

Bergeerleben

DAS MAGAZIN DES ALPENVEREINS SÜDTIROL
05/17 www.alpenverein.it



Winter ohne Schnee

MERANER HÜTTE

AVS-Hüttenserie 38

ADAM ONDRA

Im Gespräch 52

KALTE DUSCHEN

Eisklettern in Norwegen 78

TIPP
EISDICKE



Atelier Natur

Foto: Johannes Wassermann, Naturfotografen Strix



Atelier Natur

Foto: Helmut Elzenbaumer, Naturfotografen Strix



Liebe Mitglieder

Der Alpen-Verein ist definitionsgemäß ein Zusammenschluss von natürlichen Personen mit dem Zweck, „das Bergsteigen, Wandern und andere alpine Sportarten zu fördern und insbesondere die Ursprünglichkeit der Berglandschaft zu erhalten!“ Und all jene sind in diesem Verein willkommen, die mit den Zielen einverstanden sind, diese unterstützen und mittragen.

Allein in den letzten 15 Jahren hat sich die Mitgliederzahl des AVS verdoppelt. Ähnlich ist die Situation in Österreich, in Deutschland oder in der Schweiz. Was veranlasst aber die Vielzahl dieser bergaffinen Menschen, sich in dieser Gemeinschaft zu vereinen?

Unbestritten befinden sich die Alpenvereine heute auf einer Gratwanderung zwischen Serviceanbieter für bergsportliche Aktivitäten und einem Verein, wo jemand auch Sorge trägt für die nachhaltige Nutzung des Alpenraums.

Der zunehmende Druck auf Raum und Landschaft macht es umso wichtiger, einmal mehr an die Überzeugung zu erinnern, die sich der Verein in die Satzung und in das Grundsatzprogramm für Natur und Umwelt geschrieben hat.

Gerade Letzteres zeigt Handlungsfelder auf, die uns in eigenverantwortlichem Handeln und kollektiver Verantwortung vereinen.

Gislar Sulzenbacher
AVS-Geschäftsführer



Liebe Leser

Tief verschneite Dörfer und eine geschlossene Schneedecke von Dezember bis März – vor allem für Jugendliche ein unvorstellbares Bild aus einer vergangenen Zeit. Ein Winter ohne Schnee ist zum Normalfall geworden.

Die unverhältnismäßig rasche Veränderung des Klimas ist nachweisbar und unbestreitbar. Die Ursachen dafür sind es ebenso. Wir können entgegensteuern im bedachten Umgang mit Ressourcen und in einer bewussten Lebensgestaltung, die vor allem zur Dekarbonisierung beitragen, von der Ernährung über das Wohnen bis zur Mobilität.

Mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der wir unsere private Spaßkultur fordern, sollten wir dies für die Entkontaminierung unserer Atmosphäre tun. Mit derselben Bestimmtheit die Umsetzung der Klimapolitik und Maßnahmen zur CO₂-Verminderung fordern. Zwischen Erkenntnis und Lösungsfindung steht das Tun: Sei dein Beitrag für eine saubere Umwelt auch nur klein wie eine Schneeflocke, so wird er zusammen mit vielen ein Schneeball. Und dies nicht minder, wenn es, allen pessimistischen Ahnungen zum Trotz, vielleicht gerade in diesem Winter „wie zu alten Zeiten“ schneit.

Wir wünschen eine weiße Weihnacht und ein glückvolles 2018.

Ingrid Beikircher
Redaktionsleitung

Verklärtes Licht in schneeweher Landschaft schenkt auf weißem Samt die Perlen des Glücks

Elmar Kupke



Skitour im Adamello-Gebiet

Foto: Leo Werin



Schöne fremde Welt

Skitouren im Iran

74

Foto: Philipp Pirhofer

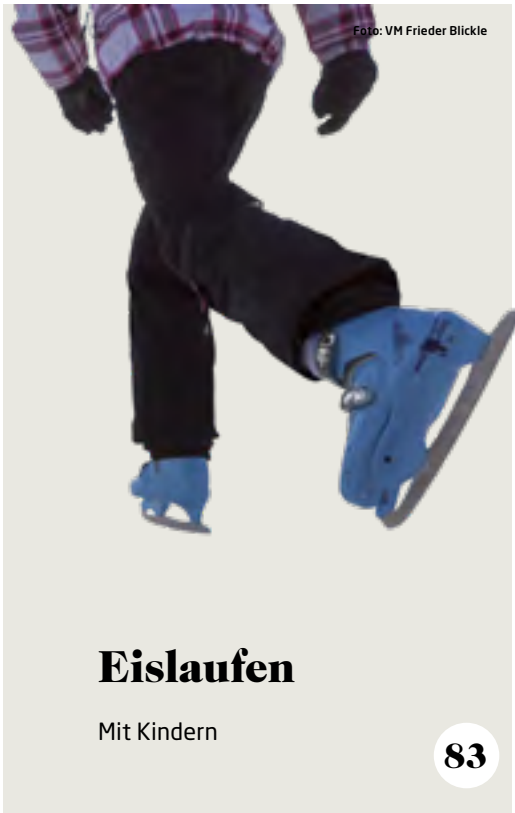


Foto: VM Frieder Blickle

Eislaufen

Mit Kindern

83



Foto: AVS-Sektion Bozen

Das Glück auf zwei Brettern

Skifahren im Alpenverein

70

5 Kletterhallen

Neubauten, Umbauten

34

Wegebau wie vor 100 Jahren

Neue Trasse zur
Schwarzensteinhütte

37

10 Jahre Laghel

AVS-Ferienwiese in Arco

41

25 Jahre bergundsteigen

Berg-Fachzeitschrift
feiert Jubiläum

44

Im Auge des Zyklopen

Von der Lawine verschüttet
und überlebt

46

Filip Schenk & David Piccolruaz

Im Gespräch

56

Unterwegs auf vier Pfoten

Mit dem Hund ins Gebirge

90

Titelfoto: Skitourenrennen Marmotta Trophy,
Köhlkuppe; Foto: Archiv AVS



TITELTHEMA

Winter ohne Schnee

10

Foto: Ingrid Belkitcher



Drytoolen

Klettern ohne Eis

80

Foto: Michael Mailf

KURZ & BÜNDIG	8
WINTER OHNE SCHNEE	
Wintertourismus und Klimawandel	10
Rettet Kunstschnee unsere Quellen?	16
Die Zukunft des Wintertourismus	18
Niederschläge in Südtirol	20
Gefahren in schneearmen Wintern	22
Wandern in der 5. Jahreszeit	24
Pistentouren: sicher & fair	26
Willkommen als Mitglied@	28
Anpassung der Pflanzen an den Winter	29

AVS AKTUELL	
Georg Simeoni: Jahresrückblick	32
5 neue Kletteranlagen	34
Neuer Zustieg für Schwarzensteinhütte	37
Die Meraner Hütte	38
Mitarbeiterausbildung	40
AVS-Ferienwiese Laghel	41
15 Jahre Förderer der AVS-Jugend	42

GIPFELGESPRÄCHE	
25 Jahre bergundsteigen	44
Lawine: Christian Welpner	46
Lawine: Michaela Engl	48
Ingo Irsara	50
Adam Ondra	52
Filip Schenk & David Piccolruaz	56

ERSTBEGEHUNGEN	
Erstbegehungen	59
Airliner	60

CHRONIK & KULTUR	
Südtiroler Bergnamen	62
Erster Weltkrieg: Vertrieben	65
Bergmalter Florian Blaas	68
Skifahren im Alpenverein	70

UNTERWEGS	
Iran: Schöne fremde Welt	74
Eisklettern in Norwegen	78
Drytoolen: Angelika Rainer	80
Drei Zinnen: Sonnenphänomen	81
Lutterkopf & Durarakopf	82

TIPPS & INFOS	
Eislaufen mit Kindern	83
Bergsteigertipp: Eisdicke	86
Was Kinder gesund & stark macht	88
Unterwegs mit Hund	90
alpenvereinkativ.com	92
Strix: Natur in Vollendung	94
Produktneuheiten	96
Bücherecke	97
Kultbuch	98

kurz & bündig

AVS-Open-Freeridedays 2018

Freriden birgt Risiken. Du trägst Verantwortung. Lass dich ausbilden! Das bewährte Präventionsangebot der AVS-Jugend ermöglicht es auch in diesem Winter wieder über 100 jungen Freeskiern und Snowboardern zwischen 13 und 25 Jahren, sich in Begleitung von Südtiroler Bergführern mit der Thematik Lawine und den Gefahren beim Abfahren im freien alpinen Gelände auseinanderzusetzen. Im Rahmen von vier eintägigen Kursen sowie einem vertiefenden zweitägigen Freeride-Wochenende befassen sich die Teilnehmer in Theorie und Praxis mit der richtigen Interpreta-

tion des Lawinenlageberichts, dem Wahrnehmen und Erkennen von Gefahren, reflektierter Entscheidungsfindung, dem Umgang mit der Lawinennotfallausrüstung und Aspekten wie Gruppendynamik und Verantwortung. Termine 2018: 14.1. Skigebiet Schnals; 20./21.1. Skigebiet Helm/Rotwand; 28.1. Skigebiet Reinswald; 4.2. Skigebiet Speikboden; 11.2. Skigebiet Ladurns. Preise, Infos und Anmeldung unter www.alpenvereinsjugend.it ■

 Gefahren erkennen und richtig entscheiden

Foto: Stefan Steinegger



Rettungsaktion für Alpines Museum der Schweiz

Das Alpine Museum der Schweiz (alps) ist insbesondere seit der Neukonzeption 2011 ein modernes Museum im vorbildlichen Sinn: Es recherchiert, sammelt, dokumentiert und inszeniert. Es macht langsame Veränderungen sichtbar, argumentiert aus Zusammenhängen und lenkt den Blick nach vorne. Die Themen sind Identität, Mobilität, Tourismus, Kultur und Natur. Seit Sommer 2017 steckt die Einrichtung in einer Krise, weil das Schweizer Bundesamt für Kultur bekanntgegeben hat, die Mittel für das Haus um 75 Prozent

zu streichen. Beim Museum will man das nicht tatenlos hinnehmen und hat zur Rettung eine Unterschriftenaktion gestartet; außerdem hat der Club Arc Alpin, der Dachverband der alpinen Vereine im Alpenbogen, dem auch der Alpenverein Südtirol angehört, einen Protestbrief an den Schweizer Bundesrat verfasst, weil das Alpine Museum der Schweiz ein „zeitgemäßes Haus der Berge mit internationaler Ausstrahlung ist.“ Infos und Beteiligung an der Unterschriftenaktion: www.rettungsaktion.alpinesmuseum.ch

Bei allen Notrufen 112

Seit Oktober 2017 gilt in Südtirol die einheitliche europäische Notrufnummer 112. Bisher musste man für den Rettungs- und Bergrettungsdienst die 118 wählen, für die Feuerwehr die 115, für die Polizei die 113 und für die Carabinieri die 112. Nunmehr sind alle Alarmierungsstellen in einer einheitlichen Notrufzentrale zusammengeführt. Der Vorteil: Der Bürger muss sich nur mehr eine Nummer merken, der Notruf wird – egal ob Bergrettung, Weißes Kreuz, Polizei, Notarzt usw. – direkt an die richtigen Stellen weitergeleitet. Und ganz wichtig: Egal, in welchem EU-Land ich mich befinde, bei einem Notfall ist und bleibt es die 112! ■



Norman Dyrenfurth verstorben

Am 24. September ist Norman Günther Dyrenfurth im stattlichen Alter von 99 Jahren in Salzburg gestorben. Der amerikanisch-schweizerische Alpinist war Expeditionsleiter, Kameramann und Regisseur. Dyrenfurth entstammte einer Bergsteigerfamilie: Bereits seine Eltern waren in der Zwischenkriegszeit in den Himalaja aufgebrochen, seine Mutter hielt zwei Jahrzehnte den Höhenrekord der Frauen. 1937 in die USA ausge-

wandert, wurde er an der Universität von Los Angeles Professor für Film. 1952 nahm er an einer schweizerischen Everest-Expedition teil, als Zuständiger für Fotos und Filmaufnahmen. Weitere Expeditionen als filmender Bergsteiger folgten, darunter die spektakuläre amerikanische Everest-Expedition 1963, bei der zwei Alpinisten den Everest überschritten und Dyrenfurth selbst mit der schweren Kamera im Gepäck fast bis zum Gipfel aufstieg. „Americans on Everest“ brachte das Bergsteigen in die Wohnzimmer von Millionen Zuschauern. ■



 Dyrenfurth beim AVS-Filmabend im Oktober 2010 in Bozen

Foto: Florian Trojer



 Die imposante Eiskletteranlage in Rabenstein

Foto: Reinhard Schwienbacher

Eiskletterelite in Rabenstein

Die besten Eiskletterer der Welt kommen im Jänner 2018 wieder ins Passeiertal. Am Eisturm Rabenstein geht vom 25. bis zum 27. Jänner die zweite Weltcupetappe der Saison 2017/18 über die Bühne. Organisiert wird der Wettbewerb vom Verein Eisturm unter der Trägerschaft des Alpenvereins Südtirol. Der Eiskletter-Weltcup gastiert im kommenden Winter bereits zum sechsten Mal in Folge in der kleinen

230-Seelen-Ortschaft am Fuße des Timmelsjochs. Zum ersten Mal finden die Wettkämpfe aber am Freitag (26. Jänner/Qualifikation) und Samstag (27. Jänner/Finals) statt. Rabenstein zählt in der Szene zu den beliebtesten Stationen im Weltcup, was zum einen an der extrem anspruchsvollen Anlage, zum anderen am stets unterhaltsamen Rahmenprogramm liegt. Infos: www.eisklettern.it ■

Neue Linie am Shivling

Der Shivling (6543 m) zählt zu den schönsten Bergen unseres Planeten. Seit seiner Erstbesteigung im Jahre 1974 wurden zahlreiche anspruchsvolle Routen an diesem pyramidenförmigen Berg eröffnet. Ende September sind die beiden Bergführer Simon Gietl und Vittorio Messini zum „Matterhorn des Himalaja“ aufgebrochen. Starke Schneefälle vor ihrer Ankunft erschwerten zwar den Zustieg, eröffneten aber auch neue kletterbare Eis- und Schneelinien. So konnten Simon und Vittorio eine neu gebildete Linie ausfindig machen und „Shiva’s Ice“ (M6 bis W15) in drei Tagen erstbegehen. Details unter Erstbegehungen auf www.alpenverein.it ■



Foto: Privat



Ein Winter mit wenig oder sogar ohne Schnee - eine Folge des Klimawandels
Foto: Naturfotografen Strix/Hans Pescoller

Den Winter kaufen

Wintertourismus und Klimawandel

Riesig war die Freude, als ich morgens durchs Fenster blickte. Ich ging damals in die Volksschule und die schneebedeckten Dächer gehörten nicht zu Häusern eines Bergdorfes, sondern zu Bozen. Die Straße mit der stiefeltiefen Schneedecke verwandelten wir in eine Rodelpiste. Diese Schneegaudi war in jenen Jahren keine Ausnahme.

Ein halbes Jahrhundert später lässt sich Frau Holle in der Stadt nicht mehr blicken. Aber auch in den Bergen sind Schneefälle seltener geworden. Der Winter ist seit Jahren unberechenbar und auf Naturschnee über Pisten zu wedeln, ist fast nur noch ein Postkartenmotiv.

Zurückblicken, um zu verstehen
Nach dem Zweiten Weltkrieg begann eine unglaubliche Beschleunigung.

Alle Branchen waren auf Wachstum und Konsum getrimmt. Ein Wettlauf um Energie und Rohstoffe. Eine rasant wachsende Branche war das Bauwesen. Allein in Italien entstanden zwischen 1945 und 2000 rund 22 Millionen Wohnungen. Auch der Personen- und Warenverkehr explodierte. Im Jahr 1960 zirkulierten auf Italiens Straßen 1,6 Millionen Autos, heute sind es über 38 Millionen, weltweit sind es 1,2 Milliarden. Als ich damals auf Bozens

Straße rodelte, lebten insgesamt drei Milliarden Menschen auf der Erde, inzwischen sind wir auf siebeneinhalb Milliarden angewachsen. Auch die Produktion von Konsumgütern boomt wie nie zuvor in der Geschichte.

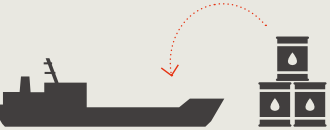
Energie, die alles schaffende Kraft
Energie ist die Leitwährung dieses Jahrhunderts. Für sie wurden furchtbare Kriege geführt, auch wenn Energie nicht auf ihren Flaggen stand. Bauwesen, Transport und Landwirtschaft legten einen unstillbaren Energiehunger an den Tag. Erdöl entwickelte sich zum wichtigsten Energieträger weltweit. Es schien grenzenlos zu fließen und überschwemmte die Märkte zu Spottpreisen. Naturwissenschaft und Technik ermöglichten die vor Jahrmillionen eingefangene Sonnenenergie in Form von Kohle, Erdöl und Erdgas in so hohem Ausmaß zu nutzen, dass der biblische Auftrag, der Mensch mache sich die Erde untertan, radikal umgesetzt wurde. Früher waren es die Muskeln von Menschen oder Tieren, die im Feld

schufteten, heute sind es kraftstoffbetriebene Maschinen. Pferde mussten essen und ausruhen. Dieselmotoren von Truckern sind heute tausendfach stärker und können pausenlos laufen. Auch Wohnungen sind heute behaglich warm, ohne dass irgendjemand Kohle oder Holz schleppen muss. Energie steckt auch in Konsumgütern, ohne dass wir uns dessen bewusst

wären. Wer denkt beispielsweise beim Kauf eines Paares Ski oder eines Smartphones an den Energieaufwand, den die Herstellung verursacht hat. Der Energiekonsum auf der Erde ist inzwischen so gigantisch, dass dieser kollektive Wahnsinn nur annähernd mithilfe von Bildern vermittelt werden kann. Täglich verbrauchen wir welt-

weit 48 Tankschiffe randvoll gefüllt mit Erdöl. Jedes fasst zwei Millionen Barrel (1 Barrel = 159 Liter). Außerdem verbrauchen wir jeden Tag 22 Millionen Tonnen Kohle. Abgefüllt in Eisenbahnwaggons ergibt dies eine Zuglänge von 4.500 Kilometern. Zu Öl und Kohle kommt noch eine Gasmenge von täglich neun Milliarden Kubikmetern hinzu. →

TÄGLICH VERBRAUCHEN WIR...



48

Tankschiffe mit Erdöl

96 Mio.

Barrel (=15.264 Mio. Liter) Erdöl



einen 4500 km langen Zug gefüllt mit Kohle

22 Mio.

Tonnen Kohle



9 Mrd.

Kubikmeter Gas



Die Erde im Schwitzkasten

Beim Verbrennen von Kohle, Öl und Gas entweicht Kohlendioxid. Dieses Gas ist unbrennbar, unsichtbar, farblos, aber alles andere als harmlos. Kohlendioxid zählt nämlich zu den Treibhausgasen. Nachweislich führt ein Anstieg der CO₂-Konzentration in der Atmosphäre zu einer Temperaturzunahme auf der Erde. Knapp 100 Millionen Tonnen von diesem Treibhausgas entweichen jährlich durch die Verbrennung fossiler Energien in die Atmosphäre. Sie gelangen in die extrem dünne Lufthülle, die den Planeten schützt und Voraussetzung für alles Leben auf der Erde ist. Insgesamt haben wir diese Luftschicht letztes Jahr aufgrund unseres Energiekonsums mit 36 Milliarden Tonnen Kohlendioxid „vermüllt“. Der Weltklimarat der Vereinten Nationen lässt keinen Zweifel: „Eine Erwärmung des Klimasystems ist eindeutig: Die Atmosphäre und der Ozean sind wärmer geworden, Schnee und Eis sind zurückgegangen, der Meeresspiegel und die Konzentration von Kohlendioxid in der Atmosphäre sind angestiegen. Veränderungen in der Größenordnung, wie sie seit den 1950er-Jahren gemessen werden, sind vorher noch nie da gewesen. Der Mensch hat am Thermostat der Erde gedreht und damit das größte Experiment in seiner Geschichte gestartet.“

Wir haben keinen Ersatzplaneten

Seit 1750 wurden insgesamt 2.037 Milliarden Tonnen Kohlendioxid durch menschliche Aktivitäten freigesetzt. Die Natur antwortet mit der Erwärmung der bodennahen Schichten. Eine gefährliche Entwicklung, wenn sie ungebremsst fortgeführt wird. Seit dem ersten Erdgipfel 1992 in Rio de Janeiro, wo von den politisch Verantwortlichen eine sich zuspitzende Klimakrise und die damit verbundene ernsthafte Bedrohung für die Menschheit erkannt und Gegenmaßnahmen gefordert wurden, hat sich der Ausstoß von Kohlendioxid nicht reduziert, sondern stieg von 22 Milliarden Tonnen im Jahr 1992 auf heute fast 37 Milliarden. Ein „Weiter so“ ist schlicht kollektiver Wahnsinn, denn ein ungebremster Anstieg von CO₂-Emissionen könnte infolge einer globalen Erwärmung 90 Prozent aller Lebewesen auf dem Planeten dem Risiko eines Massensterbens ausliefern. Willkommen in der neuen Klimanormalität Die Klimakrise hat schon begonnen. Monsterhurrikans, Überschwemmungen, Hitzewellen oder Extremdürren, inzwischen ist in jedem Winkel der Erde die Handschrift des voranschreitenden Klimawandels sichtbar, wobei die Häufigkeit und Intensität solcher

Ereignisse nur ein Teil des Klimawandels sind. Folgenschwerer wiegen die schleichenden Entwicklungen der Klimaänderungen wie die Versauerung der Meere, das Auftauen von Arktis und Permafrostböden und der Artenverlust.

Vorausschauendes Handeln dringend angesagt

Soll die 2-Grad-Schwelle bei der Klimaerwärmung nicht überschritten werden, muss die CO₂-Konzentration auf höchstens 450 ppm (parts per million) begrenzt werden. Heute stehen wir bei 410 ppm, vor 150 Jahren lag sie noch bei 280 ppm. Die Wissenschaftler fordern sogar alles zu unternehmen, um die 1,5-Grad-Erwärmung nicht zu überschreiten. Dies bedeutet, dass der Großteil der noch verfügbaren fossilen Energien auf der Erde nicht genutzt werden dürfen. Leider ist eine solche Trendwende noch nicht sichtbar.

Die Alpen im Klimagriff

Die Klimaänderung führt nicht nur zu einer generellen Erwärmung, auch die Klimazonen verschieben sich nach Norden. Der südliche Alpenraum bekommt somit verstärkt das mediterrane Klima mit seinen heißen, trockenen Sommern und milden und feuchten Wintern zu spüren. Die Erwärmung ist mit plus zwei Grad in den letzten 100 Jahren in den Alpen doppelt so stark wie im europäischen Durchschnitt angestiegen (siehe dazu Artikel auf S. 22). Innerhalb eines Jahrhunderts haben sich die Gletscher, Thermometer des Klimawandels, in den Alpen von circa 4000 auf 2000 Quadratkilometer



reduziert. Binnen 2050 dürfte das Gletschereis unterhalb von 3500 Meter Meereshöhe verloren gehen. Auch das Auftauen der Permafrostböden in den Alpen schreitet voran und birgt bedrohliche Risiken in sich. Zugenommen haben auch die Extremereignisse in Südtirol wie Hitzetage, Tropennächte, Stürme, Hagel, Starkniederschläge und auch die Schneebedeckung nimmt stetig ab. Anpassungsmaßnahmen helfen, die Schäden durch den Klimawandel zu begrenzen, aber sie stoßen an wirtschaftliche wie geophysikalische Grenzen.

Der Winter in grün

Wenn auf Frau Holle kein Verlass mehr ist, dann heißt die Antwort Kunstschnee – gerne auch „technischer Schnee“ genannt. Die Schneemacher behaupten sogar, dass Kunstschnee unproblematischer ist als Frau Holles Flocken (siehe dazu Artikel auf S. 16). Sobald die ideale Temperatur und Feuchtigkeit gegeben sind, wird aus allen Kanonen geschossen. Naturschnee braucht es nur mehr für eine einladende Landschaft. Der Wettergott hat ausgedient. Mittlerweile werden Südtirols Pisten nahezu flächendeckend künstlich eingeschnitten. Hightech hat natürlich ihren Preis:

50.000 Euro kostet zum Beispiel die Stunde Komplettbeschneigung am Kronplatz. Die gesamten Kronplatzpisten mit einer ausreichenden Schneeschicht zu bedecken, erfordert 100 Stunden, das ergibt satte fünf Millionen Euro. Zwei weitere Millionen kommen noch im Laufe der Wintermonate hinzu. Damit lässt sich die wirtschaftliche Dimension des Wintertourismus erahnen. Am Kronplatz, um beim „voll-designten“ Pustertaler Skiberg zu bleiben, sind neben Pistenraupen rund 500 Kanonen und Lanzen im Einsatz. Sie verwandeln für den Saisonstart eine Million Kubikmeter Wasser in zwei Millionen Kubikmeter Kunstschnee. Südtirols Skigebiete wurden technisch hochgerüstet. 2015 arbeiteten knapp 3.600 Schneekanonen, die insgesamt sieben Millionen Kubikmeter Wasser verbrauchten. 1995 gab es in Südtirol gerade erst 620 Schneekanonen. Der Wintertourismus ist in vielen Gebieten der wichtigste Motor der Wirtschaft. Ihr Grundkonzept lautet: Kapital, Aneignen von Natur plus Arbeitskraft erzeugen Profit. Und Profit erzeugt neuen Profit. Natur hat in diesem Wirtschaftsmodell höchstens einen Preis, aber keinen Wert. Sie ist nur Mittel zum Zweck.

Energiereicher Schnee

Allein für die Grundbeschneigung am Kronplatz braucht es laut Berechnungen rund sechs Millionen Kilowattstunden Strom. Damit könnten sich 2250 drei- bis vierköpfige Familien ein ganzes Jahr versorgen. Es ist paradox: Der Klimawandel erfordert Kunstschnee und dieser verstärkt wiederum die Klimakrise. Vermehrt auf erneuerbare Energie zurückzugreifen, ist nicht die Lösung, denn eine Energieeinheit kann nur einmal genutzt werden. Da drängt sich die Frage auf: Soll das Wetterlügen gegen die Natur fortgesetzt werden? Verlieren wir wirklich an Lebensqualität, wenn wir nachts bei Flutlicht nicht Ski fahren können? Wäre es vielleicht nicht klüger, zukunftsfähige Alternativen zu kreieren, die einen weitaus geringeren ökologischen und sozialen Fußabdruck erzeugen? Angebote, bei denen nicht das Skifahren, sondern die Naturerfahrung und das Kulturerlebnis im Vordergrund stehen, erweisen sich heute schon als immer attraktiver.

Tourismus ohne Grenzen

Südtirol, einwohnermäßig ein Stadtviertel von München, zählt jährlich bis 33 Millionen Nächtigungen. Die Grenzen der Belastbarkeit von Mensch und Natur rücken immer näher, an



◀ Sobald die ideale Temperatur und Feuchtigkeit gegeben sind, wird aus allen Kanonen geschossen

Foto: pixabay

☑ Kunstschneeerzeugung ist ressourcen- und kostenintensiv, aber in den alpenländischen Skigebieten mittlerweile die Regel

Foto: Anna Pichler



Der weltweite CO₂-Ausstoß steigt stetig. Grund dafür ist vor allem der Verbrauch fossiler Brennstoffe wie Erdöl, das in Tankschiffen um die Erde transportiert wird

Foto: pixabay

manchen Orten sind sie zum Teil schon überschritten. Dazu zählt der motorisierte Verkehr, der vom Tourismus direkt und indirekt maßgeblich angekurbelt wird. Insgesamt muss die Brennerachse pro Tag zwischen 30.000 und 40.000 Fahrzeuge verkraften und immer öfter staut sich der Verkehr auf dieser alpenquerenden Route kilometerlang. Auch in den Haupttälern des Landes behindern ausgeprägte Staus das Fortkommen.

In Italien verursacht die Luftverschmutzung jährlich fast 91.050 frühzeitige Todesfälle. In den Tälern bewirken die Luftschadstoffe wegen des geringen Luftaustauschs höhere Belastungen als vergleichsweise im ebenen Gelände. Der Tourismus hat ohne Zweifel den Menschen in Südtirol zu Wohlstand verholfen, aber die Schattenseiten mehren sich.

Es ist Zeit, sich den brennenden Fragen zu stellen: Wie viel und welches Wachstum trägt das Land? Wie viele zusätzliche Skipisten, Aufstiegsanlagen, Straßen und Almerschließungen brauchen wir? Wäre ein

Numerus clausus bei der Bettenzahl sinnvoll? Welche Mechanismen der Steuerung stehen zur Verfügung? Die Grenzen der Belastbarkeit sind zu eruieren, denn ein unbegrenztes Mehr und Mehr ist weder lokal noch global möglich. Letztlich geht es um die Vorstellung einer nachhaltigen, inklusiven und gerechten Entwicklung.

Nötig sind allemal ein verändertes Bewusstsein, Empathie für das Leben und ein Empfinden für das, was uns wirklich gut tut. Erkennen, dass weniger mehr ist.

Norbert Lantschner

Quellen: Fünfte Sachstandsbericht (AR5) des IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) der Vereinten Nationen; Klimawandel in den Alpen: Anpassung des Wintertourismus und des Naturgefahrenmanagements, deutsche Zusammenfassung / Klima Report Südtirol, EURAC Research / „Aus allen Kanonen“ tageszeitung 04/12/2016; / „Technische Beschneigung“ www.umwelt.provinz.bz.it/ „Kunstschnee hat ein schlechtes Image - zu Recht?“ Jörn Lauterbach 2017/ „Leise schwindet Schnee“ Badische Neueste Nachrichten, Roswitha Bruder-Pasewald, 2017/ „Schneekanonen“ Neue Studie von Sylvia Hamberger und Axel Doering, 2015/ European Environment Agency, European Air Quality in Europe, 2016

ANSTIEG CO₂-AUSSTOSS SEIT DEM ERSTEN ERDGIPFEL 1992



NORBERT LANTSCHNER

Ehemals Direktor des Landesamtes für Luft und Lärm und der KlimaHaus-Agentur, Buchautor, Referent zu Energie- und Klimafragen sowie nachhaltiges Bauen, Vorsitzender der Stiftung ClimAbita

Feel the snow, feel yourself



Weißer Hänge fordern dich heraus, laden dich ein und geben dir das Gefühl, dass du genau dort bist, wo du hingehörst. Bei uns findest du Inspiration und Produkte für neue Abenteuer.

shop.mountainspirit.it



MOUNTAIN SPIRIT
> mountaineering & outdoor shop <

Rettet Kunstschnee unsere Quellen?

Statement von Carmen de Jong
von der Universität Straßburg

Im Hinblick auf schneearme Winter, verkürzte Skisaisonen, den unablässigen Ausbau von Skigebieten mit immer größeren Speicherbecken, stellt sich die Frage, wie sich Kunstschnee auf die Wasservorräte von Skigebieten auswirkt.

Den Denkanstoß dafür gab mir ein Bekannter mit der Aussage, wonach Kunstschnee in schneearmen Jahren den Wasserhaushalt in Berggebieten positiv beeinflussen würde. Wir wollten Genaueres wissen und haben Professor Carmen de Jong von der Universität Straßburg um eine Stellungnahme gebeten.

Kreative Kunstschnee-Befürworter
„Ich bin immer wieder von der Kreativität der Kunstschnee-Befürworter beeindruckt. Die Argumente werden immer exotischer und entfernen sich immer weiter vom natürlichen Wasserkreislauf, als ob es die Alpen früher ohne Beschneigung gar nicht gegeben hätte. Es heißt auf einmal, dass die Beschneigung gut gegen den Klimawandel wäre, dass die alpine Flora ohne Kunstschneedecke absterben würde, und jetzt kommt das Argument, dass die künstliche Beschneigung dem Quellversiegen entgegenarbeite.

Beschneigung lässt Quellen versiegen
Quellen versiegen und Bäche vertrocknen hauptsächlich WEGEN der Beschneigung. Bäche werden umgeleitet und in Speicherbecken geführt. Mehr und mehr Quellen werden angezapft oder neu angelegt, und wenn sie lokal nicht mehr ausreichen, wird das Wasser von anderen Quellen am Gegenhang angezapft und aufwendig die Hänge wieder hinaufgepumpt. Jüngste Studien zeigen, dass durch die Beschneigung die Wasserführung von Gebirgsbächen um bis zu zehn Prozent reduziert wird. In Zukunft wird bei zunehmend beschneiten Pistenflächen und wachsender Beschneigungsfrequenz mehr als ein Drittel des Wassers fehlen. Dieser Wassermangel hat unumkehrbare Auswirkungen auf die Fauna, Flora und nicht zuletzt auf die Trinkwasserversorgung der betroffenen Bürger und Touristen. Zudem führen Bäche im Winter wegen der Wasserentnahme für die Beschneigung teilweise so wenig Wasser, dass sie schneller gefrieren, was wiederum ein

Fischsterben auslösen kann. Die Situation in schneearmen Wintern ist besonders kritisch, weil sie fast immer mit einer allgemeinen Dürresituation verbunden ist: mit mangelnden Niederschlägen, geringeren Grundwasserständen (bei typischerweise geringem Grundwasserspeicher), weniger oder ausbleibender Quellschüttung und erhöhter Verdunstung. In solchen Fällen sollte der Wasserverbrauch für Kunstschnee ganz verboten werden, wie es bereits in diesem Jahr in der Schweiz der Fall war. Die Umweltrichtlinien wurden respektiert und der Skibetrieb mangels Kunstschnee eingestellt.

Bedenkliches Schmelzwasser aus Kunstschnee
Wenn der Quellhorizont oberhalb der Pisten liegt, können die Skipisten keinen Einfluss auf die Quellen haben. Sollte er unterhalb liegen, wäre mein Hauptbedenken die Wasserqualität des geschmolzenen Kunstschneewassers. Bakterielle und andere Schadstoffbelastungen/ Verunreinigungen entsprechen meistens nicht den Trinkwasseranforderungen. Proben aus einem Skigebiet in den französischen Alpen wiesen bakterielle

← Künstliche Becken speichern rund um Skigebiete Wasser für die Produktion von Kunstschnee im Winter

Foto: Anna Pichler



↓ Versiegelte Pistenflächen wie hier in Les Menuires lassen das Wasser an der Oberfläche statt unterirdisch abfließen

Foto: whatsapp.org/de/architekturstudien/

Belastungen auf, die tausendfach zu hoch über dem Trinkwasserstandard lagen. In den französischen Alpen hat dies in den Sommermonaten bei Starkniederschlägen zur Kontamination von mehreren Trinkwasserquellen geführt. Diese konnten mehrere Tage nicht mehr zur Wasserversorgung genutzt werden. Die EU-Norm für Trinkwasser liegt bei 0 Kolibakterien pro 100 Milliliter Wasser. Im November lagen die Werte bereits oberhalb von 200 Kolibakterien pro 100 Milliliter, im Dezember über 3000 und im März nahe 7000. Weitere Beeinträchtigungen der Trinkwasserqualität mit bedrohlicherer räumlicher Ausweitung, sogar über ganze Einzugsgebiete, können im Sommer auftreten. Im Juli 2016 kam es im Chamrousse-Skigebiet bei Grenoble durch intensive Sommerregen zu erheblicher Erosion und zu Murgängen auf den Pisten, die zu dieser Zeit instandgehalten wurden. Die Trinkwasserfassungen von sechs Gemeinden unterhalb von Chamrousse wurden durch die hohe Sedimentbelastung kontaminiert und die Bewohner konnten vier Tage lang ihr Trinkwasser nicht nutzen.

Erosion und Bodenverdichtung
Quellen werden aus einem Zusammenfluss von unterirdischen Fließwegen in kleinen, trichterförmigen Einzugsgebieten gespeist. Eine Skipiste ist ein lineares Element, das Wasser nur an einer Stelle zusammenführt. Deshalb können eine oder mehrere Pisten längst nicht als Ersatz für die Fläche eines Einzugsgebietes dienen. Darüber hinaus ist die Schneebedeckung auf den Pisten zeitlich begrenzt und das Wasser fließt nicht langsam, sondern meistens sehr schnell ab, wenn der Schnee schmilzt. Wegen der versiegelten Flächen fließt das Schmelzwasser eher an der Oberfläche ab, anstatt zu versickern. Die Konzentration an Schmelzwasser in den Entwässerungskanälen und unterhalb der Pisten führt zu Erosion und einer erhöhten Belastung an Sedimentfracht. Meine Untersuchungen zur Verdichtung der Skipisten habe ich mittlerweile nicht nur in La Rosière und Les Menuires in Frankreich, sondern auch in den italienischen Alpen (Foppolo) und im Schwarzwald (Seibelseckle)

durchgeführt. Alle Skipisten sind 4- bis 20-mal weniger durchlässig als die umliegenden natürlichen Böden und viele Skipisten sind ab einer Tiefe von 20 Zentimetern ganz undurchlässig. Die intensive Beschneigung und Bearbeitung mit Schneeraupen drückt die Böden erheblich zusammen. Dies erklärt, warum es auf den steilen Hängen der Skipisten zu extrem starken Oberflächenabflüssen mit Erosion kommt.

In Zukunft sollte eine EU-Tourismusrichtlinie dafür sorgen, dass unter solchen Bedingungen weder Kunstschnee produziert noch entsprechende Infrastrukturen ausgebaut werden. Das Wasser ist ein Schatz für einen vielfältigen, Vier-Jahreszeiten-Tourismus.“ Weitere Infos unter: whatsapp.org/de/architekturstudien/

Franziska Zemmer



CARMEN DE JONG ist Professorin an der Fakultät für Geografie an der Universität Straßburg. Seit Jahren befasst sie sich mit dem Thema Wasser in Zeiten des Klimawandels in den Alpen. 2017 erhielt sie beim Workshop „Die Zukunft des Wintertourismus“ an der Universität von Lapland im finnischen Rovaniemi eine Auszeichnung für ihre Forschung zu den Umweltauswirkungen von Skigebieten.



Schnee von gestern, Schnee von morgen

Thomas Aichner über die Zukunft des Wintertourismus

Schnee. Bei vielen Menschen, egal ob Wintersportler oder nicht, erzeugt bereits das Wort Schnee eine tiefe innere Sehnsucht. Im Kopf entstehen Bilder von weißen Landschaften, behaglichen Stuben, Weihnachtsdüften und Freude.

Ein Blick auf die vorweihnachtliche Dekoration in den urbanen Zentren Europas reicht als Beweis dafür, dass dieses Bild auch dann noch stimulierend wirkt, wenn der Naturschnee in vielen Städten längst ausgeblieben ist. Und wer je Touristen beobachtet hat, die erstmals in ihrem Leben mit Naturschnee in Kontakt kommen, der weiß, welch starke Wirkung dieses Element auf Menschen hat. Da wird gerutscht, gebaut, gelacht und das aufkommende Nässegefühl tritt weit in den Hintergrund. Kein Wunder

also, dass der Winter(sport)tourismus in den vergangenen Jahrzehnten eine Erfolgsgeschichte war, die zahlreichen Alpentälern Wohlstand und eine vermeintlich sichere Zukunftsperspektive gegeben hat.

Erfolgsmodell Skitourismus

Der Erfolgsfaktor des Wintertourismus war und ist bis heute zweifellos das Skifahren. Als Sportart wurde die Fortbewegung auf zwei Brettern Mitte des 18. Jahrhunderts in Telemark/Norwegen entdeckt. Seinen richtigen Aufschwung nahm der Skisport am Anfang des 20. Jahrhunderts und seit den 1950er-Jahren spricht man von Skiindustrie und Skitourismus. Der Skitourismus war auch für den Alpinismus eine wichtige Errungenschaft, indem sich daraus das Skibergsteigen entwickelte. Heute

Es muss nicht immer Skifahren sein

Foto: Jan Kusstatscher

segmentiert sich der Skisport in viele Einzeldisziplinen vom Freeriden über das Carven bis hin zum Skitourengehen im Gelände oder auf Skipisten. Das Material ist hoch entwickelt und stellt heute einen wesentlichen Anteil der Produktpalette fast aller Bergsportartikelhersteller dar. Was also, wenn das Element Schnee im Alpenraum schon morgen von gestern ist? Die Skigebiete haben sich längst auf den schleichenden Klimawandel eingerichtet und heute wird der Pistenbetrieb von leistungsstarken Beschneiungsanlagen garantiert, die ein ganzes Skigebiet in wenigen kalten Nächten einschneien. Ein Teil der Skifahrer schätzt die Qualitäten des Kompaktschnees und so hat der Skitourismus trotz eines spürbaren Rückgangs des Naturschnees bisher keine Einbußen erlitten.

Die Kehrseite

Gleichzeitig sind natürlich die Kosten für den Bau und den Betrieb von Beschneiungsanlagen empfindlich gestiegen. Dies stellt die Betreiber vor große Herausforderungen, weil praktisch alle Südtiroler Skigebiete gleichzeitig das Ziel verfolgen, vor allem für einheimische Gäste die Preise moderat zu halten. Trotzdem wenden sich tendenziell immer mehr Südtiroler vom klassischen Skisport ab. Auch auf den touristischen Märkten Südtirols stagniert die Anzahl der Wintersportler bzw. ist diese sogar leicht rückläufig. Der von Jahr zu Jahr stärker gefühlte Klimawandel und die Kosten sind nur zwei Ursachen für diesen Trend. Weitere Gründe sind der Wegfall der Skischulwochen, alternative Freizeitangebote und oftmals der Wunsch nach einer intensiveren sportlichen Betätigung, als sie das klassische Pistenskifahren anbietet. Erkennbar ist dieser Wunsch an der jährlich zunehmenden Zahl der Pistentourengeher, die oftmals ihre Pistenski mit Tourenski ausgetauscht haben.

Der Schnee von morgen

Wo liegt bei all diesen Entwicklungen das Potenzial der Berge im Winter? Welches ist der Schnee von morgen? Von grundlegender Bedeutung ist die von sämtlichen Marktforschungen bestätigte Tatsache, dass Menschen ganzjährig das Bedürfnis haben, freie Zeit in der Natur und so auch in den Bergen zu verbringen. Auf dieses Bedürfnis lässt sich aus meiner Sicht aufbauen. Südtirol hat mit und ohne Schnee auch im Winter wunderbare Berge und eine Infrastruktur aus Seilbahnen und Hütten, die diese Berge für viele Menschen zugänglich machen. Schon heute kauft nicht mehr jeder Gast einen Tages- oder Wochen-skipass, sondern nur eine Berg- und Talfahrt für die Bahn. Wer oben nicht zu den Ski greift, kommt mit einer anderen spezifischen Erwartungshaltung auf den Berg. Er möchte z. B. wandern, Speedhiken, eine Pistenskitour unternehmen, den Tag mit seinen Kindern verbringen und/oder besondere kulinarische Momente erleben. Wenn es das Wetter zulässt, so wie vorigen Winter, dann möchte der Gast vielleicht sein Bike mitnehmen oder einen Klettersteig gehen. Das kann man doch heute schon überall! Wirklich? Wie viele Seilbahnunternehmen haben wirklich das Thema „Berge aktiv im Winter ohne Skifahren erleben“ bei ihrer Produktentwicklung auf dieselbe Ebene wie das Skifahren gestellt? Vielleicht war das bis heute auch gar nicht notwendig. Und es wird sich auch morgen nicht jedes Skigebiet gleichermaßen dieser Frage stellen müssen.

Mut zum klaren Profil

Wenn man aber die oben genannten Trends beobachtet, dann wird klar, dass Wintersport morgen nicht mehr dasselbe wie Wintersport gestern ist. Will ein Skigebiet bzw. ein Seilbahnunternehmen also auch in Zukunft am Markt erfolgreich bestehen, muss es sich mehr denn je intensiv mit den eigenen Potenzialen und gleichzeitig mit den sich wandelnden Bedürfnissen der Kunden auseinandersetzen. In Zukunft werden jene Gebiete Erfolg

haben, die den Mut haben, sich ein klares Profil zu geben und damit für eine bestimmte Kundengruppe besonders attraktiv sind. Im Umkehrschluss heißt das auch, dass nicht mehr jedes Skigebiet von der Loipe über den Funpark bis zum Winterwanderweg alles anbieten wird.

Umweltverträglichkeit als Wettbewerbsvorteil

Abschließend sei noch ein letzter Aspekt genannt, der aus meiner Sicht für die zukünftige Entwicklung von Skigebieten zunehmend mehr Bedeutung erlangt. Mit einem Wort: Es geht um den ökologischen Fußabdruck des gesamten Gebietes. Berge waren schon immer ein ökologisch sensibles Gebiet und gegenwärtig rückt diese Erkenntnis immer weiter in den gesellschaftlichen Fokus. Konkret geht es um das gesamte Themenspektrum von der Anfahrt über den Energieverbrauch bis hin zu einer naturverträglichen Infrastrukturentwicklung am Berg. Seilbahnunternehmen, die sich diesen Herausforderungen mutig stellen und Lösungen entwickeln, die Umweltverträglichkeit mit Nutzung des Berges sinnvoll verbinden, haben aus meiner Sicht schon morgen einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil. Und sie haben Vorbildcharakter bei der Gestaltung des Schnees von morgen.

Thomas Aichner



Der Marketing-Experte Thomas Aichner, Jahrgang 1970, ist passionierter Bergsteiger und Leiter der Kommunikationsabteilung von IDM Südtirol.

Winter ohne Schnee

Niederschläge in Südtirol Rückblick und Vorschau

Betrachtet man die Winter der vergangenen Jahre, so haben sie alle eines gemeinsam: Im Vergleich zu den langjährigen Messwerten verliefen sie im Durchschnitt zu mild. Der Landeswetterdienst hat für Berge erleben Temperaturentwicklung und Niederschlagsstatistiken der vergangenen Jahrzehnte Revue passieren lassen.

Klarer Erwärmungstrend

Eines vorweg: Der Trend zu wärmeren Temperaturen zeigt sich nicht nur im Winter, sondern ist ein allgemeines Phänomen, das sich in den vergangenen Jahrzehnten auch in den restlichen Monaten beobachten lässt. Am Temperaturverlauf der letzten 100 Jahre erkennt man zunächst (bis etwa 1980) einen leichten Anstieg von ca. 0,1 Grad pro Jahrzehnt. Ab den 1980er-Jahren nimmt der Erwärmungstrend klar zu, in den 20 Jahren bis 2000 liegt der Anstieg bei einem Grad. Allerdings vollzieht sich die Entwicklung nicht regelmäßig, sondern es gibt von Jahr zu Jahr größere Unterschiede (Variabilität des Klimas). Diese Schwankungen sind

im Winter deutlicher ausgeprägt, da manchmal der Einfluss kalter Kontinentalluft dominiert, dann jedoch wieder gemäßigtere maritime Luftmassen das Wetter bestimmen. Sehr strenge Winter können also durchaus um 6 Grad kälter sein als im langjährigen Mittel.

Niederschlag bleibt variabel

Beim Niederschlag gibt es im Gegensatz zur Temperatur keinen eindeutigen Trend. Während im Sommer Gewitter eine wichtige Rolle spielen, wird der Niederschlag im Alpenraum in den Wintermonaten von großräumigen Wettersystemen (Fronten) verursacht. Fronten, die aus Nordwesten Richtung Alpen ziehen, sorgen durch Staueffekte am Alpennordrand für stärkere Niederschläge. Wettersysteme aus Südwesten verstärken sich dagegen häufig über dem Golf von Genua und nehmen dabei über dem Mittelmeer zusätzlich feuchte Luftmassen auf. Diese Lagen können für besonders starke Niederschläge südlich vom Alpenhauptkamm sorgen. Inneralpin wird die durchschnittliche Niederschlagsmenge mit zunehmen-

dem Abstand zu den Staulagen an den Alpenrändern immer geringer. Sowohl im Norden als auch im Süden kommt es in den direkten Staulagen zu durchschnittlich 1300 bis 1400 Millimeter Niederschlag. Inneralpin bewegen sich die Werte zwischen 700 Millimeter in den großen Tälern und Becken der Alpensüdseite und etwa 900 Millimeter im Bereich des Alpenhauptkammes.

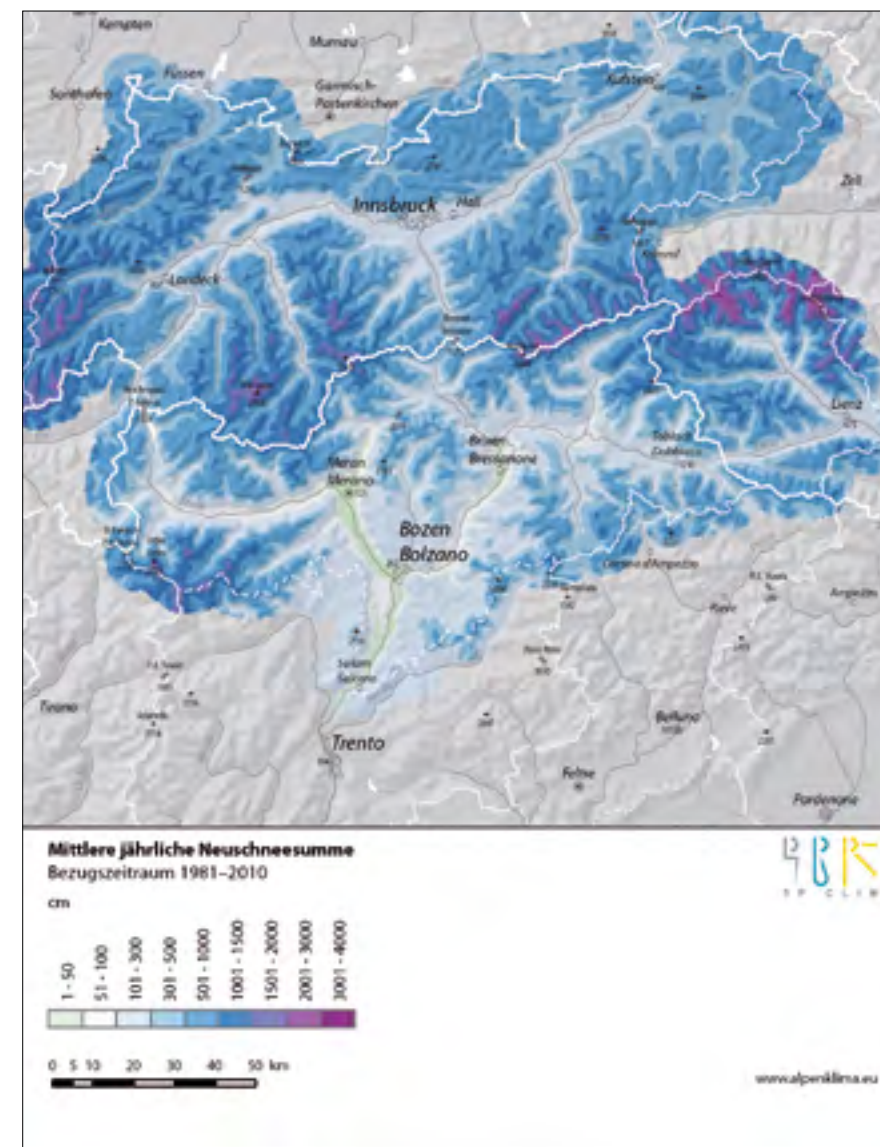
Nordalpen in der Gunst des Schnees

Die räumliche Verteilung der jährlichen Neuschneesumme ist eng mit der Seehöhe verbunden. Allerdings erhalten die Nordalpen in rund 1000 Meter Seehöhe mit rund 3 bis 6 Metern die dreifache Neuschneesumme der Zentralalpen in ähnlicher Höhenlage. Dies liegt an Strömungen aus nordwestlicher Richtung, deren Luftmassen nicht nur niederschlagsreich, sondern auch verhältnismäßig kalt sind. Auch in rund 2000 Meter Seehöhe verzeichnen die Nordalpen den meisten Neuschnee (etwa 7 bis 10 m), während entlang und südlich des Alpenhauptkammes die Mengen um rund 15 bis 25 Prozent geringer sind. Im Hochgebirge werden schließlich enorme Neuschneesummen von bis zu über 20 Meter erreicht.

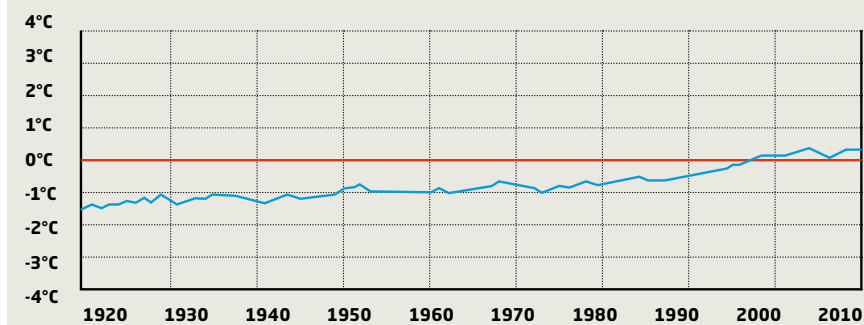
Ausnahmewinter

Neben den großen räumlichen Unterschieden gibt es auch zeitlich große Schwankungen. Auf sehr nasse Winter können extrem trockene folgen. Das zeigte sich in den vergangenen Jahren. So war der Winter 2013/14 einer der niederschlagsreichsten, in einigen Landesteilen wurde sogar der bisherige Rekordwinter 1950/51 übertroffen. Während es an der Alpennordseite relativ trocken blieb, zogen ein Dutzend Mittelmeertiefs über Südtirol hinweg. Auf den Bergen wurden teils extreme Schneemengen erreicht. Rekordhalter in Sachen Schnee waren die Südstaulagen Ladurns (Pflersch) und Weißbrunn (Ulten), wo zwischen Dezember und Februar rund 6,5 Meter Schnee gefallen sind.

Dagegen ging der meteorologische Winter 2016/17 als außergewöhnlich trocken in die Wettergeschichte ein. Im Großteil des Landes fielen nur zwischen



Änderung der mittleren Temperatur im Alpenraum in den vergangenen 100 Jahren



Abweichung
Klimamittelwert 1981 - 2010

Quelle: www.alpenklima.eu

20 und 40 Prozent der durchschnittlichen Niederschlagsmengen. Besonders trocken verliefen dabei die Monate Dezember und Jänner, der durchschnittlich nasse Februar konnte die Bilanz nur mehr wenig aufbessern.

Was ist zu erwarten?

Das Klima wird sich auch in den nächsten Jahrzehnten weiter erwärmen. Vom heutigen Niveau bis Mitte des Jahrhunderts rechnet man zuerst mit einem Anstieg um etwa 1,5 Grad. Bis zum Ende des Jahrhunderts nehmen die Temperaturen voraussichtlich um 4 Grad zu. Dabei wechseln sich Phasen stärkerer Erwärmung mit Perioden geringerer Temperaturzunahme ab, der generelle Trend nach oben bleibt jedoch durch die steigenden Treibhausgaskonzentrationen bestehen.

Steigende Temperaturen sind die Grundlage für alle Änderungen im Klimasystem und haben weitreichende Folgen, etwa durch die Verschiebung der mittleren Schneefallgrenze nach oben. Pro Grad Erwärmung rechnet man mit einem durchschnittlichen Anstieg der Schneefallgrenze um 100 bis 150 Meter. Dies bedeutet für das Ende des Jahrhunderts einen mittleren Anstieg der Schneefallgrenze um 400 bis 600 Meter und eine damit verbundene Abnahme der Schneesicherheit bzw. der Dauer einer Schneedecke. Allerdings hängt die Schneefallgrenze nicht nur von der Temperatur ab. Gerade in den Alpen haben mehrere Faktoren einen Einfluss darauf, wie etwa die Niederschlagsintensität oder die Orografie. Deshalb wird es auch in Zukunft räumlich große Unterschiede bei der Schneesicherheit geben, die nicht nur von der Höhenlage abhängen. Simulationen, wie sich der Niederschlag in den nächsten Jahrzehnten verändern könnte, weisen einen großen Unsicherheitsfaktor auf. Möglicherweise nehmen die Winterniederschläge aufgrund häufigerer West-Wetterlagen an der Alpennordseite leicht zu, wohingegen an der Alpensüdseite keine nennenswerten Änderungen zu erwarten sind.

Landeswetterdienst



Rumerpostze/Karwendel: Der wenige Schnee wurde vom Wind massiv verfrachtet



Es isch eh koan Schnea ...

Lawinengefahren in schneearmen Wintern

Viel Schnee ist gleich hohe Lawinengefahr, wenig Schnee geringe. Dass das nicht stimmt, sollte allen bekannt sein. Trotzdem ist es schwierig, das Lawinenrisiko bei herausschauendem Gras immer im Hinterkopf zu behalten und zu beurteilen. Und für den Skitourengeher ergeben sich bei wenig Schnee auch andere Gefahren.

Winter mit viel Schnee sind in den letzten Jahren selten geworden. Die Winter sind extremer geworden. Wünschen wir uns deshalb einen „ganz normalen Winter“, mit einsetzendem Schneefall im November/Dezember und dann einer durchgehenden Schneedecke im Gebirge bis hinein ins Frühjahr. Die Schneedecke wird durch regelmäßigen Neuschnee genährt, sodass wir noch im Juni die steilen Rinnen fahren können. Auch die Gletscher würden sich darüber freuen. Überdeckt eine fette Schneedecke die Landschaft, sind die Gräben aufgefüllt und schneit es regelmäßig, dann ist uns Tourengehern klar, dass eine

Lawine abgehen kann. Wer kennt nicht das Gefühl in der Magengrube, wenn er einen tief eingeschnittenen, großen, steilen Hang anspurt: Auch wenn der Lagebericht und das eigene Wissen sagen, dass es heute „passt“, dass der Schneedeckenaufbau super ist, ohne Schwachschichten und Spannungen, auch dann werden alle Sinne angespannt sein. Bevor wir einen solchen Hang aufsteigen oder abfahren, werden wir das Gelände genau beurteilen, es auf Geländefallen und gute Sammelpunkte scannen und uns überlegen, ob das Unternehmen jetzt eine gute Idee ist oder nicht. Denn sollte der Hang mit der ganzen Schneemasse abgehen, dann war's das ... Das ist uns klar.

Derselbe Hang, kaum Schnee: Nur in der Mulde liegt eine durchgehende Schneedecke, die Rücken sind fast aper und Wintergefühl kommt keines auf. An eine Lawine denkt niemand, nur wie man mit den Fellen am besten ohne Bodenberührung hinaufkommt. In den letzten Jahren hat es gerade bei solchen Verhältnissen immer wieder Unfälle durch Lawinen gegeben.

Altschneeproblem

Schaut man sich die Statistik der Lawinentoten der letzten Jahrzehnte an, sieht man ein permanentes Auf und Ab. Die Ursachen für das starke Schwanken des alpenweiten Mittelwerts von etwa 100 Lawinentoten pro Jahr sind vielfältig. Wenig Schnee wird dabei oft als Grund für Saisonen mit überdurchschnittlich vielen Toten genannt.

Zu Recht. Schneit es zu Winterbeginn ein wenig und bleibt weiterer Neuschnee aus, können sich aufgrund der tiefen Lufttemperaturen vor allem schattseitig Oberflächenreif, Tiefenreif und weitere kantige Kristallformen bilden. Werden diese später eingeschnitten, haben wir perfekte Schwachschichten. Diese sind neben der Steilheit und einer gebundenen Schneeschicht eine der drei Grundvoraussetzungen für ein Schneebrett. Die Schwachschichten können für uns als „Altschneeproblem“ den ganzen Winter über problematisch sein, wenn sie nicht durch genügend Niederschlag so tief zugedeckt werden – mindestens einen

Kaldbakur/Island: Rechtzeitig abbremsen – und auch ein Helm ist bei so wenig Schnee eine gute Idee

Fotos: Peter Plattner



Meter –, dass sie von uns Skifahrern nicht mehr gestört werden können.

Also: Werden bei schneearmen Wintern kritische Schwachschichten nicht tief genug eingeschnitten, können sie für Tourengeher lange als Altschneeproblem relevant sein. Der Lawinenlagebericht erwähnt dies aber in seiner Prognose, denn mit dem Auge sehen kann man dieses Problem nicht.

Übergang von viel zu wenig Schnee

Bleiben wir bei den Schwachschichten. Auch wenn diese tief eingeschnitten sind, wandern sie bei Übergängen von viel zu wenig Schnee näher zur Oberfläche – und sind dort von uns Skifahrern störrbar. Solche Übergänge gibt es immer, wenn eine Mulde in einen Rücken übergeht oder wenn der felsige Gipfelaufbau beginnt, und auch bei viel Schnee sind dort besondere Achtsamkeit bzw. eine gute Routenwahl und entsprechende Sammelpunkte geboten.

Bei schneearmen Wintern gibt es davon aber viel mehr, das heißt die Chancen, an einem solchen Übergang die Schneedecke zu stören, steigen. Weil es dazu passt: Klar steigen mit zunehmender Schnee-

menge in der Regel die Lawinengrößen. Für uns Skitourengeher ist das aber nicht wirklich relevant, weil bereits ein „Rutsch“ (laut Definition die kleinste Lawinengröße) ausreicht, um uns mitzureißen und zu verschütten oder über einen Steilabbruch mitzunehmen. Jeder von uns hat Fotos von Lawinenunfällen im Kopf, wo ein lächerlich kleines Schneebrett ausgereicht hat, um jemanden zu verletzen oder zu verschütten.

Sharks ...

... also Haie sagen Freerider zu Steinen, die wie eine Rückenflosse aus dem Schnee heraus schauen oder knapp darunter versteckt sind. Während Lawinen – wenig überraschend – bei Skitouren für die meisten Toten verantwortlich sind, ist der Sturz Unfall- und Verletzungsursache Nummer eins. Bei einer geringen Schneedecke mit nicht überdeckten Steinen steigt diese Sturzgefahr und auch die Konsequenzen sind fataler, weil anstelle der weichen Schneedecke der Untergrund mit Steinen und Baumstümpfen wartet. Dieses Fehlen von Sturzräumen betrifft in schneearmen Wintern auch die Pistengeher und

-skifahrer, die dann von der (Kunst-) Schneepiste in das unverschneite Gelände rutschen. Bei schneearmen Wintern ist also defensives und kontrolliertes Abfahren angesagt, und wer einen Helm hat, der kann ihn bei herausschauenden Steinen & Co. am sinnvollsten einsetzen.

Triebsschnee

Der Kreis schließt sich jetzt, denn mit Helm wird man auch dort fahren, wo der meiste Schnee liegt. Das sind meistens Mulden und Rinnen. Noch besser zum Skifahren eignen sich diese, wenn sie mit Triebsschnee gefüllt sind. Bekannter- bzw. blöderweise ist das aber gebundener Schnee und damit das eigentliche „Schneebrett“, das wir auslösen können und das dann als Lawine abgeht. Also auch – oder vor allem – bei geringen Schneehöhen gilt es, einen kühlen Kopf zu bewahren und sich von den herausschauenden Grasbüscheln nicht täuschen zu lassen! Die Lawinengefahr ist bei wenig Schnee keineswegs geringer als bei mächtigen Schneehöhen – die Verletzungsgefahr nach einem Sturz sogar höher.

Walter Würtl, Peter Plattner



Wandern in der 5. Jahreszeit

In die winterlichen Berge
ohne Schnee

Betrachtet man den Verlauf der letzten zwei Winter, war von weißen Weihnachten nichts zu sehen. Der Schnee kam sehr spät, lange waren auch im Hochgebirge nur kleine windgepresste Schneereste vorhanden. Die nicht-verschneite Winterlandschaft erschien den vielen auf Schnee wartenden Skitourengehern und Schneeschuhwanderern wie eine neue, fünfte Jahreszeit: Es herrschte nicht Winter und schon gar nicht Frühling. Die klassischen alpinen Winterdisziplinen waren nicht möglich, und dennoch konnte man - mit etwas Offenheit - tolle, etwas andere Bergtouren erleben.

Das Winterwandern ohne Schnee kann sehr faszinierend sein: die Ruhe, die Kälte, die langen Schatten, die die tiefstehende Sonne vor uns wirft. Die Farben der Vegetation haben im Winterschlaf einen besonderen, herben Charme. Einfache Wanderberge können im Winter ein alpines Abenteuer bieten, wir müssen uns nur hinaustreiben lassen und diese Augenblicke und Erfahrungen in uns aufnehmen. Eis und Schneefelder machen auch einfache Gipfel alpiner, interessanter und ein wenig eigen. Die gute Fernsicht, die man in dieser winterlichen Zeit sehr oft hat, lässt uns Berge, Landschaften erkennen, die schon bald eines unserer nächsten Ziele werden könnten.

Rutschgefahr

Im schneefreien oder schneearmen Winter ist Winterwandern eine wunderbare Art, die Berg-Leidenschaft zu genießen. Nicht außer Acht lassen darf man aber Gefahren, die man bei solchen schneefreien Winterwanderungen antrifft. Ein hart gefrorener Waldboden mit Fichten- oder Lärchennadeln bzw. abgefallenen Blättern kann sehr rutschig sein. Auch steilere, harte Wiesenböden bergen die Gefahr, auszurutschen und abzustürzen. Augenscheinlicher ist die Gefahr bei vereisten Wander- und Forstwegen, sie sorgen zumeist für die größten Probleme und treten auch in niederschlagsarmen Wintern regelmäßig auf. Durch die tiefen Temperaturen gefriert nämlich das Wasser, das aus den Böden dringt, sofort. Solche Gefahrenstellen können oft nur wenige Meter lang sein, manchmal den Wanderweg aber auch über 20 Meter zu einer einzigen Rutschpartie verwandeln. Dabei ist ein Ausweichen nicht immer möglich. Auch hartgepresste Altschneeflecken können das Weitergehen unerwartet behindern. Deshalb empfehle ich immer Grödel dabei zuhaben, und diese rechtzeitig an

einer sicheren Stelle anzuziehen. Bei hartgepresstem Altschnee kann auch die Lawinenschaufel zum Schlagen von Stufen verwendet werden.

Wintergerechte Planung

Nicht unterschätzt werden darf dabei die Tatsache, dass im Winter die Tage sehr kurz sind. Dieser Aspekt muss bei Winterwanderungen bereits bei der Planung mit einbezogen werden. Das heißt, man sollte frühzeitig starten. Ebenso muss auch bei wenig Schnee bereits bei der Planung der Lawinenlagebericht mitberücksichtigt werden. Ob die Winterwanderung ohne Notfallausrüstung durchgeführt werden kann, muss jeder selbst entscheiden. Ohne Schnee braucht es natürlich kein LVS-Gerät, keine Sonde und keine Schaufel. Sobald aber auch nur ein wenig Schnee gefallen ist und der Schnee liegen bleibt, können

am Berg sofort wieder winterliche Verhältnisse herrschen. Denn auch wenn für Schneeschuhe und Tourenski noch zu wenig Schnee liegt, ist die Notfallausrüstung dennoch ein Muss. In höheren Lagen kann plötzlich unerwartet mehr Schnee liegen und Temperaturschwankungen sowie Schneeverfrachtungen können die Lawinengefahr erhöhen.

Ich persönlich hoffe, dass diesen Winter der Schnee kommt. Wenn nicht, wünsche ich allen die Motivation, auch an schneefreien Wintertagen in unsere Berge zu starten. Mit einer guten Planung, der richtigen Ausrüstung und viel Freude daran, draußen unterwegs zu sein, steht einer Winterwanderung in der fünften Jahreszeit nichts mehr im Wege.

Walter Obergolser

Winterwandern ist eine spannende und tolle Alternative zu den klassischen alpinen Winterdisziplinen

Foto: Jan Kusstatscher

Grödel sollte man beim Winterwandern immer dabeihaben. Auch nur eine kürzere vereiste Wegpassage kann schnell einmal zum Umkehren zwingen

Foto: Walter Obergolser





Pistentouren

Sicher & fair

Das Pistentourengehen hat sich schon längst zu einer eigenständigen Freizeitaktivität entwickelt. Dies unter anderem auch aufgrund der schneearmen Winter der letzten Jahre. Mittlerweile gibt es in rund zwei Drittel der Südtiroler Skigebiete die Möglichkeit, Pistentouren zu unternehmen. Allerdings halten sich nicht alle Tourengerher immer an die lokalen Regelungen. Der AVS hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, zum Thema Pistentourengehen noch aktiver zu werden und appelliert an richtiges Verhalten der Pistentourengerher.

In diesem Zusammenhang fand letzten Sommer zum ersten Mal auch ein Erfahrungsaustausch zwischen AVS und Skipistenbetreibern statt. Die Liftbetreiber des Sarntals, von Schnals, Gitschberg-Jochtal und Carezza berichteten von den letzten beiden schneearmen Wintern und den Erfahrungswerten des lokalen Pistentouren-Phänomens. Ein Ziel für die neue Saison ist, gemeinsam mit Skipistenbetreibern, BRD, CNSAS und dem CAI eine Sensibilisierungskampagne zum korrekten Verhalten auf Pistentouren voranzutreiben. Zusammen möchte man die Pistentourenge-

her informieren, bei Bedarf handeln, zum fairen Verhalten aufrufen und auf Gefahren hinweisen.

Am Tag, während des Skibetriebs

Viele Skigebiete haben mittlerweile eine eigene Aufstiegsspur für Winterwanderer und Pistentourengeher eingerichtet. Allerdings sind solche alternativen Aufstiegs- bzw. Abfahrtsmöglichkeiten nicht für jedes Skigebiet umsetzbar. Ein Grund dafür ist, dass die Gelände teilweise dafür nicht geeignet sind. Ein anderer Grund ist einfach auch der Mangel an genügend Naturschnee. Besonders in den

letzten beiden Wintern konnte man beobachten, dass sehr viele Pistentourengeher auf die beschneite Piste ausweichen und es dort zu Konfliktsituationen kam. Konkret besteht die Gefahr darin, von abfahrenden Wintersportlern nicht gesehen zu werden. Zudem kommt es vor, dass Pistentourengeher die gesamte Piste blockieren, indem sie nebeneinander aufsteigen. Um die Gefahr von Kollisionen und Unfällen zu vermeiden, griffen die einzelnen Skigebiete auf Kontrollen der Ordnungshüter zurück, die gegebenenfalls aufgerufen waren, Personen auch zu strafen.



Pistentouren erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Damit das Tourengehen entlang der Pisten weiterhin möglich bleibt, müssen lokale Regelungen eingehalten werden

Ist während des Skibetriebs der Aufstieg am Pistenrand möglich, gilt besondere Vorsicht!
Fotos: Jan Kusstatscher

Abendliche Regelung: nur an bestimmten Tagen und nur auf ausgewiesenen Pisten geduldet
Voraussetzung für eine funktionierende Abendregelung ist, dass die aufsteigenden Pistentourengeher die örtlichen Regeln berücksichtigen und sich entsprechend korrekt verhalten. Dennoch gibt es einige Probleme und Konfliktsituationen, die zumeist auf das Verhalten einzelner Pistentourengeher zurückzuführen sind. Einzelne „schwarze Schafe“ halten sich immer noch nicht an die lokalen Regelungen! Ist zum Beispiel der abendliche Aufstieg nur an einem Wochentag ge-

duldet, trifft man auch immer wieder an anderen Tagen Pistentourengeher an. Meistens sind es Ortsansässige, die zwar die lokale Regelung kennen, diese aber ignorieren. Es kommt auch immer wieder vor, dass einzelne Pistentourengeher sich auf anderen, bereits präparierten Pisten aufhalten, die aber nicht für den abendlichen Aufstieg und die Abfahrt ausgewiesen sind. Ein weiteres Problem besteht darin, dass außerhalb der Öffnungszeiten Präparierungsfahrzeuge (auch mit Seilwinden) unterwegs sind. Für die ausgewiesenen Pisten werden die Präparierungsarbeiten extra →

10 EMPFEHLUNGEN FÜR PISTEN-TOURENGEHER

Skipisten stehen in erster Linie den Kunden der Seilbahnen und der Lifte zur Verfügung. In einigen Skigebieten ist der Aufstieg mit Tourenski an den vom Betreiber festgelegten Zeiten möglich. Verhalte dich respektvoll gegenüber dem Skipistenbetreiber, dessen Mitarbeitern, der Pistenrettung und den Ordnungshütern. Befolge ihre Anweisungen. Um Unfälle und Konflikte zu vermeiden, bitten wir, neben den FIS-Verhaltensregeln auch folgende Empfehlungen zu beachten:

- 1) Warnhinweise ernst nehmen und lokale Regelungen einhalten.
- 2) Gesperrte Pisten oder Pistenteile dürfen nicht betreten werden. Beim Einsatz von Pistengeräten - insbesondere mit Seilwinden - oder bei Lawinsprengungen etc. kann es zu lebensgefährlichen Situationen kommen. Pisten sind daher aus Sicherheitsgründen für die Dauer der Arbeiten gesperrt.
- 3) Nur ausgewiesene Aufstiegsrouten und freigegebene Abfahrtspisten benutzen.
- 4) Nur am Pistenrand und hintereinander aufsteigen. Besondere Vorsicht ist geboten vor Kuppen, in Engpassagen, Steilhängen und bei vereisten Pisten. Unübersichtliche Bereiche dürfen nicht gequert werden.
- 5) Frisch präparierte Pisten nur im Randbereich befahren. Über Nacht festgefrorene Spuren können die Pistenqualität stark beeinträchtigen.
- 6) Bei Abendregelungen: Bis zur definierten Uhrzeit die Pisten verlassen. Die Uhrzeit legt der Skigebietbetreiber fest.
- 7) Sichtbar machen. Bei Dunkelheit oder schlechter Sicht Stirnlampe, reflektierende Kleidung etc. verwenden.
- 8) Hunde nicht auf Pisten mitnehmen.
- 9) Ausgewiesene Parkplätze benutzen und anfallende Parkgebühren entrichten.
- 10) Auch auf Pisten sind Tourengerher auf eigene Verantwortung unterwegs. Sie müssen die alpinen Gefahren beachten und Situationen selbst einschätzen.





ausgesetzt. Für alle anderen Pisten gilt das nicht, sie sind gesperrt und dürfen nicht betreten werden. Auch in diesem Fall sind Ordnungshüter angewiesen, Kontrollen durchzuführen, Pistentourengeher zurechtzuweisen und wenn nötig zu strafen.

Unverständnis und Lösungen

Pistentourengeher, die sich nicht an die lokalen Regeln halten, sich falsch und unkorrekt gegenüber Mitarbeitern des Skigebietes und Ordnungshütern verhalten, fördern nicht die gemeinsame Linie der alpinen Vereine Südtirols und der Skipistenbetreiber. Fakt ist, dass Pistentourengeher in Skigebieten nur geduldet sind und dass Liftbetreiber durch die lokalen Regelungen versuchen, ein Angebot für Bergsportler zu schaffen. Einig ist

man sich aber auch darüber, dass sich der Großteil der Pistentourengeher korrekt verhält und einen Mehrwert für jedes Skigebiet darstellt. Man ist bemüht, durch Informationen, Gespräche, Regelung und Lenkung das Miteinander zwischen Wintersportlern, Liftbetreibern und Pistentourengehern zu fördern.

Wichtigste Aspekte:

- Sind Pisten während des Skibetriebes für den Aufstieg gesperrt, muss das respektiert werden!
- Ist auf Skipisten während des Skibetriebes der Aufstieg erlaubt, muss dieser am Pistenrand und einzeln bzw. hintereinander erfolgen!
- Pisten, die nach Betriebsschluss gesperrt sind, dürfen nicht betreten werden!

- Mittlerweile bieten die Skigebiete in Südtirol auf Bezirksebene die ganze Woche jeden Tag eine Möglichkeit zum abendlichen Pistentourengehen an. Die Gebiete wechseln sich ab, der AVS kommuniziert diese Regelungen.

Erstmals werden in diesem Winter einheitliche Tafeln mit den Verhaltensempfehlungen für Pistentourengeher bei den Startpunkten in den Skigebieten und in den Hütten angebracht. Im Namen aller Wintersportler und Skigebiete appelliert der AVS, sich an die lokalen Regelungen zu halten und die Empfehlungen zu beachten.

Elisabeth Schnitzer, Stefan Steinegger

WILLKOMMEN ALS MITGLIED@...!

Es war 1971, als Ray Tomlinson den ersten elektronischen Brief verschickte und seitdem als Erfinder der E-Mail gilt. Ganze 13 Jahre dauerte es dann, bis die erste Mail in Deutschland empfangen wurde. Heute wird die weltweite Anzahl von Mail-Adressen auf 4,5 Mrd. geschätzt.

E-Mail und Internet haben die Kommunikation in den letzten Jahren enorm verändert und wohl beinahe in jeden Haushalt Einzug gehalten. Die Vorteile der E-Mail sind unschlagbar: Allein der praktische Aufwand, eine E-Mail zu verschicken und zu empfangen, ist gering, da kein Ausdrucken, Kuvertieren, Adressieren, Frankieren und Einwerfen in den Postkasten beim Absender und Ent-

leeren des Briefkastens und Öffnen des Briefes beim Empfänger nötig ist. Auch der finanzielle Aufwand ist im Normalfall geringer und die Ersparnis umso größer, je mehr Empfänger oder Mitglieder dieselbe E-Mail erhalten. Und nicht zuletzt ermöglichen E-Mails die Einsparung einer großen Menge Papier und verursachen keinen unnötigen materiellen Transportaufwand.

@alpenverein

Auch im Alpenverein möchten wir auf zentraler Ebene sowie in den Sektionen und Ortsstellen die Vorteile der elektronischen Informationskanäle stärker nutzen, sind dabei aber auf eure Hilfe angewiesen.



Schickt uns einfach eure E-Mail-Anschrift (evtl. auch die der Familienangehörigen) entweder an eure Sektion oder Ortsstelle oder an die Landesgeschäftsstelle unter mitglieder@alpenverein.it. Viele unserer Sektionen und Ortsstellen übermitteln Informationen auch per SMS und benötigen hierfür die mobile Telefonnummer.

Über die Webseite www.alpenverein.it könnt ihr unter „AVS-Bergfreunde“ auch direkt in unsere Datenbank einsteigen und eure E-Mail-Anschrift oder Telefonnummern eintragen oder korrigieren.

Gislar Sulzenbacher



Strategien gegen die Kälte

Die Anpassung der Pflanzen an den Winter

Die Frostresistenz von Pflanzen im Winter ist beeindruckend. Während Pflanzen aus den Tropen die Kälte überhaupt nicht vertragen, weil es dort schlicht und einfach keinen Winter gibt, können sich Pflanzen unserer Breiten sehr gut an die Kälte anpassen. Welche Abläufe führen aber zur Kälteresistenz? Wie schaffen es Pflanzen, Frost und Winterstress zu überstehen?

Strategien der Kälteanpassung

Pflanzen, die sich im Wachstum befinden, sind frostanfällig. Der Grund dafür ist, dass frisches, zartes Grün normalerweise reich an Wasser ist. Bei Temperaturen unter Null entsteht daraus Eis, infolgedessen platzen die Pflanzenzellen in Blättern und Zweigen, und die Pflanze wird geschädigt.

Gefriert der Großteil der Pflanze und nicht nur die Zweige, erfriert sie zur Gänze. Im Kampf gegen den Frost gilt es also, Eisbildung in den wassergefüllten Zellen der Pflanze so gut wie möglich zu umgehen.

Die erste Strategie liegt darin, Gefrieren ganz einfach zu vermeiden, indem die empfindlichen Grünteile nicht mitüberwintern. Bei einjährigen Pflanzen wie grünem Salat stirbt die ganze Pflanze ab. Sie überwintern als Samen. Reife Samen enthalten fast kein Wasser mehr, also kann sich bei Minusgraden auch kein Eis im Sameninneren bilden. Durch das Austrocknen können überwinternde Samen auch extreme Kälte von bis zu minus 200 Grad C überstehen. Zur Gefriervermeidung hilft den meisten unserer einheimischen Blütenpflanzen der wärmende Schutz der

Die süße Frucht sichert den Fortbestand der Pflanze und ernährt zugleich hungrige Tiere

Fotos: Sepp Hackhofer

Bodendecke, die mit Streu und im Idealfall mit Schnee bedeckt ist. Deren sichtbare, frostempfindliche Teile können fast zur Gänze absterben, während ihre Knospen nahe an der Bodenoberfläche unter abgestorbenen Blättern versteckt sind. Das Edelweiß oder der Löwenzahn machen das so. Auch Polsterpflanzen und Hauswurzeln schirmen ihre Knospen in dichten Blattbündeln vor der Kälte ab, während Zwiebelpflanzen die kalte Jahreszeit unter der Erde überdauern.

Reservestoffe für den Winter

Sträucher und Bäume können Frost nur bedingt vermeiden, sie müssen →



Ob diese Pflanze unter dem Eis überleben wird? Hier führt der Luftabschluss zu Erstickung

ihn aushalten können. Laubabwerfende Gehölze stellen sich auf den Winter ein, indem sie die frostempfindlichen Blätter abwerfen. Die Blätter haben ihren wertvollen Dienst erfüllt, die Pflanze wachsen und gedeihen lassen und ihre Vorratskammern gefüllt. Pflanzen lagern nämlich Reservestoffe in den überwinternden Pflanzenteilen ein. Es handelt sich dabei um Zuckerverbindungen, Fette und Eiweiße. Mit Hilfe von Wasser, der Energie aus den Sonnenstrahlen und dem Kohlendioxid aus der Luft haben die grünen Blättern diese Stoffe den

Ausharren im klirrenden Frost

Sommer über gebildet. Was die Blätter in der warmen Jahreszeit assimilieren, das heißt die aufgenommenen Stoffe in pflanzeneigene umwandeln, wird zu süßen Früchten, reichhaltigen Samen, dicken Zwiebeln oder Zuwachs an Holz. Herrschen gute Bedingungen im Sommer, hat die Pflanze auch bessere Chancen, den Frost zu bewältigen und im Frühjahr wieder auszutreiben.

Schritt für Schritt gegen die Kälte
Strengem Frost können unsere Holzpflanzen nicht auf Knopfdruck

standhalten. Nehmen wir die Rotföhre als Beispiel. Die Frostabhärtung vollzieht sich in Phasen, wobei jede Stufe zur nächsten hinführt. Die ersten Signale zur Vorbereitung auf die klirrende Kälte hat unser Baum bereits mit kürzer und kälter werden den Tagen erhalten. Genauer genommen beginnt die Phase 1 der Frostabhärtung, sobald es weniger als zwölf Stunden Tageslicht gibt. Ähnlich wie das Murmeltier im Winterschlaf schaltet die Rotföhre auf Sparflamme, was beutet, dass sie weniger atmet. Bei weniger Atmung sinkt auch ihr



Wasserverbrauch auf ein Minimum. Die zweite Phase vollzieht sich in der Zeit, wo die Temperatur ununterbrochen knapp über dem Nullpunkt liegt. Das Problem für die Pflanzen ist die zerstörerische Eisbildung, die es zu vermeiden gilt. Jetzt werden Zucker und andere Schutzstoffe in das Innere der Pflanzenzellen verlagert, wie etwa in die Nadeln. Zucker und alkoholartige Verbindungen dienen dabei als Frostschutzmittel, die den Gefrierpunkt der Flüssigkeit herabsetzen. Zugleich verschiebt die Föhre Wasser aus dem Zellinneren in die Zellzwischenräume. Die dritte Phase der Frostabhärtung tritt mit weiter sinkenden Temperaturen ein. Bei minus 4 Grad C verändern sich die Zellwände durch eingelagerte Fette so, dass sie nicht platzen, auch wenn um die Zelle herum aus dem Wasser

in den Zwischenräumen Eiskristalle entstehen. Nun ist die höchste Phase der Frostabhärtung erreicht und die Pflanze kann bei uns auch minus 50 Grad C überdauern.

Die Frosthärte ist aber nicht etwa etwas Statisches; der Witterungsverlauf im Winter beeinflusst sie maßgeblich. Sollte es mitten im Winter hintereinander ein paar warme Tage mit Plusgraden von 10 bis 20 Grad C geben, enthärten sich die Gehölze und die Widerstandskraft gegen die Kälte lässt nach. Aber solange sich die Pflanze noch in der Winterruhe befindet, kann sie sich wieder an kältere Temperaturen anpassen.

Frosttrocknis
Kritisch wird es, wenn bei gefrorenem, schneefreiem Boden im Spätwinter die Sonne die Zweige stärker

erwärmt. Diese beginnen dann wieder aktiv zu werden und stärker zu atmen. Bei der Atmung gibt die Pflanze Wasser ab. Dieser Verlust muss ausgeglichen werden. Wenn aber vom Boden kein Wasser nachkommt, weil es noch gefrorenen ist, leidet die Pflanze an Trockenheit. Ob unsere Pflanze überlebt oder nicht, hängt jetzt davon ab, wie gut sie sich auf den Winter vorbereiten konnte. Gab es in der vorangegangenen Jahreszeit genügend Niederschläge, sind die Gewebe der Pflanze vielleicht ausreichend wasserhaltig, um den Verlust an erwärmten Zweigen auszugleichen. War dem nicht so, schaut es schlecht aus. Es besteht die Gefahr, dass die Zweige vertrocknen; im schlimmsten Fall stirbt die ganze Pflanze ab.

Franziska Zemmer



Für eine gute Welt

Jahresrückblick
von AVS-Präsident Georg Simeoni



Der Alpenverein Südtirol blickt auf ein arbeitsintensives Jahr zurück. Viele Themen haben unseren ehrenamtlichen Einsatz nicht langweilig werden lassen.

Weltweit wird das Jahr 2017 in die Geschichte eingehen als eines, das von vielen Naturkatastrophen, unverständlichen Kriegen und unfassbaren Terroranschlägen gekennzeichnet war. Menschen sind auf der Flucht auf der Suche nach einer besseren Welt.

In Südtirol leben wir in einer glücklichen Situation. Seit 72 Jahren herrscht Friede, unsere Heimat ist von großen Umweltkatastrophen verschont geblieben und zudem haben wir das Privileg, in einem Land zu leben, wo andere Urlaub machen. Dies sollte uns allen bewusst sein!

Internationale Seilschaften

Den großen Weltfrieden werden wir zwar nicht beeinflussen, dennoch tragen wir täglich dazu bei, wenn wir uns anderen gegenüber tolerant verhalten oder uns gegenseitig helfen. Wir müssen ja nicht alle in derselben Seilschaft den Berg erklimmen, aber wir können – wie es ja auch oft geschieht – anderen Seilschaften behilflich sein. Und dies geschieht bei uns im Alpenverein unabhängig von Sprache und Nation. So haben wir uns heuer wieder verstärkt in die internationale Zusammenarbeit der alpinen Verbände eingebracht,

wie zum Beispiel beim gemeinsamen Hüttenreservierungssystem, bei dem die Schweiz, Deutschland, Österreich, Slowenien und Italien gemeinsamen dieses Thema angehen. Für die Mehrfachnutzung unserer Wege und Steige ist ein gemeinsames Vorgehen ebenso unumgänglich wie beim Bergrettungswesen, wo es einen starken Schulterschluss zwischen den verschiedenen Rettungseinrichtungen nicht nur in Europa, sondern auch darüber hinaus gibt.

Sanfter Tourismus

Erfreulich ist für uns die Aufnahme von Matsch in die internationale Initiative der Bergsteigerdörfer, das damit als erstes Südtiroler Dorf diese Auszeichnung erhielt. Gemeinsam mit

einen Weg zum viel zitierten, jedoch bisher kaum umgesetzten sanften Tourismus. Mit diesem Projekt wollen die Alpenvereine nämlich die zu starke ökonomische und touristische Nutzung der Landschaft in einem verträglichen Rahmen halten. Und unsere Philosophie zeigt Früchte: Ein weiteres Dorf will sich den Kriterien stellen und unser nächstes Bergsteigerdorf werden.

AVS als Mahner

Damit unsere Heimat weiterhin ein begehrtes Urlaubsland bleibt, gilt unser Einsatz auch dem Landschafts- und Naturschutz. Die allgemeine Klimaänderung hat weltweit für große Katastrophen gesorgt, wir hatten Glück. Ja, es gab Probleme mit Frost und Hagel, die starken sommerlichen Gewitter haben auch großen Murenabgänge verursacht, der Winter war beinahe schneelos, aber trotzdem müssen wir dankbar sein, dass alles glimpflich abgelaufen ist und bisher keine Menschenleben zu beklagen sind.

Damit das so bleibt, muss unser Augenmerk verstärkt auf eine zu starke Verbauung und Zersiedelung unserer Landschaft gerichtet sein, und wir sind verpflichtet, die Hand aufzuhalten und solche Fehlentwicklungen aufzuzeigen. Aus diesem Grunde haben wir uns in die Diskussion um das neue Landesraumordnungsgesetz eingebracht.

Der Alpenverein ist Rufer und Mahner, mehr steht leider nicht in seiner operativen Umsetzungskraft. Von gewissen Wirtschaftskreisen werden wir als die ewigen Kritiker abgestempelt, weil wir den Zeigefinger in die offenen Wunden von Umwelt- und Landschaftszerstörung legen. Dass wir damit Recht haben, zeigt sich oft erst nach Jahren. Als Beispiel nenne ich unsere bereits 2005 erhobene Forderung nach temporärer Schließung der Dolomitenpässe. 2017 war dies nun endlich an einem Tag pro Woche möglich. Es war ein voller Erfolg und eine Erweiterung der Verkehrsberuhigung steht im Raum.

Gemeinsames Handeln

Im Sinne unseres Einsatzes für den Naturschutz verfolgen wir die Diskussion um die Wildruhezonen, die aus der Sicht des Alpenvereins in jedem Fall begrüßenswert sind. Die Ausweisung dieser Gebiete sollte aber in Absprache mit sämtlichen Nutzern und mit Bedacht erfolgen und darf nicht auf gewisse Interessenskreise zugeschnitten werden zu Lasten der Südtiroler Bevölkerung.

Neben dem Bergsteigen, Wandern und Naturerleben haben uns viele Themen das ganze Jahr begleitet und gefordert. Trotz einiger widriger äußerlicher Umstände dürfen wir auf ein erfülltes und schönes Bergsteigerjahr zurückblicken. Wir gedenken auch jener, die in den Bergen ihr Leben lassen mussten.

Ich bedanke mich bei euch allen, die den Alpenverein ehrenamtlich, ideell und finanziell unterstützen, die tagein tagaus für die Idee des Alpenvereins ihre wertvolle Arbeit leisten. Und die sich einsetzen für eine gute Welt, für unsere Welt. In diesem Sinne wünsche ich euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr!

Georg Simeoni
Präsident des Alpenvereins Südtirol

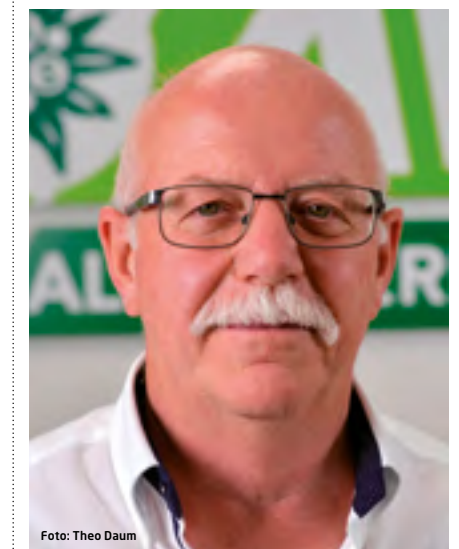


Foto: Theo Daum

Burgruine in Matsch, seit diesem Jahr gehört der Ort im Vinschger Seitental zu den Bergsteigerdörfern

Foto: Vinschgau Marketing/Frieder Blickle

dem Österreichischen, Deutschen, Slowenischen und Italienischen Alpenverein werden durch diese Initiative die Ursprünglichkeit der Landschaft und das regionale Wirtschaften gefördert. Der Alpenverein war ja ursprünglich unter anderem mit dem Ziel gegründet worden, den Tourismus in den Alpentälern zu fördern. Wenn heute durch die rasante und irgendwo auch entglittene Entwicklung der letzten Jahrzehnte der berechnete Ruf nach einem Tourismusstopp zu hören ist, zeigt gerade unser Projekt der Bergsteigerdörfer



Der AVS fördert das Sportklettern

Fünf neue Kletteranlagen ihrer Bestimmung übergeben

Sportklettern bereichert die Tätigkeit des Alpenvereins. Das kommt besonders zum Ausdruck, wenn man die Gesamtheit der vom Alpenverein geförderten Kletteranlagen des Landes betrachtet. Kürzlich wurden fünf Kletteranlagen der verschiedensten Art entweder neu eröffnet oder umgebaut und vergrößert.

Von der kleinen Wand in der Schulturnhalle bis hin zu Vorzeige-Kletteranlagen – die Alpenvereinsmitglieder haben flächendeckend die Möglichkeit auch auf künstlichen Kletteranlagen zu klettern, zu trainieren oder sich unter Gleichgesinnten zu treffen.

Kletterhalle „Ibrsche“ Sarntal

Die Sarner sind nicht nur geschickte Handwerker, sondern mindestens ebenso gute Bergsteiger und Kletterer. Doch was bis jetzt fehlte, war eine eigene Kletterhalle und die Möglichkeit, den langen Winter über im eigenen Tal zu trainieren. Mit dem Bau der neuen Turnhalle in Sarnthein wurde von der Gemeinde in Zusammenarbeit mit der AVS-Ortsstelle Sarntal eine Kletterhalle errichtet. Der 14 Meter hohe Vorstiegsbereich (375 m²) sowie ein separater Boulderraum (75 m²) wurden so konzipiert, dass Zugang, Umkleide- und Toilettenräume gemeinsam mit der Turnhalle genutzt werden und auch



Schulklassen ihren Turnunterricht in der Kletterhalle abhalten können. Die AVS-Ortsstelle kann die Kletteranlage unabhängig über einen separaten Zugang nutzen. Mit viel Motivation hat die AVS-Ortsstelle bei der Planung mitgearbeitet sowie das Team für die Führung und Aufsicht der Anlage ausgebildet und geschult. Denn ohne viele ehrenamtliche Helfer wäre die Führung einer Anlage in dieser Größe nicht möglich. Auch ein Teil der Finanzierung wurde von der AVS-Ortsstelle Sarntal mit Unterstützung der AVS-Sektion Bozen und einer Beihilfe der AVS-Landesleitung übernommen. Die neue Anlage ist nicht nur Trai-

ningsort für Profis. Sie hat das Potenzial, der neue Sarner Szenentreff zu werden und nicht nur das Sportklettern im Tal voranzutreiben, sondern auch die Jugend- und Familienarbeit der AVS-Ortsstelle Sarntal. Somit steht der Namen „Ibrsche“ (Hinauf), wie die Sarner ihre Kletterhalle taufen, nicht nur für den Drang hochzuklettern, sondern auch für den Aufschwung, den nun das Klettern im Sarntal bekommen wird. Am 13. Oktober 2017 wurde die Kletteranlage feierlich eröffnet und ist nun an fünf Tagen die Woche geöffnet. Infos und Gruppenbuchungen unter: sarntal@kletterhalle.it

Kletterhalle „Trattla“ Martell

Die Kletterhalle in Martell gehört nicht nur zu einer der ersten künstlichen, öffentlich zugänglichen Kletteranlagen in Südtirol, sondern sie ist die größte Bezirkskletterhalle des Einzugsgebietes Mittlerer Vinschgau. Die traditionsreiche Kletteranlage blickt auf eine 26-jährige Entstehungsgeschichte zurück. Hier einige Eckdaten: Neubau 1990/1991; erste Erweiterungen folgten im Jahre 2003 mit der Errichtung eines Boulder- raumes und im Herbst 2007 mit Sanierungsarbeiten und dem Zubau eines Wintergartens. 2017 erfolgte der Neubau des zweiten Kletterturms mit der Schaffung 50 neuer Kletterrouten in der Höhe von 16,5 Metern und dem Neubau eines 200 m² großen Boulderraums mit einer 7,5 Meter langen Boulderrampe.

Für alle kletterbegeisterten Kinder und Jugendlichen besteht ab Herbst 2017 wieder die Gelegenheit, mit dem Kletterteam Vinschgau zu trainieren. Es gibt die Gruppe Wettkampfkletterer und jene der Kletterkids für all jene, die gerne klettern, aber an keinem Wettkampf teilnehmen möchten. Die Kurse werden als ergänzender Sportunterricht für die Schulen anerkannt. Und natürlich ist

die Halle auch allen anderen Sportkletterbegeisterten zugänglich.

Die Tageskarte wird in der Bar des Freizeitzentrums Trattla erworben, Jahreskarten erhalten Alpenvereinsmitglieder ebenfalls an der Bar sowie vom Kletterhallenwart. Der Verleih von Ausrüstung ist nur während der Öffnungszeiten mit Aufsicht möglich. Kinder unter acht Jahren bezahlen keinen Eintritt. Infos: martell@kletterhalle.it

Kletterhalle Naturns

Die Kletterhalle in Naturns hat ein neues Gesicht bekommen. Im Herbst 2017 wurde sie nach einem gelungenen Umbau wieder für die aktive Naturnser Kletterszene zugänglich gemacht. An erster Stelle dient die Kletterhalle Naturns der Vereinstätigkeit und den Kursen. Auf dem Programm stehen Kinderkletterkurse, Klettern mit Papi und Mami, Klettern für Teens und natürlich freie Kletterabende für alle Interessierten. Erklärtes Ziel ist es, Kinder und Jugendliche zum sicheren, selbstständigen Klettern zu animieren und auch die Familien mit einzubeziehen. Es ist nämlich nicht selten, dass die Eltern durch ihre Kinder zum Klettern kommen. Weitere Infos unter: untervinschgau@alpenverein.it



Boulderraum Vintl

Die Kletterszene in Vintl und Umgebung ist um eine wichtige Einrichtung reicher: Die AVS-Ortsstelle Vintl hat in Zusammenarbeit mit der Gemeinde im alten Feuerwehrgebäude einen großzügigen Boulderraum errichtet. Das Alpenvereinslokal und der Vintler Jugendraum sind nun unter einem Dach. Der neue Boulderraum ist ideal als Treffpunkt und zum Training für kletterbegeisterte Kinder und Jugendliche und solche, die es noch werden wollen. Erstmals gibt es nun auch die Möglichkeit, direkt in Vintl einen Kletterkurs zu besuchen. Weiterführende Kurse oder Trainings können ebenso in den großen Kletteranlagen gemacht werden. Die Führung des Boulderraums hat die Ortsstelle Vintl übernommen und die motivierte Klettergruppe hat sich interessante Kursangebote und Schnupperangebote ausgedacht. Weitere Infos unter: vintl@alpenverein.it



Boulderraum Vintl
Foto: Raimund Seebacher

Kletterwand St. Johann im Ahrntal
Die Kletterwand in der Mittelschule von St. Johann im Ahrntal wurde Ende September 2017 ihrer Bestimmung übergeben. Die AVS-Sektion St. Johann wurde mit der Führung beauftragt und belebt die Kletterwand mit frischem Schwung. Sie wird vor allem für Kinderkletterkurse und für die Schultätigkeit genutzt und bietet mit den 190 m² Kletterfläche ideale Voraussetzungen. Auf der 20 Meter breiten Wand gibt es viele Kletterlinien, wo erste Schritte geklettert und vor allem die grundlegenden Sicherungstechniken geübt werden können. Aber auch fortgeschrittene Kletterfreaks kommen auf ihre Kosten und können auf den professionell geschraubten Linien trainieren. Die Tourismusregion Tauferer Ahrntal ist damit um eine Attraktion reicher.

Ulla Walder



Kletterwand in St. Johann im Ahrntal
Foto: Ingrid Belkircher

Wegebau wie vor 120 Jahren



Die Schwarzensteinhütte hat einen neuen Zustieg

Der Weg zur Schwarzensteinhütte ist neu trassiert und steinschlagsicherer geworden. Beim Wegebau waren keine großen maschinellen Hilfsmittel im Einsatz.

✓ Versicherte Passagen im oberen Wegbereich

📍 Wegabschnitt unterhalb der alten Schwarzensteinhütte

Fotos: Oskar Lechner

Ein Dank den Helfern

Unwetter rund um AVS-Dreischusterhütte

Die Unwetter im Pustertal in der Nacht vom 5. August haben auch das Innerfeldtal hart getroffen und Spuren der Verwüstung hinterlassen. Mehrere Murgänge haben Wanderwege und die Zufahrtsstraße zur AVS-Dreischusterhütte stark in Mitleidenschaft gezogen.

Durch die schnelle und vorbildlich organisierte Hilfe konnten die größten Schäden behoben werden. Der Alpenverein Südtirol bedankt sich bei Hüttenwirt Alfred Innerkofler und den beteiligten Helfern für den unermüdlichen Einsatz: Freiwillige Feuerwehr Innichen, Bergrettungsdienst im AVS, Gemeinde Innichen, Forststation Innichen, Amt für Zivilschutz, Amt für Naturparke Drei Zinnen, Amt für Wildbach- und Lawinenverbauung Ost und die Firmen Kandidus Burgmann und Tschurschtenthaler Turbinenbau.

Martin Niedrist



Freigeräumte Zufahrt ins Innerfeldtal
Foto: Martin Niedrist

Jahrzehntelang galt der Weg durch den Kamin neben jenem über das Schneefeld als klassischer Zustieg zur Schwarzensteinhütte. Allerdings wurde der Kamin immer wieder durch Steinschlag in Mitleidenschaft gezogen und heuer im Sommer endgültig zerstört.

Mit dem Neubau der Schwarzensteinhütte, sie wird im Frühjahr 2018 eröffnet, ist nun auch ein sicherer Weg in den Mittelpunkt gerückt. Lokalaugenschein durch Verantwortliche der Forstbehörde, der AVS-Sektion Ahrntal und einen Geologen haben eine neue Trassierung ergeben. Diese zweigt etwas unterhalb des Zustiegs zum ehemaligen Kamin nach Südwesten links ab und verläuft entlang eines Moränenhügels, der sich im Lauf der letzten Jahrzehnte durch den Rückgang des Gletschers gebildet hat. Der neue Weg ist steinschlagsicherer und mündet kurz unterhalb des Standortes der alten Hütte wieder in die

ehemalige Schneefeld-Route, an der die mittlerweile ausgeaperten Stellen mit Drahtseilen und Trittbügeln versichert worden sind.

Mit Pickel und Schaufel

Eine Handvoll Männer des Forstamtes pflügten mit Pickel, Schaufel und Hebeisen den neuen Weg ins Hochgebirge. „Für uns war dieser Wegebau eine große Herausforderung, vor allem was die Logistik hier auf 3000 Meter Höhe betrifft“, sagt Wolfgang Weger vom Forstinspektorat Bruneck und für die Zone Ahrntal verantwortlich. „Als größtes Problem erwiesen sich die klimatischen Einflüsse in dieser Höhenlage“, erzählt uns der Vorarbeiter Manfred Hofer. „Bei Sturm, Nebel oder Gewitter beschränkte sich die Arbeit mitunter auch nur auf ein paar Stunden täglich, immer wieder mussten wir vor Wettereinbrüchen flüchten.“

Das Besondere an diesem Wegebau ist, dass kein Bagger zum Einsatz

kam, sondern dass mithilfe einfacher Handwerksgeräte händisch vorgegangen wurde. „Wir sehen, dass Wege, die vor 120 Jahren händisch angelegt worden sind, bis heute bestehen. Auch wir sollten in der heutigen Zeit dazu imstande sein“, unterstreicht Hofer mit einem gewissen Ehrgeiz. „Baggerwege haben im Hochgebirge nichts zu suchen, der alpine Wegcharakter muss bewahrt bleiben“, betont Weger. Die Kosten für die Neutrassierung beliefen sich auf 50.000 Euro und wurden durch die Forstbehörde getragen. „Das Projekt hätte man sich ersparen können, wenn die neue Hütte weiter unten gebaut worden wäre, wofür der AVS immer plädiert hat“, gibt AVS-Präsident Georg Simeoni zu bedenken. Allerdings bezeichnet er es als sehr löblichen Umweltaspekt, dass der Wegebau im Einverständnis mit den Arbeitern ohne maschinellen Einsatz bewerkstelligt worden ist.

Ingrid Belkircher



AVS-HÜTTEN

Die Meraner Hütte

Wanderer, Bergsteiger und Mountainbiker, Skitourengeher, Schneeschuhwanderer und Alpin-skifahrer - Meran 2000 zieht zu jeder Jahreszeit viele bergbegeisterte Genießer an.

Die Meraner Hütte am Fuße des Kleinen Mittagter bietet einen erstklassigen Ausgangspunkt: Südlich beginnt das Hochplateau des Tschöglbergs mit seinen sanften Routen, nördlich finden sich anspruchsvollere Steige auf den Ifinger, Hirzer oder die Verdinser Plattenspitze. Auf dem Westkamm der Sarntaler Alpen begegnen sich im Sommer Fernwanderer entlang des E5 und der beliebten Hufeisen-Tour. Im Winter ist die Mera-

ner Hütte für Schneeschuhwanderer leicht zu erreichen, und sie liegt direkt an der Mittagter Skipiste.

Hütte mit Skigebiet

Die für eine Alpenvereins-hütte eher ungewöhnliche Lage in einem Skigebiet lässt sich mit historischen Begebenheiten erklären. Die Sektion Meran wurde 1870 gegründet und engagierte sich vorbildlich bei der Erschließung der Bergwelt in der Meraner Umgebung. Neben dem Ausbau des Wegenetzes verfolgte man eifrig die Errichtung neuer Stützpunkte. So wurden mehrere Schutzhütten gebaut: auf die alte Meraner Hütte (1870) im Spronser Tal folgten die Hirzerhütte (1874), die Laugenhütte (1875), die

Wintererlebnis Meraner Hütte

Foto: Archiv AVS

Gfallwandhütte (1877), die Lodnerhütte (1891) und das Christomannoshaus (1911). Die Alte Meraner Hütte, die Gfallwand- und Laugenhütte mussten in den späteren Jahrzehnten aufgelassen werden. Die Hirzer-und Lodnerhütte sowie das Christomannoshaus wurden 1923 von den faschistischen Behörden enteignet und Sektionen des CAI übertragen, die Auflösung der Sektion Meran wurde per Dekret verordnet. 1946, als die Sektion Meran neu gegründet wurde, stand man ohne eigenes Schutzhaus da, und es war den Mitgliedern ein großes



Hüttenwirte Herta und Klaus Unterthurner

Foto: Karin Leichter

Die Meraner Hütte auf Meran 2000

Foto: Martin Niedrist

Anliegen, dies zu ändern. Doch erst mit der Gründung der AVS-Schutzhüttengenossenschaft konnten 1963 die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen werden, einen Hüttenbau konkret zu verfolgen. Als bekannt wurde, dass jemand auf Meran 2000 bei der Kirchsteiger Alm kostenlos ein Grundstück abtreten würde, sah man gute Voraussetzungen, diesen strategisch günstigen Standort für den Neubau auszuwählen. Zu jener Zeit wurde Meran 2000 mit Liften und Seilbahnen erschlossen, um die Gegend als Wander- und Skigebiet aufzubauen. So mussten in der Sektion durchaus auch kontroverse Diskussionen geführt werden, ob die Platzierung einer Schutzhütte in einem gut erschlossenen Gebiet noch im Sinne des Alpenvereins sei. Bald einigte man sich dennoch auf den verfügbaren Standort. Großzügige Spenden und der Einsatz von Hermann Gritsch, der dem AVS-Hüttenbauausschuss vorstand, ermöglichten es, dass der Neubau ab 1964 Gestalt annahm. Die Meraner Hütte konnte schließlich 1970 dem ersten Pächter zur Führung übergeben werden.

Auf der Höhe der Zeit

Damit die Hütte den Anforderungen der Zeit entspricht, wurden laufend Sanierungen an Gebäude und Infrastrukturen durchgeführt. So wurden in den letzten Jahren die Zimmer und Fenster erneuert, Küchengeräte ausgetauscht, die Trinkwasserversorgung gesichert sowie eine Fotovoltaikanlage am Dach angebracht. Seit zwei Jahren steht für E-Biker zudem eine Ladestation bereit.

Die Meraner Hütte verfügt auch über einen attraktiven Jugendraum. Er bietet mit zwei Matratzenlagern insgesamt 24 Schlafplätze und eine eigene Kochecke. Jugendgruppen, Schulklassen und Familien sind dort herzlich willkommen, Reservierungen werden direkt bei der Sektion Meran entgegen- genommen, Tel. 0473/237134.

Die Meraner Hütte wird seit 2012 von Herta und Klaus Unterthurner vorbildlich geführt, die Hüttenwirtin sorgt persönlich für die Zubereitung der schmackhaften Speisen. Familienfreundlichkeit wird hier großgeschrieben, eine große Sonnenterrasse rundet das Angebot ab.

Martin Niedrist



MERANER HÜTTE (1937 m)

Mitträger der Initiative „Mit Kindern auf Hütten“ für besonders familienfreundliche Alpenvereins-hütten

Hüttenwirte:

Herta und Klaus Unterthurner

Geöffnet:

von Weihnachten bis Ende März und von Mai bis Anfang November

Schlafplätze:

38 im Mehrbettzimmer

32 im Matratzenlager

Kontakt-daten:

Tel.: 0473 279 405

E-Mail: info@meranerhuette.it

Web: www.meranerhuette.it

Hüttenzustiege:

von Falzeben (1615 m) oberhalb Hafling, ca. 1,5 Std.

von der Bergstation Seilbahn Meran 2000 (1900 m), ca. 1 Std.

weitere Zustiege aus dem Sarntal

Tourenmöglichkeiten:

Ifinger (2579 m)

Verdinsler Plattenspitze (2680 m)

Großer Mittagter (2422 m)

Kratzberger See (2116 m)

Hirzer (2780 m)

Nachbarhütten:

Ifingerhütte

(1810 m, ca. 2 Std.),

Hirzerhütte (1986 m, 4,5 Std.)



Planen Organisieren Begleiten

Gruppenleiter Schneeschuhwandern



Foto: Walter Obergolser

Durch unberührte Winterlandschaft streifen und die verschneite Landschaft in Ruhe genießen. Mit Schneeschuhen an den Füßen wird das möglich. Nicht umsonst zählt diese Vereinstätigkeit zu den beliebtesten im Winter. Für all jene, die eine Gruppe bei diesem Erlebnis begleiten, eine wunderschöne wie auch fordernde Aufgabe.

Auf leisen Pfoten ...

Wenn alles unter einer weißen Schneedecke liegt und nur noch einige Tierspuren zu erkennen sind, dann wird es erst richtig schön. Ob eine Wanderung durch den winterlichen Wald oder bis auf einen Gipfel, mit Schneeschuhen ist vieles möglich und für alle Ansprüche ist etwas dabei. Ob gemütlich oder sportlich anspruchsvoll, eine gewissenhafte Vorbereitung gehört auf jeden Fall dazu.

Leitungsverantwortung

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter übernehmen bei einer Schneeschuhtour große Verantwortung. Um sie bestens auf ihre Leitungsrolle vorzubereiten, gibt es seit 2017 das neue Ausbil-

dungsangebot zum Gruppenleiter Schneeschuhwandern. Neben den theoretischen Inhalten zu Schnee- und Lawinenkunde geht es im praktischen Teil um alles, was ein Gruppenleiter wissen und können sollte: Planung einer Tour, Ausschreibung im Namen des Vereins, die Rolle der Leitung, Auf- und Abstieg mit Schneeschuhen und Notfallmanagement.

Winterliche Gefahren

Besonders im Winter gilt es, bei der Vorbereitung einige zusätzliche Faktoren zu beachten: Die Tage sind kürzer, die Temperaturen niedrig und der Schnee überdeckt Wege und Markierungen. Mit Schneeschuhen braucht es eine geeignete Gehtechnik und schließlich gilt es, die Lawinengefahr zu beachten, einzuschätzen und sich entsprechend zu verhalten. Denn: Die Lawine macht keinen Unterschied zwischen Schneeschuhwanderern und Skitourengehern. Auch Schneeschuhwandern birgt Gefahren – lass dich ausbilden!

Ausbildung

Die Ausbildung zum Gruppenleiter



Der Ausbildungsweg zum Gruppenleiter (GL)

Schneeschuhwandern besteht aus drei Teilen: den Basismodulen „Die Erste Seillänge“ (Verein, Struktur, Werte) und „Erste Hilfe für Mitarbeiter“ (Medizinisches, Notfallmanagement, Unterstützung vonseiten des Vereins) sowie dem Kurs „Gruppenleiter Schneeschuhwandern“, wo der Schwerpunkt auf der Vorbereitung, Planung und Durchführung von Schneeschuh- und Winterwanderungen liegt.

Infos im aktuellen Kursprogramm auf Seite 71 und im Büro des Alpenvereins, Referat Ausbildung.

Veronika Golser

AVS-BERGHEIM

Ferienwiese Laghel bei Arco



Die Ferienwiese mit Selbstversorgercharakter befindet sich auf ca. 300 Meter Meereshöhe etwa zehn Autominuten nordwestlich von Arco in der Fraktion Laghel am nördlichen Gardasee. Sie ist ein idealer Ausgangspunkt zu zahlreichen Klettergärten und Alpinkletterrouten aller Schwierigkeitsgrade sowie zu Wanderungen oder Mountainbike-Touren wie am Monte Baldo oder hin zu landschaftlichen Highlights wie den Gletschermühlen Marmitte dei Giganti, den Wasserfällen von Varone oder der zur Eiszeit entstandenen Steinwüste Marocche di Dro, wo wir sogar auf Dinosaurierspuren stoßen. Aufgrund des submediterranen Klimas ist die Selbstversorgeranlage von Anfang März bis Mitte November nutzbar und kann in diesem Zeitraum gemietet werden.

Ausstattung und Erreichbarkeit

Die Zeltwiese mit überdachtem Essplatz und ausreichend Platz für Spiele bietet Zeltmöglichkeiten für max. 40 Personen. Im Haus, das getrennt von der Zeltwiese gemietet werden kann, stehen Schlafplätze für max. neun Personen zu Verfügung. Im Untergeschoss des Hauses befinden sich für beide Nutzungsbereiche sanitäre Anlagen mit getrennten WCs und Duschen. Außerdem gibt es einen Lagerraum mit zwei zusätzlichen Bedarfsbetten, Kühlschrank, Zeltplatzzubehör, Spielen und zusätzlicher Kochgelegenheit sowie Töpfen, Geschirr und Besteck für 40 Zelte. Koch- und Abspülmöglichkeiten für den Zeltbereich gibt es auch im Freien. Auch die hauseigene Küche ist komplett ausgestattet. Die an das

Die Ferienwiese Laghel ist ein idealer Ausgangspunkt zu zahlreichen Klettergärten sowie Wander- und Mountainbiketouren rund um Arco und den nördlichen Gardasee

Foto: AVS Jugend Tramin

öffentliche Stromnetz angeschlossene Anlage verfügt zudem über einen eigenen, nur Mietern zugänglichen Parkplatz und über gekennzeichnete Feuerstellen fürs Lagerfeuer. Freies Campieren ist nicht erlaubt.

Vermietung und Preise

Sowohl der Zeltplatz (Gruppenbelegung ab mindestens 10 Personen) als auch das Haus werden auch an Nicht-Alpenvereinsmitglieder vermietet. Während fürs Zelten pro Person und Nacht gezahlt wird (Kinder unter sechs Jahren nächtigen kostenlos), kann das Haus nur pauschal gemietet werden. Infos und Vermietung über die AVS-Landesgeschäftsstelle: Tel. +39 0471 303201, jugend@alpenverein.it.

Zehn Jahre Ferienwiese Laghel

Die Anlage wurde 2007 im Rahmen der AVS-Sommersternfahrt eingeweiht. Am 14. und 15. Oktober wurde das zehnjährige Jubiläum der beliebten AVS-Selbstversorgerstruktur mit einem Wortgottesdienst und Grillfest gefeiert.

Ralf Pechlaner



Einweihungsfest bei der AVS-Sommersternfahrt 2007

Foto: Archiv AVS Jugend



Abenteuergeist unterstützen

Förderer der Jugend im Alpenverein



Seit 15 Jahren wird die Alpenvereinsjugend über den Handelsbetrieb Panorama Diffusion in Vahrn von den Bergsportartikelherstellern Vaude, Edelrid und Meindl unterstützt. Panorama Diffusion wickelt italienweit Vertrieb und Bewerbung dieser Marken ab. Dem Inhaber Günther Acherer, treibende Kraft dieser Zusammenarbeit, ist die Förderung junger Bergbegeisterter ein Anliegen. Anlässlich der 15-jährigen Partnerschaft hat er für das AVS-Jugend-Team und die ALPINIST-Gruppe die Besichtigung der Pro-

Für Günther Acherer ist die Jugendarbeit ein wichtiger Teil des Alpenvereins und die Unterstützung junger, bergbegeisterter Menschen ist ihm ein Anliegen

Foto: Privat

duktionsstätten und einen Einblick in die Unternehmensphilosophie dieser Hersteller arrangiert. Wir haben uns mit Günther über die Beweggründe für seine Unterstützung unterhalten.

Günther, du stehst der AVS-Jugend bereits seit 15 Jahren als Partner zur Seite. Was sind deine Beweggründe, deren Initiativen und speziell auch das AVS-Projekt ALPINIST zu unterstützen?

Ich bin von der Jugendarbeit, die im AVS geleistet wird, begeistert und überzeugt. Ich sehe die Alpenvereinsjugend, die junge Menschen hinaus in die Berge begleitet und ihnen Erfahrungen und wichtiges Wissen weitergibt, als einen besonders wichtigen Teil des Alpenvereins. Dieses Engagement soll gefördert werden, und es ist mir daher wichtig, diese Arbeit zu unterstützen. Ich bin überzeugt, dass in unserem digitalen Zeitalter alle Initiativen, junge Men-

schen hinaus in die Natur zu bringen, besonders schätzens- und förderungswert sind. Wenn also heute junge Menschen wie die Jugendführer im AVS in ihrer Freizeit ihr Know-how und ihre Passion an andere Kinder und Jugendliche weitergeben, dann leisten sie einen sehr wichtigen sozialen Beitrag in unserer Gesellschaft. Das begeistert mich.

Gibt es Werte, mit denen du dich in besonderem Maße identifizierst?

Das sind sicher Werte wie Teamgeist und Gemeinschaft. Das gemeinsame Erleben von Natur und Berg und eben allen voran das Bestreben, jungen Menschen etwas mit auf ihren Weg zu geben und es ihnen zu ermöglichen, Neues kennenlernen und ihren Horizont zu erweitern.

Wie kam es zur Zusammenarbeit zwischen dir und der AVS-Jugend?

Zu einer ersten Kontaktaufnahme kam es um das Jahr 2000, als wir die AVS-Jugend zunächst im Rahmen einiger Materialaktionen unterstützt haben. Auf diese Zusammenarbeit aufbauend hat die AVS-Jugend dann ein Paket ausgearbeitet und uns eine



Zu Besuch bei unseren Partnern

Anlässlich der 15-jährigen Partnerschaft des AVS-Referats Jugend & Familie hat eine AVS-Delegation im Oktober die Werke von Edelrid und Vaude im Allgäu besucht. Dabei konnten wir Einblicke in die Produktionsstätten gewinnen. Der einzige Seilhersteller Deutschlands Edelrid produziert neben Kletterseilen, Leinen für Gleitschirme bis hin zu Bändern für Damenunterwäsche. Seit 2006 gehört Edelrid, das zu 60 Prozent in Deutschland produziert, der Gründerfamilie von Dewitz von Vaude. Bei der Besichtigung der Firma Vaude

wurden wir in die Firmenphilosophie eingeführt. Vaude präsentiert sich als Vorzeigeunternehmen in Sachen Nachhaltigkeit, sowohl unter ökologischem als auch sozialem Gesichtspunkt. Man versucht möglichst auf umweltschädliche Komponenten zu verzichten und hat sich verpflichtet, den Mitarbeitern in den Produktionsstätten eine faire Entlohnung zu bezahlen. Für dieses Engagement wurde Vaude mit mehreren Nachhaltigkeitspreisen ausgezeichnet. Der AVS dankt den beiden Unternehmen für die Einladung und für die langjährige Partnerschaft.

Bei der Führung durch die Taschenfabrik von Vaude

Foto: Luca De Giorgi



Sponsor-Partnerschaft vorgeschlagen. Mit der Jugendführerfahrt nach Buffin Island 2002 wurde diese dann konkret. Seither arbeiten wir als Partner zusammen. Ein Höhepunkt war sicher die Bausteinaktion zur Umbaufinanzierung des AVS-Bergheims Zans, an der wir uns durch eine spezielle Verkaufsaktion mit eigens dafür ausgewählten Produkten beteiligten.

Was ist dein persönlicher Zugang zum Alpenverein und zum Bergsport im Allgemeinen?

Ich bin in jungen Jahren selbst viel geklettert, besonders mit den jungen Bergsteigern in der AVS-Sektion Brixen. Die Begeisterung für den Bergsport wurde mir aber sicher auch von meinem Vater mitgegeben, der ein langjähriges Mitglied im Alpenverein war. Im Villnößtal, an den Geislern, waren wir oft anzutreffen. Heute bringe ich nach wie vor gerne meine Freizeit aktiv in den Bergen, zu Fuß oder mit dem Rad. Als Berg-Mensch unterstütze ich seit Jahren den Alpen-

verein, obwohl ich selbst gar nicht Mitglied im AVS bin.

Was kennzeichnet die Produkte der Bergsportartikelhersteller Vaude, Meindl und Edelrid und was ihre Unternehmensphilosophie?

Alle drei Unternehmen sind Familienbetriebe und sehr eng in den Bergen verwurzelt. Jeder der Betriebe pflegt ein sehr hohes soziales Denken und hat für sein in dieser Branche führendes, ökosoziales und für Nachhaltigkeit einstehendes Engagement auch Auszeichnungen erhalten. Dies spiegelt sich besonders auch in der Interaktion mit den eigenen Mitarbeitern wider. Außerdem engagieren sich die Betriebe durch die Anstellung und Unterstützung von Flüchtlingen beispielsweise auch sehr stark in diesem aktuellen Aufgabenbereich. Ideale und Leitgedanken entsprechen jenen der Alpenvereine, das macht es für die Unternehmen auch sinnvoll, deren Arbeit zu unterstützen und sich somit für gemeinsame Ziel einzusetzen.

Was sind deiner Meinung nach zukünftige Anforderungen an die AVS-Jugend und was möchtest du jungen Bergsteigern mit auf ihren Weg geben?

Ich bin überzeugt, dass die Bindung zur Natur und ein Zurück-zur-Natur als Ausgleich in der heutigen Gesellschaft immer notwendiger wird. Der Alpenverein bietet hierfür eine geeignete Plattform – allerdings ist dafür ein ausgeglichenes Angebot notwendig, damit jeder dort seinen Platz finden kann. Die Chance für die AVS-Jugend wird es sein, in einer heute weitgehend geregelten Welt weiterhin einen mehr und mehr verloren gegangenen Abenteuergeist früherer Jahre weiterleben zu lassen, jungen Menschen die Welt aus einem besonderen Blickwinkel zu öffnen und sie über den Tellerand heutiger gesellschaftlicher Muster blicken zu lassen.

Ralf Pechlaner

Moderne oder Tradition - Wir haben für jeden die passende Immobilie!



Karer See • Villa • E&V ID W-028LRH
Schöne Villa mit Bergpanorama und Garten, Gesamtfläche ca. 246 m², E.E.K. G (241 kWh/m²*a), Preis auf Anfrage



St. Martin in Thurn • E&V ID W-026LIX
Dolomiten - Chalet in traditioneller Bauweise, Gesamtfläche ca. 355 m², E.E.K. A (51,64 kWh/m²*a), € 1.150.000



St. Martin in Thurn • E&V ID W-026ILV
Einfamilienhaus mit Bergpanorama, Gesamtfläche ca. 224 m², E.E.K. F (215,29 kWh/m²*a), € 850.000



Girlan • Neubau • E&V ID W-029CYI
Neues Reihenhäuser mit fantastischer Aussicht, Gesamtfläche ca. 168 m², E.E.K. A (29 kWh/m²*a), € 720.000



St. Ulrich • Villa • E&V ID W-02921T
Prestigeträchtige, exklusive Villa in traditionellem Stil, Gesamtfläche ca. 700 m², E.E.K. A (15 kWh/m²*a), Preis auf Anfrage



Kararsee • Neubau • E&V ID W-02931G
Neu erbautes Domizil der Superlative-Haus A, Gesamtfläche ca. 133 m², E.E.K. A (30 kWh/m²*a), € 730.000



Kastelruth • Haus • E&V ID W-025C3N
Haus mit Wirtschaftsgebäude, Gesamtfläche ca. 221 m², Grundstücksfl. ca. 156.216 m², E.E.K. D (133,83 kWh/m²*a), € 880.000



Bozen • Zentrum • E&V ID W-026X1O
Historische unabhängige Wohnung mit Terrasse, Wohnfläche ca. 150 m², E.E.K. E (151 kWh/m²*a), € 615.000

Engel & Völkers Bozen • Real Estate International Srl • Waltherplatz 8
Tel. +39 0471 97 95 10 • www.engelvoelkers.com/bozen • Bozen@engelvoelkers.com



ENGEL & VÖLKERS

25 Jahre bergundsteigen

Fachzeitschrift in Zusammenarbeit mit DAV, ÖAV, AVS, SAC

Die Fachzeitschrift bergundsteigen ist in Südtirols Bergsteigerszene als wertvolle Lektüre beliebt und verbreitet. Anlässlich der 100. Ausgabe führten wir ein Gespräch mit Chefredakteur Peter Plattner.



Chefredakteur Peter Plattner und Redakteur Walter Würtl
Foto: Peter Plattner

Was ist deine Motivation als Chefredakteur?

Ein gutes Heft zu produzieren. Was bei bergundsteigen nicht ganz einfach ist, da die Leserschaft nicht homogen ist. Wir sind zwar eine Fachzeitschrift und können entsprechend anspruchsvolle Beiträge bringen, allerdings dürfen wir es damit nicht übertreiben. Ziel ist es also immer wieder aufs Neue, ein Heft zu produzieren, in dem für jeden etwas drinnen ist.

Du kennst die Entwicklungen im Alpinismus, aktuelle Trends und die Industrie. Ist es schwierig, immer up to date zu sein?

Nein, denn inzwischen glaube ich zu wissen, was relevant ist und was weniger. Ich gehe im Gegensatz zu

früher seit einigen Jahren auf keine Messen wie ISPO oder Outdoor mehr. Relevant für bergundsteigen ist ein Produkt nämlich erst dann, wenn es serienfertig auf dem Markt erhältlich ist, und inzwischen haben ich und Redakteur Walter Würtl so gute Kontakte zu den meisten Herstellern, dass wir auch ohne Messe vorab über interessante Entwicklungen informiert werden. Gute Kontakte in allen Bereichen und Ebenen sind unsere wahre Stärke und hier machen sich die Arbeit und das Engagement der letzten Jahre bezahlt. Den zeitlichen und persönlichen Aufwand für die Pflege dieses Netzwerkes sieht natürlich niemand.

Ehrlicherweise bin ich mit zunehmendem Alter auch etwas entspannter

geworden und muss nicht sofort jedem vermeintlichen Trend auf den Grund gehen. Neugierig bin ich aber immer ...

Es allen Mitherausgebern - DAV, ÖAV, AVS, SAC - recht zu machen, ist wohl nicht einfach. Hagelt es oft Kritik?

Den Mitherausgebern bin ich zu großem Dank verpflichtet, denn wir müssen es ihnen nicht in allen Belangen recht machen. Das ist die große Stärke und wohl auch das Alleinstellungsmerkmal von bergundsteigen. Natürlich berichten wir über die Entwicklungen und Lehrmeinungen der einzelnen herausgebenden Vereine, und selbstverständlich haben sie in der Redaktion ein hohes Mitspracherecht und ich bin ihnen gegenüber

verantwortlich. Weil aber bereits innerhalb von DAV, ÖAV, AVS und SAC viele Dinge unterschiedlich gesehen werden, müssen die Einzelvereine bei bergundsteigen eine große Offenheit mitbringen, was sie auch tun. Dazu kommen dann noch die Meinungen von anderen Organisationen und Privatpersonen. Das ist manchmal eine Gratwanderung, und natürlich hagelt es immer wieder Kritik – von den Herausgeberverbänden, aber auch von anderen Institutionen und Lesern. Diese ernst zu nehmen und entsprechend darauf zu reagieren, ist Teil von meinem Job und natürlich hätte ich im Nachhinein einiges anders gemacht. Kritik ist in dieser Branche etwas Positives, und wenn auf einen Beitrag keinerlei Reaktionen kommen, frage ich mich, ob es notwendig war, ihn abzdrukken. Allerdings muss Kritik offen und nachvollziehbar sein, was sie bei uns in den allermeisten Fällen auch ist. Egal welcher Meinung man persönlich oder als Institution ist – das gemeinsame Ziel muss immer die Sache an sich sein. Und das spürt man bei bergundsteigen fast immer und das macht Freude – auch wenn die Kritik

in der Sache hart ist und im ersten Moment betroffen macht.

Thema Leserbrief und Südtiroler Leserschaft!

Unsere Leser treten sehr intensiv in Dialog mit uns und wir bekommen haufenweise Rückmeldungen auf unsere Beiträge. Regelmäßig sind auch Meinungen und Anregungen von der Südtiroler Leserschaft dabei. Dabei kommt mir vor, dass die Südtiroler Rückmeldungen oft sehr fachorientiert und gut begründet sind. Prinzipiell möchte ich aber nicht zwischen Lesern aus dem einen oder anderen Land unterscheiden. Allerdings habe ich den Eindruck, dass die Mitglieder der „kleinen“ alpinen Vereine aus Südtirol und der Schweiz mehr Nähe und Affinität zum Gebirge haben.

Einige deiner tollsten Zusammenarbeiten, was Südtiroler Beiträge betrifft?

Das sage ich jetzt nicht, weil dieses Interview in der AVS-Zeitschrift Bergeerleben abgedruckt wird: Die Zusammenarbeit mit Südtiroler Autoren war bisher immer problemlos und eine große Freude. Namentlich fallen

mir sofort Dr. Werner Beikircher ein, den ich noch aus meiner Zeit an der Klinik in Innsbruck kenne. Erwin Steiner und Matthias Hofer von der Bergrettung gehören inzwischen fast schon zum erweiterten Redaktionsteam wie Michi Andres und sind für uns immer erreichbar. Und es war einfach nur toll, Helmut Gargitter kennenlernen zu dürfen. Ich entschuldige mich bei allen anderen, die ich jetzt nicht erwähne, und danke ihnen für ihr Engagement für bergundsteigen. Hervorheben muss ich aber noch Stefan Steinegger, der als Vertreter des AVS in der Redaktion Kontakte herstellt und die Hauptarbeit an unserer Kooperation leistet, vielen Dank Stoan!

Dein Wunsch an die Leser ...

bergundsteigen möchte eine Zeitschrift für ihre Leser sein und das abdrucken, was diese beschäftigt und interessiert. Wir freuen uns über Themenvorschläge oder die Bereitschaft, einen Beitrag zu schreiben. Potenzielle Autoren dabei zu unterstützen, ist meine und Walter Würtls Aufgabe.

Stefan Steinegger



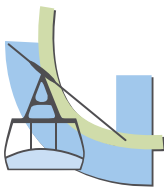
BUCHTIPP!

bergundsteigen

Zeitschrift für Risikomanagement im Bergsport
Herausgeber: DAV, ÖAV, AVS, SAC
www.bergundsteigen.at
abo@bergundsteigen.at

Nostalgie und Charme

- Präparierte Wanderwege
- Traumhafte Schneeschuhrouuten
- 2 km lange Rodelbahn
- Gemütliche Skipisten



Vigilio
S. Vigilio

www.vigilio.com
Lana • Südtirol



Seilbahn Vigilio • 39011 Lana • T 0473 56 13 33

Gruppenpreis
ab 15 Personen

10% Ermäßigung
für AVS-Mitglieder

Von der Lawine verschüttet und überlebt

Christian Welponer im Auge des Zyklopen

Christian Welponer ist am 2. März 2017 beim Freeriden im Canalone La Visaille bei Courmayeur von einer Lawine verschüttet worden, am 12. März 2016 wurde Michaela Engl bei einer Skitour am Schneeigen Nock in der Rieserfernergruppe von einem Schneebrett mitgerissen. Sie erzählen von ihren Gefühlen und Empfindungen.

Ich hatte mich für eine Freeri-
de-Tourenwoche „Chamonix-Plus“
bei einem bekannten Tourenanbie-
ter angemeldet. Die Gruppe bestand
aus fünf Teilnehmern und einem
geprüften Bergführer. In Chamonix

regnete es seit Tagen, in den Hö-
henlagen fiel Schnee. Hoffend auf
bessere Verhältnisse, wechselten wir
den Standort ins italienische Skige-
biet von Courmayeur-Checrouit. Für
diesen Tag war Lawinenwarnstufe

3 gemeldet. Mehrmals fahren wir am
Rand der Skipisten ab, bevor wir mit
unserem Bergführer in die Steilrinne
Canalone La Visaille einfahren.

Unbeschreibliche Urgewalt

Als wir kaum die Hälfte der Rinne
geschafft haben, donnert über uns die
Lawine los und fegt uns die Steilrinne
hinab. Ob andere Freerider über uns
die Lawine ausgelöst haben oder ob es
sich um eine Spontanauslösung han-

delte, ist bis heute unklar. Die Lawine
kommt mit einer unbeschreiblichen
Geschwindigkeit und Urgewalt. Ich
fühlt mich im Sog einer erbarmungs-
losen Zerstörungswut. Zwar habe ich
einen Lawinenairbag, kann aber nicht
mehr reagieren und ihn auslösen. Die
Lawine reißt mich 150 Meter in die
Tiefe. Ich kann mich daran nicht mehr
erinnern, mein Bewusstsein ist weg.

Plötzlich wache ich auf und habe
keine Ahnung, wie viel Zeit verstrichen
ist. Ich bin hellwach, meine erster, be-
wusster Gedanke ist ein großes Stau-
nen: Ich lebe noch. Ich liege schräg im
Nassschnee einzementiert, kann nicht
mal den kleinen Finger bewegen. Mir
ist bewusst, auch meine Kameraden
hat es erwischt, es kann mir nie-
mand mehr helfen. Glücklicherweise
habe ich eine kleine Lufthöhle. Eine
unheimliche Stille herrscht um mich
herum. Soll ich um Hilfe schreien? Ich
überlege, dass dies meinen Sauer-
stoffvorrat reduzieren würde. Meine
Situation ist surreal.

Tiefe Traurigkeit

Mein Verstand sagt mir: Mein Leben
ist jetzt bald zu Ende. Es irren Gedan-
ken über meine vielen Pläne durch
den Kopf, ich wollte noch zu Skitouren
nach Bulgarien, zur Cordillera Blanca
nach Peru. Ich bin ein Alpin-Spät-
berufener, war Sportkletterer, aber
so richtig gepackt hatte mich das
Bergsteigen erst vor gut zehn Jahren,
seit ich in Pension bin. Jetzt in meinem
Schneesarg fühle ich vor allem eine
unsagbare Traurigkeit: dass ich mich
von meiner Frau, meinem Sohn nicht
mehr verabschieden kann. Dass ich
ihnen nicht mehr sagen kann, wie sehr
ich sie liebe. Und dass ich sie nicht um
Verzeihung bitten kann, wenn ich mich
in den vielen Jahren unseres Zusam-
menseins ihnen gegenüber manchmal
ungeduldig, schroff oder verständ-
nislos gezeigt habe. Dieser Gedanke
überdeckt alle anderen. Ich weiß, ich
hab nur mehr wenige Minuten zu le-
ben. Werde ich einschlafen? Werde ich
qualvoll ersticken? Ich spüre keinen
Schmerz. Keine Kälte. Ich schreie!
Stille.

Gerettet

Dann höre ich ein Scharren, es wird
immer lauter. Träume ich? Lebe ich?
Plötzlich spüre ich einen Stich auf
meiner Schulter. Eine Ortungs-son-
de! „Veloce, veloce!“, ein Schrei über
mir, ich schreie zurück: „Help me!“.
Ein kleines Loch im Schnee, es wird
immer größer, ein Gesicht starrt mich
an, darüber ein weißer Helm mit der
Aufschrift Medico. Die Bergretter der
Finanzwache von Courmayeur sind
absolute Profis, schaufeln mich aus,
legen mich auf eine Rettungsdecke.
Sie sagen mir, dass ich eine halbe
Stunde lang und eineinhalb Meter
unter der Schneedecke begraben war,
mein Helm ist zertrümmert. Neben
mir liegen Personen. Verletzte? Tote?
Ich bibbere, Schüttelfrost überfällt
mich. Sterbe ich jetzt noch vor Kälte?
Ein junger Bergretter zieht seine Dau-
nenjacke aus und streift sie mir über,
er selbst steht im T-Shirt da. Der
Hubschrauber kommt, jeweils eine
Person wird abtransportiert. Dann
bin ich an der Reihe, man bringt mich
ins Krankenhaus von Aosta.

Mein Trauma

Diagnose: dreifacher Oberschen-
kelbruch, zwei Rippenbrüche und
vielfache Prellungen. Nach der Ope-
ration und nach einem Monat in einer

Klinik in Bozen folgen Monate mit
Physiotherapie und Reha-Kuren. Am
schlimmsten sind die Alpträume, sie
quälen mich bis heute, weiße, dumpfe
Wände fallen über mich, ich starre
in ein dunkles Loch wie in das Auge
eines Zyklopen, das mich verschlingt.
Man nennt es posttraumatische Be-
lastungsstörungen.

Einer meiner Kameraden hat das
Lawinenunglück nicht überlebt, auch
zwei weitere von den insgesamt 18
Skifahrern nicht, die zugleich mit uns
in der Rinne waren. Laut Verordnung
des Bürgermeisters von Courmayeur
Ferdinando Derriard ist der Canalone
La Visaille seit 1996 offiziell gesperrt,
zu viel war hier schon passiert.

Jetzt, über acht Monate spä-
ter, schafft es mein Körper, kurze
Wanderungen zu machen. Ich wachse
an den kleinen Schritten, hin zu den
Bergen. Ob ich mir jemals wieder Ski
anschnallen werde, weiß ich nicht.

Aufgezeichnet von Ingrid Beikircher

Blick vom Skigebiet Courmayeur-
Checrouit aus auf die Südseite des
Montblanc-Massivs



Einfahrt in den Canalone La Visaille,
kurz vor dem Lawinenabgang

Fotos: Christian Welponer



Michaela Engl und die Lawine am Schneeibigen Nock

Am Samstag, 12. März 2016 kam es am Schneeibigen Nock oberhalb Rein im Tauferer Tal zu einem großen Lawinenabgang. Dabei verloren sechs Menschen das Leben. Michaela Engl wurde teilverschüttet, überlebte die Lawine und schildert ihre persönlichen Eindrücke.

Horst und ich hatten auf der Kasseler Hütte übernachtet. Am Abend kontrollierten wir noch den Lawinenlagebericht: Es galt Gefahrenstufe 3. Na gut, dachten wir, dann werden wir morgen den Magerstein besteigen. Den Schneeibigen Nock verschieben wir auf ein anderes Mal. Am nächsten Morgen, als wir nochmals den aktuellen Lawinenlagebericht abriefen, war nur mehr eine 2 gegeben. Außerdem stiegen schon einige Einheimische vom Tal zur Hütte auf und bestätigten, dass auch sie auf den Schneeibigen Nock gehen wollten.

Horst und ich starteten zur Kreuzung zwischen Magerstein und Schneeibiger Nock. Wir machten ein kurzes Schneeprofil, und es kam uns beiden gut vor. Auch sah man schon einige Personen Richtung Schneeibiger Nock aufsteigen. So gingen wir der Schar nach. Beim Aufstieg machten wir die Bekanntschaft von drei weiteren Skitourengehern – Christian, Margit und Thomas –, mit denen wir weitergingen.

In der Lawine

Beim Skidepot stiegen die drei Männer voraus, wir Frauen waren etwas dahinter. Als ich mir meine Handschuhe anziehen wollte, sah ich plötzlich, wie die Lawine brach. Genau links und rechts vom Skidepot, sie war riesig. Es gab kein Entfliehen. Schnell schmiss ich die Stöcke zur Seite und zog den Auslöser des Lawinenairbags. Ich schaute zu meinem Begleiter, er schrie mir etwas zu, er war auch in der Lawine. Warum zieht er nicht an seinem Auslöser? Ich war

in der Lawine! Ich wollte die Kontrolle behalten, versuchte zu rudern und an der Oberfläche zu bleiben. Die Geschwindigkeit in der Lawine war sehr hoch. Plötzlich kam ich fast zum Stehen und dachte: O. k., der Airbag hat funktioniert. Doch im selben Moment ging es im freien Fall hinunter. Ich wusste, der Aufprall würde schmerzhaft werden. Ich kam mit den Lendenwirbeln auf, dachte, ich sei querschnittgelähmt. Es ging alles drunter und drüber, ich hatte keine Kontrolle mehr. Die Lawine kam langsam zum Stehen, der Schnee schob sich in den Mund, in die Nase, überall hinein. Ich war wie einbetoniert, konnte mich nicht bewegen. In meinem Inneren wusste ich: Horst ist tot. Ich musste sparsam mit der Luft umgehen, dachte an meine Eltern, die mich immer gewarnt hatten, dass Skitouren gefährlich seien, an meinen 16-jährigen Sohn, der jetzt ohne seine Mutter zurechtkommen müsste. Zuerst hatte ich noch fürchterliche Schmerzen, doch irgendwann war es o. k., ich konnte wieder atmen und schlief ein.

Fragen ohne Antwort

Plötzlich spürte ich ein Stochern beim Knie. Jemand fasste mir ins Gesicht. Ich öffnete die Augen und sah Christian, der mich ausgrub. Er musste mich bis zu den Füßen ausgraben, da ich meine Ski noch anhatte. Der Airbag hatte meinen Kopf geschützt. Ich hatte zu kalt, mein ganzer Körper zitterte, ich hatte ihn nicht mehr unter Kontrolle. Ein Bergretter holte meine Jacke aus dem Rucksack und



zog sie mir an. Der Hubschrauber kam und flog mich ins Tal, wo ich in einem Zelt versorgt wurde. Das Weiße Kreuz kam nach 45 Minuten und fuhr mich ins Krankenhaus. Noch bevor ich bei einem Arzt war, kamen einige Carabinieri zu mir und löcherten mich mit Fragen. „Wer hat die Lawine ausgelöst?“, wollten sie dauernd wissen. Doch es gibt keinen Schuldigen. Sie ging von alleine los. Nach der Untersuchung stellte der Arzt fest, dass ich den Lendenwirbel gebrochen hatte. Auch beide Knie waren kaputt: Seitenbänder, Kreuzbänder, Meniskus, beim rechten Knie war auch die Kniescheibe gebrochen. Ich rief gleich einen Freund in Innsbruck an, und am nächsten Tag wurde ich in eine Spezialklinik nach Innsbruck überführt.

Noch in Bruneck sollte ich Horst identifizieren. Doch das konnte ich nicht. Ich wollte ihn nicht sehen, wer weiß, wie er zugerichtet war. Meine Familie war arg am Bangen, bis ich mich das erste Mal meldete. Sie dach-

ten, auch ich sei tot. In den nächsten Tagen wurden meine Knie operiert, zuerst das rechte, drei Wochen danach das linke. Anschließend machte ich fünf Wochen Reha in Vorarlberg. Ende Mai habe ich versucht, wieder arbeiten zu gehen. Es war sehr schwierig, ich konnte immer nur wenige Stunden im Büro sitzen. Ich musste mir auch Hilfe bei einer Psychologin holen,

alleine kam ich nicht mehr klar. Nun jedoch kann ich wieder Radfahren, den Berg hochwandern und mit dem Lift abfahren. Auch Skitouren werde ich in Zukunft wieder machen.

Michaela Engl

Details zum Lawinenunglück siehe Bergeerleben Ausgabe 1/17, Seite 42



Das Ausmaß der Lawine am Schneeibigen Nock

Skidepot im Gipfelbereich

Fotos: Bergrettung Südtirol

Michaela Engl am Morgen des Lawinenunglücks bei Aufbruch zur Tour

Foto: Privat



Arbeitsplatz **Berg**

Ingo Irsara über seinen Beruf als Berg- und Skiführer

Seit Juni ist Ingo Irsara aus St. Leonhard in Abtei Präsident des Verbandes der Südtiroler Berg- und Skiführer, dem rund 200 Bergführer im Lande angehören. Wir sprachen mit ihm über seinen Arbeitsplatz Berg.

Wie kamst du zum Bergsteigen?

Mein Vater nahm mich schon als Kind mit zu Klettersteigtouren. Mit etwa 14 Jahren, am Alpehiesi-Klettersteig in der Civetta, sah ich zwei Kletterer. Das hat mich so fasziniert, dass ich es auch probieren wollte. Ich hatte weder Ausrüstung noch eine Ahnung und fing halt an, mit Turnschuhen an kleineren Felsen herumzukraxeln. Auch die Steinmauern bei unserer Dorfstraße in St. Leonhard in Abtei waren ein gutes Übungsfeld für mich. Mit der Zeit wagte ich mich mit Freunden auf unsere erste Tour, den Piz da Lec. Es war eine wahre Expedition für uns.

... und zum Bergführen?

Ich war viel mit Simon Kehrer unterwegs, er hatte die Vorbereitung zur Bergführerprüfung gemacht, und so wollte auch ich es probieren. 2002 war es dann so weit und gemeinsam mit Simon machte ich die Bergführerausbildung. Beruflich bin ich ausgebildeter Elektriker und arbeitete im Betrieb meines Vaters, aber meine Freude dafür war nie groß. Mein Vater murrte, wenn mir das Klettern wichtiger war als der Beruf, aber im Endeffekt war er auch stolz, wenn mir besondere Touren gelangen. Am Anfang musste ich daheim immer ein wenig lügen. Ich erinnere mich an eine Tour mit

einem Kollegen an der Gardenaccia. Wir hatten nur einen Tischlerhammer dabei und zwei Haken, fanden dann am Einstieg noch einen weiteren, somit hatten wir plötzlich drei Haken. Hätte ich daheim von unserem Vorhaben erzählt, hätte ich nicht gehen dürfen, denn an der Gardenaccia gab es damals aufgrund der Brüchigkeit des Felsens mehrere Unfälle. Wir hatten kein Handy dabei, aber dafür ein Funkgerät, das so groß war wie eine halbe Schuhschachtel. Mit der Zeit aber „gewöhnte“ man sich daheim und es war o. k. Als ich 23 Jahre alt war, starb mein Vater, und ich musste den Betrieb alleine weiterführen und beim Klettern zurückstecken. Ich fühlte aber, dass das Klettern mein Leben ist und habe mich mit etwa 29 Jahren endgültig für den Bergführerberuf entschieden und es bis heute nicht bereut. Bergsteigen ist für mich ein emotionales Gesamterlebnis, ein Leben ohne Berge kann ich mir nicht vorstellen.

Was würdest du jemandem raten, der Bergführer werden will?

Wichtig ist, viel Bergsteigen zu gehen, um Erfahrungen zu sammeln. Es kommt nicht auf die Schwierigkeit an, am meisten lernt man nämlich beim Unterwegs-Sein im leichteren Gelände, das ja den Großteil der Führungstouren ausmacht. Dies wird von jungen Leuten, die selbst technisch top sind, oft unterschätzt. Das Packa-



Beim Klettern in den Dolomiten

Fotos: Privat

Gibt es für dich einen Lieblingsberg?

Jeder Berg hat seinen Charakter, seinen Reiz. Mit meinem Hausberg, dem Heiligkreuzkofel, verbinden mich allerdings emotionale Erlebnisse, da mein Onkel dort das Hospiz führte, wo ich viele Tage meiner Kindheit verbrachte. Später gelangen mir am Heiligkreuzkofel zwei Erstbesteigungen: die Route „Menhir“ am Mittelpfeiler im Schwierigkeitsgrad 9- und „Quo Vadis“ im Zentralbereich mit 10-. Dass mein Name mit einer neuen Route verknüpft ist, bedeutet mir nicht allzu viel, aber es ist für mich eine persönliche Freude, wenn ich hinaufschau zu „meiner“ Linie am Berg. Vielleicht ist die Linie uninteressant für Nachfolger und wird nicht wiederholt, das ist mir egal. Vielleicht wird sie auch ein Klassiker, wer weiß ...

Gibt es noch das „Abenteuer Berg“?

Durch die Kletterhallen ist Klettern heute zum Breitensport geworden. Wenn junge Leute von den Hallen zum alpinen Klettern kommen, müssen sie dort erst Erfahrung sammeln. Die Abenteuer in der Dimension, wie sie die früheren Bergsteiger gehabt haben, sind sicher nicht mehr gegeben. Das fängt schon bei der Logistik an, wie die Anreise mit dem Fahrrad oder zu Fuß. Das Ungewisse war eine Konstante, man stieg in eine Wand ein und musste womöglich einige Male in der Wand biwakieren. Es herrschte eine ganz andere Mentalität. Heute werden neue Routen oft in mehreren Anläufen bewältigt und mit Internet und moderner Ausrüstung sind die Grundvoraussetzungen ganz andere. Die logischen Linien am Berg sind bereits gemacht, aber ich denke, es gibt noch Platz für neue Routen in verschiedenen Schwierigkeitsgraden.

Ingrid Belkircher

ge eines Bergführers muss alles umfassen, nicht nur schwierige Touren. Ich möchte als Bergführer alt werden. Denn das heißt, dass ich meine Arbeit gut gemacht und auch ein bisschen Glück gehabt habe. Neben einer guten Ausbildung muss man dem Kunden gegenüber oft auch ein wenig Psychologe sein, um ihn zu motivieren und seine Fähigkeit und seinen Gemütszustand einschätzen zu können.

Man ermöglicht ihm Ziele, die ohne Hilfe für ihn nicht möglich wären. Vom Kunden erfährt man eine große Dankbarkeit, wenn er ein schönes Ziel geschafft hat. Unser Beruf ist sehr vielseitig und geht von Wanderungen über Klettersteige bis zu Kletter- oder Gletschertouren. Der Arbeitsplatz ist mitten in der Natur.

Der Beruf birgt aber viele Gefahren ...

Ich habe mehr Angst, auf der Autobahn unterwegs zu sein. Am Berg fühle ich mich weitaus sicherer. Die objektiven Gefahren, das Restrisiko bleibt, das ist ganz klar. Aber man kann die Gefahr weitgehend vermeiden.

Faktor Angst ...?

Zum Glück habe ich Angst. Sie hilft, eine Situation zu überdenken, einen Rückweg einzuschlagen oder nicht über das Limit zu gehen. Wenn ich in eine Situation gerate, wo eine Umkehr nicht möglich ist, ziehe ich alle Register meiner Ausbildung und Erfahrung. Ich darf mich nicht aus der Fassung bringen lassen, um vernünftig zu handeln und kann so die Angst überwinden.



Ingo Irsara

Als Kind auf einer Klettersteigtour





Der Rockstar

Kletterlegende Adam Ondra

Biwakieren in der Dawn Wall

Fotos: Pavel Blazek

Wie kaum ein anderer verkörpert der 24-jährige Adam Ondra eine neue Generation von Kletterern, die Schwierigkeiten unaufhörlich nach oben schrauben und immer wieder mit Rekorden aufhorchen lassen. Am 3. September dieses Jahres gelang ihm mit „Silence“ im norwegischen Flatanger die weltweit erste Route im Schwierigkeitsgrad 9c. Wie viele junge Menschen ist Adam zielstrebig, gewissenhaft, ehrgeizig und vor allem mit voller Leidenschaft bei dem, was er am besten kann - klettern. Wir haben uns mit dem tschechischen Ausnahmekletterer unterhalten.

Bist du ein Rockstar?

Ja, das will ich sein. Als ich mit sieben Jahren das Buch von Heinz Zak „Rockstars“ in die Finger bekam, war für mich klar, auch ich will ein Rockstar werden. Mein Vorbild war Wolfgang Güllich, seine methodische Vorbereitung und Genauigkeit. Am meisten beeindruckte mich sein Foto in „Rockstars“: Sein Blick zeigt Konzentration, großes Glück und Freude. Dieselben Gefühle, die ich beim Klettern empfinde. Auch heute noch zeige ich dieses Foto bei meinen Vorträgen. Außerdem rate ich allen Kletterern, die wissen wollen, wie sich eine 9a anfühlt, Wolfgangs Route „Action Direct“, die erste 9a aus dem Jahre 1991 zu klettern.

Und wie fühlt sich eine 9c an?

Ich habe sehr hart dafür trainiert und sehr viel Zeit und Energie in dieses Projekt gesteckt. Sieben Mal war ich in den vergangenen Jahren in Norwegen und habe mehrere Monate in Flatanger verbracht. 2013 habe ich die Route in der Hansherellen-Höhle eingebohrt und mich im ganzen vergangenen Jahr diesem Projekt gewidmet. Mit dem Physiotherapeuten Klaus Isele habe ich spezifisch die sehr komplexen Bewegungen trainiert. Die ganzen Mühen waren es aber wert. Die Begehung selbst war dann 20 Minuten superintensivster Kletterei. Als ich oben angekommen war, hatte ich ein seltsames Gefühl: Als ich das Seil in den letzten Haken eingehängt habe, konnte ich vor Freude nicht einmal aufschreien. Ich brachte keinen Laut heraus, fiel ins Seil und hatte einfach nur Tränen in den Augen – daher auch der Routenname „Silence“ (Stille). Ich war überwältigt

von der Freude, der Erleichterung und der großen Aufregung. Wochen und Monate meines Lebens spiegeln sich in diesen 20 Minuten.

Sind wir am Limit angelangt?

Ich schätze mich glücklich, dass ich klettern darf und davon leben kann. Manchmal kommen mir sogar Gewissensbisse, dass ich so eine tolle Arbeit habe und mit Klettern meinen Lebensunterhalt verdiene. Ich arbeite ständig an mir weiter und stecke mir neue Ziele. Als ich vor ein paar Jahren begann, nach dem Trainingsprogramm meines Freundes Patxi Usobiaga zu trainieren, hätte ich nicht geglaubt, dieses Trainingspensum auszuhalten. Es ging und die Resultate ließen sich sehen. In der Regeneration merkte ich sofort Verbesserung und es ist sicher noch mehr drin.

Beim Klettern sind wir noch lang nicht am Limit angelangt. Unabhängig von einer Zahl oder einem Schwierigkeitsgrad spüre ich, dass es auch noch schwerer geht als 9c, die Latte, die ich persönlich vorgelegt habe.

Seit wann kletterst du??

Bereits als kleines Kind ging ich mit meiner Familie klettern und es war schnell klar, dass ich großes Talent und Freude an diesem Sport habe. Bald schon bin ich alle Routen in der näheren Umgebung von Brno geklettert. Das Klettergebiet vor der Haustür wurde schnell meine große Spielwiese. Entscheidend für meine Entwicklung waren sicherlich auch die unzähligen Kletterfahrten in die bekanntesten Klettergebiete Europas mit meiner tollen Trainingsgruppe, die meine Familie für mich war.

Was sind Glücksmomente für dich?

Jedes Mal, wenn ich an den Fels gehe, mich gut fühle und klettern kann, sind das für mich Glücksmomente. An den Moment, als ich 2006 mit nur 13 Jahren mit der Route „Martin Krpan“ im Klettergebiet →



Adam in „Silence“ (9c)



Weltmeister, Paris 2016
Foto: The Circuit

Mišja peč in Slovenien meine erste 9a schaffte, erinnere ich mich, als wäre es gestern. Und der November 2016, als ich als frischgekrönter Weltmeister ins Yosemite Valley aufgebrochen bin: Dort gelang mir die zweite Begehung der schwierigsten Big Wall, der „Dawn Wall“ am El Capitan in nur acht Tagen. Ein weiterer Meilenstein ist die Begehung von „The Change“ (9b+) in Flatanger in Norwegen. Sie ist für mich eine perfekte Kletterroute und erfordert das totale Beherrschen aller Kletterkenntnisse. In meinem Traumklettergebiet Flatanger feierte ich meine wichtigsten Lebensabschnitte, wie 2012 nach dem Abitur mit „The Change“ (9b+). Nach meinem Studienabschluss in Wirtschaft 2016 bin ich auch wieder dorthin und mit der Erstbegehung der 9a „Right of Passage“ habe ich meinen Einstand ins Leben als selbständiger Profikletterer gefeiert. Und jetzt die 9c, das alles sind unglaubliche Glücksmomente für mich.

Du bist bekannt für dein ausgezeichnetes Gedächtnis ...
Das ist eine große Gabe. Ich kann mich an alle Begehungen erinnern und mir die Kletterpassagen in einem Projekt sehr genau einprägen. Beim Klettern konzentriere ich mich hundertprozentig auf mein Tun.

Wie machst du das bei deinen On-sight-Begehungen? Dort kennst du die Bewegungsabläufe nicht, aber es scheint, als ob du auch bei schwierigsten Routen diese abspulst.
Da spielen sicherlich meine große Erfahrung und die unzähligen Erfahrungsmuster, die ich in 20 Jahren gesammelt habe, eine wichtige Rolle. Dazu kommt das Talent, das mir in die Wiege gelegt wurde.

Nennst du uns deine Schwachpunkte?
Es reizt mich, in allen Bereichen das Beste zu geben, und es ist mir bisher gelungen, in allen Disziplinen an die Spitze zu klettern. So absurd es

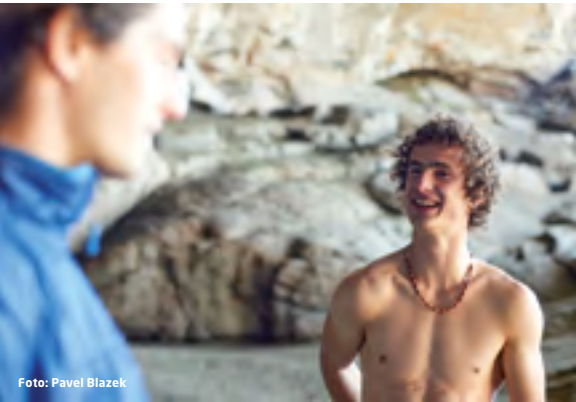


Foto: Pavel Blazek



Foto: Petr Piechowitz



Foto: Heinz Zak



Foto: Giampaolo Calza

scheinen mag, betrachte ich die pure Kraft als meine Schwäche. Ich bin sicher, mich in dieser Hinsicht noch verbessern zu können. Das ist sehr spannend für mich, denn jedes Mal, wenn ich kräftiger werde, muss ich meinen Kletterstil wieder anpassen. Und was man als Schwäche bezeichnen könnte: Ich schlafe gerne und bin kein Frühaufsteher.

Du hast Wirtschaft studiert, ist das für einen Profikletterer von Vorteil?
Mein Hauptberuf ist Klettern, aber es ist natürlich von Vorteil, wenn ich von Vermarktung und Business etwas verstehe. Bis vor Kurzem habe ich alles selbst gemacht. Jetzt habe ich zwei Freunde und Mitarbeiter fürs Management und die Medienarbeit mit ins Boot geholt. Zwei Bereiche, die für mich in den letzten Jahren enorm gewachsen sind. Zudem spreche ich fünf Sprachen fließend, das ist eine große Hilfe.

In den vergangenen zwei Jahren hast du dich vermehrt dem Wettkampfklettern gewidmet. Du bist Weltmeister in Lead und Boulder 2014 und Weltmeister Lead und Vizeweltmeister im Bouldern 2016. Wie machst du das nur?
Ich habe meinen Trainingsplan dafür intensiviert und das Arbeitspensum

auf Plastik erhöht. In dieser Phase der Vorbereitung habe ich nur ein Ziel: mich bestmöglich auf den Wettbewerb vorzubereiten. Deshalb bin ich auch nach einer Trainingseinheit in meinem Krafraum oder an der künstlichen Kletterwand glücklich. Als ich 2014 Weltmeister im Vorstiegsklettern wurde, war ich noch nicht sicher, ob ich bei den Boulderweltmeisterschaften mitmachen würde oder mich auf den Leadweltcup konzentrieren sollte. Ich habe mich für die Weltmeisterschaften entschieden. Und so wurde ich in einer Saison Doppelweltmeister.

Wie schauen die weiteren Pläne in puncto Wettkampfklettern aus?
Ich bin heuer nicht die gesamte Wettkampfsaison geklettert, nur die Europameisterschaften in Campitello di Fassa und den Weltcup in Arco. Das große Thema ist natürlich nun Olympia 2020. Es ist ein großer Schritt nach vorne, dass Klettern als Sportart bei den Olympischen Spielen anerkannt worden ist. Ich werde dann 27 sein, theoretisch erreichen die Sportler in diesem Alter ihre Höchstleistung. Das Wichtigste für mich ist: immer weiter und neue Grenzen ausloten.

Ulla Walder



ADAM ONDRA, mit acht Jahren kletterte er Routen im 9. Schwierigkeitsgrad on-sight, mit 16 gewann er zum ersten Mal einen Lead-Weltcup und wurde Vizeweltmeister. Über 140 Routen im Schwierigkeitsgrad 9a und darüber sind ihm bis heute gelungen, 3 Routen im Schwierigkeitsgrad 9b+ hat er als Einziger geschafft; im September 2017 ist ihm mit „Silence“ die erste 9c gelungen. Weit über 1000 Kletterrouten weltweit ist er bisher geklettert. Adam ist dreimaliger Weltmeister in Lead und Boulder. Geboren: 5. Februar 1993 Größe: 185 cm Gewicht: 68 kg Hobbys: Snowboard, Reisen ... und schlafen Lieblingsklettergebiete: Flatanger, Gemona, Arco, Spanien und das Heimgebiet Moravsky kras

fruchtig, würzig, wärmend

NEU!



Das neue alkoholhaltige Wintergetränk mit dem süßlichen Zusammenspiel aus Äpfeln und Apfelwein, der charakteristischen Note der Quitte und leichtem Ingwer-Abgang. Einfach auf 60°C erwärmen und entweder pur oder mit einem Schuss Rum genießen. Erhältlich auf den Christkindlmärkten und im Getränkemarkt.

Weissenhof e.I.G. • Nalserstraße 8 • 39018 Vilpian (BZ) • Tel. +39 0471 678 923 • info@weissenhof.com • www.weissenhof.com

Filip Schenk & David Piccolruaz

Aushängeschilder des AVS-Landeskaders

Der zweifache Titelgewinner und Olympiastarter Filip Schenk und sein Teamkollege im Südtiroler AVS-Landeskader David Piccolruaz stehen im Interview Rede und Antwort.



David kann in der Olympischen Kombination als Allrounder auftrumpfen: auch Speedklettern (im Bild) ist seine Stärke

Foto: David Fin

Jugend-WM 2017 in Innsbruck - euer Fazit ...

David: Toll, das große Fanpublikum, die Organisation und das Mega-Kletterzentrum in Innsbruck. Zufrieden mit meiner guten Leistung beim Boulderbewerb, nicht zufrieden im Leadbewerb und enttäuscht über die verpatzte Olympiaqualifikation.

Filip: Viele Freunde und Kletterkollegen haben uns ihre Fanunterstützung gegeben und das hat mir sehr geholfen. Der Sieg im Boulderbewerb war gleich zu Beginn. Es war nicht immer leicht dem Erwartungsdruck standzuhalten. Das Programm war sehr intensiv für mich.

Belastet euch die starke interne Konkurrenz?

David: Sie belastet in dem Sinn, dass es schwieriger ist, sich für die wenigen Plätze zu qualifizieren. Aber andererseits beflügelt es auch. Wir sind ein starkes Team in der Nationalmannschaft und pushen uns gegensei-

tig. Spätestens seit ich 2015 Jugendweltmeister in der Kombiwertung in Arco wurde, war es für mich klar, dass diese Disziplin ideal für mich ist. Ich kann in allen Kletterstilen Höchstleistungen bringen. 2017 habe ich zusätzlich mehr Augenmerk auf das Speedklettern gelegt. Ich konnte meinen persönlichen Rekord bereits dreimal unterbieten – jetzt bin ich die 15 Meter hohe, genormte Wand unter der Acht-Sekunden-Marke geklettert.

Filip: 2017 habe ich bereits die Jugendeuropacups im Vorstiegsklettern in Imst und in Dornbirn gewonnen. Das gibt natürlich Auftrieb. Der Sieg in Innsbruck und der Vize-Weltmeistertitel sind die Krönung meiner bisherigen Laufbahn. Letztes Jahr in China konnte ich bei der Jugend-WM in der Kombinationswertung die Bronzemedaille holen und außerdem bin ich amtierender Italienmeister der Kombinationswertung U18.

Bei der Jugend-WM 2017 wurde Filip Weltmeister im Bouldern

Foto: Karlheinz Schmidl

Für euch kommt die Kombinationswertung ja wie gerufen ...

Filip: In diesem Modus musst du mindestens in einer Disziplin eine Spitzenposition erklettern und auch in einer zweiten Disziplin ein gutes Ergebnis. Durch das Multiplikationssystem werden die Spitzenränge belohnt. Das liegt mir natürlich. Ich kann im Lead und im Boulder Spitzenplätze erreichen. Speed liegt mir weniger, aber das mache ich mit den anderen Disziplinen wett.

David: Die neuen Kombinationsmodi hinsichtlich der Olympischen Spiele sind auch für die internationalen Verbände eine große Herausforderung. In Innsbruck wurde eigens, gleich anschließend an die Weltmeisterschaften, ein Kombi-Bewerb auf internationaler Bühne organisiert. Eine Art Probelauf.

Wie bereitet ihr euch auf Großereignisse vor?

Filip: Ich habe das Glück, mich gut auf Großereignisse fokussieren zu können und genau im richtigen Moment alles zu geben. Ich trainiere zu Hause in Gröden oder in den Hallen von Brixen und Bozen und klettere viel. Hinzu kommen noch die vielen Wettbewerbe während der Sommermonate, die auch sehr zeitaufwendig sind. Die Ferien sind also immer ausgebucht!

David: Innsbruck war für dieses Jahr das Highlight. Es war schon eine Ehre, dabei zu sein. Ich habe das Training im Sommer intensiviert und versucht mit Techniktraining am Felsen zu ergänzen. Dafür haben wir ja im Winter während der Schule keine Zeit. Jetzt möchte ich in Frankreich bei den Jugendeuropameisterschaften in der Kombinationswertung mein Bestes geben, siegen, um dann in Buenos Aires mit dabei zu sein.

Ulla Walder



FILIP SCHENK geboren am 1. Februar 2000, lebt in St. Christina

Verein:

AVS Brixen

Trainingshalle:

Gröden, Salewa Cube und Vertikale

Beruf:

Schüler, Gewerbeoberschule Bozen

Hobby:

klettern, für anderes bleibt kaum Zeit

Lieblingsdisziplin:

Lead und Boulder

Da kann ich mich noch verbessern:

im Schnelligkeitsklettern

Topergebnisse:

Jugendweltmeister 2017 und 2015 im Bouldern; Vize-Jugendweltmeister in der Kombiwertung 2017; Jugendeuropameister Lead 2017, Dritter in der Kombinationswertung 2016

Lieblingsspeise:

Wienerschnitzel und Pommes

Lieblingsklettergebiet:

Arco im Trentino



DAVID PICCOLRUAZ geboren am 25. Februar 2000, lebt in St. Christina

Verein:

AVS Meran

Trainingshalle:

Gröden und Rockarena Meran

Beruf:

Schüler, Realgymnasium Meran

Hobby:

trainieren

Lieblingsdisziplin:

Kombination

Da kann ich mich noch verbessern:

mentale und technische Fähigkeiten

Topergebnisse:

Jugendweltmeister 2015 in der Kombination in Arco

Lieblingsspeise:

Buchteln mit Vanillesoße

Lieblingsklettergebiet:

Magic Wood in der Schweiz

Der AVS-Landeskader wird unterstützt von

alperia



Über Innsbruck nach Buenos Aires

Filip Schenk bei den Olympischen Jugendspielen 2018

Als Vorgeschmack auf die Olympischen Sommerspiele 2020 in Tokyo findet bereits bei den Olympischen Jugendspielen 2018 in Buenos Aires ein Wettbewerb im Sportklettern statt. Ein Südtiroler hat sich schon qualifiziert: der Grödner Filip Schenk.

Der Ablauf des Jugendbewerbes gleicht jenem der Olympischen Spiele für Erwachsene 2020 in Tokyo. Die weltweit besten 20 jungen Frauen und Männer des Jahrgangs 2000/2001 werden in der argentinischen Metropole an den Start gehen. Geklettert wird in allen drei Disziplinen Bouldern, Vorstiegsklettern (Lead) und Geschwindigkeitsklettern (Speed). Am Ende gibt es dann eine einzige Goldmedaille, die aus der Kombinationswertung aller drei Bewerbe ermittelt wird.

Der Zugangsschlüssel für die Olympischen Jugendspiele ist eine Platzierung unter den ersten 13 in der Kombiwertung – maximal zwei Athleten pro Nation können sich qualifizieren. Als erste Qualifikationsrunde galt hierfür die Jugendweltmeisterschaft 2017 in Innsbruck diesen September. Für jene, die es in Innsbruck nicht geschafft haben, gibt es noch eine weitere Chance bei den Jugend-Euro-

pameisterschaften Ende November im Frankreich: Denn auch der Kombinationseuropameister darf nach Buenos Aires

In Italien ist der Jahrgang 2000/2001 sehr stark besetzt. Unter die besten 13 haben es Filip Schenk aus Gröden als 2. und Matteo Biagini aus Genua als 9. geschafft. David Piccolruaz wurde 14. und verfehlte die Qualifikation knapp. Eine besondere Genugtuung holte sich Filip Schenk beim Bouldern, wo er sich nach 2015 zum zweiten Mal zum Juniorenweltmeister krönte. Bei den Frauen qualifizierten sich die beiden Italienerinnen Laura Rogora und Giorgia Tesio für Buenos Aires.

Ulla Walder

Filip Schenk auf dem Weg zur Olympiaqualifikation bei den Jugendweltmeisterschaften 2017 in Innsbruck

Foto: Marco Iacono



SO FUNKTIONIERT DIE OLYMPISCHE KOMBINATION

Die Olympische Kombination setzt sich aus den drei Einzeldisziplinen Lead, Boulder und Speed zusammen, je 20 Damen und Herren qualifizieren sich. Maximal zwei Männer und zwei Frauen pro Nation können sich qualifizieren.

Bei den Wettbewerben gelten die jeweils aktuellen Weltcup-Modi. Die einzelnen Disziplinen werden in folgender Reihenfolge geklettert:

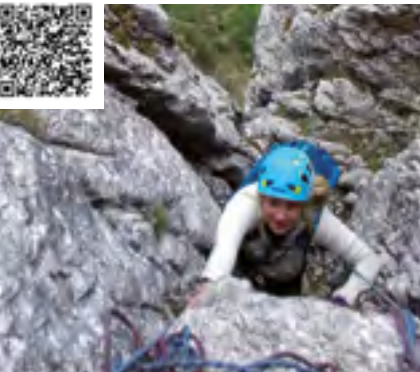
- 1. Speed:** Es zählt die beste Zeit auf der genormten Route.
- 2. Bouldern:** Es gibt vier Boulderprobleme, die im On-sight-Modus zu klettern sind.
- 3. Lead:** Es wird eine Route im On-sight-Modus geklettert.

Für die Erstellung des Rankings werden die Ergebnisse aus den drei Disziplinen multipliziert. Der Athlet mit dem kleinsten Produkt gewinnt.

Erstbegehungen

Tatschspitze Nordkante Sarntaler Alpen

Den Brüdern Günther und Dietmar Wieser aus Freienfeld ist im Sommer 2017 eine Erstbegehung an der Nordseite der Tatschspitze gelungen. Die Tour verläuft entlang der direkten Kante in Falllinie zum Gipfel. Ein Anstieg mit super Kulisse.

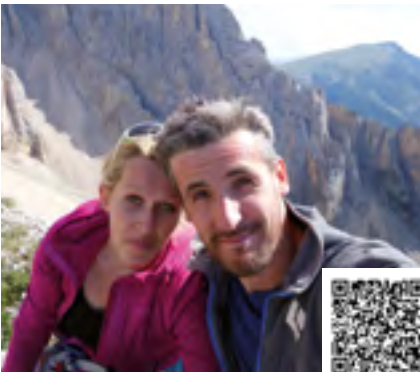


Boarisch's Madl Rienztal, Landro

Manuel Baumgartner entdeckte gemeinsam mit Anna Wiedenbauer diese Linie am Beginn des Rienztales. Eine kurze, aber schöne Tour mit kurzem Zustieg, bei der alle Stände zum Abseilen eingerichtet wurden.

Oblivion Piz d'Ander, Edelweißtal

Simon Gietl und Andrea Oberbacher gelang diesen Sommer eine Erstbegehung im Edelweißtal, oberhalb von Kolfuschg. Eine neue Route im IX. Schwierigkeitsgrad an sehr gutem bis ausgezeichnetem Fels.

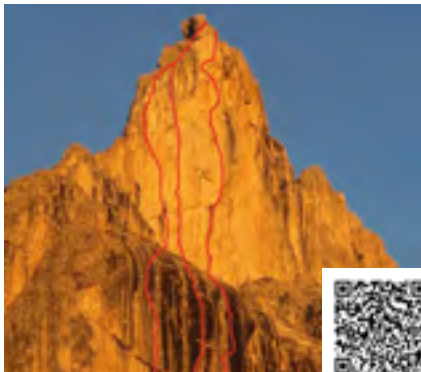


Oki Doki Kirchtagweide, Latemar

Klaus Lang und Judith Messner gelang diese Erstbegehung östlich der Erzlahn am 8. Juli 2017. Klaus wollte eine Tour einrichten, die nicht zu stark alpin ausgerichtet ist und somit auch Sportkletterern die Möglichkeit gibt, das Latemar-Gebirge kennenzulernen. Das Resultat sind insgesamt zehn Seillängen mit abwechslungsreicher und spannender Kletterei.

Schattenspiel Königsspitze Nordostwand

Johannes Lemayer und Daniel Ladurner waren am 7. Oktober 2017 an der Nordostwand der Königsspitze unterwegs. Ihnen gelang die Erstbegehung einer neuen Mixedlinie mit einigen knackigen Stellen, im teils brüchigen und schwer absicherbaren Felsen.



3 x Fensterl-Turm Ostwand

Simon Gietl konnte gemeinsam mit Peter Manhartsberger und Klaus Gruber im April 2017 diese Tour vollenden. Bereits 2013 schafften sie sieben Seillängen und waren bis auf die große Schulter unterhalb des steilen Abschlusspfeilers gekommen. Doch dauerte es vier Jahre, bis wieder Bewegung in die Sache kam.

Airliner

Erstbegehung durch die Nordwestwand des Torre Anna

AIRLINER- NORTHWEST- WAND DES TORRE ANNA

Schwierigkeit:

8a (7a obbl.); 4 Seillängen

Länge:

135 m

Erstbegeher:

Peter Manhartsberger, Sabrina Ortner
Klaus Grössinger 10.4. und 11.6.2017

1. Rotpunkt:

Peter Manhartsberger am 26.8.2017

Absicherung und Ausrüstung:
alles mit Bohrhaken abgesichert;
12 Expresschlingen



Unweit des Passo Giau oberhalb von Cortina d'Ampezzo liegt der Torre Anna. Hier hat Peter Manhartsberger zusammen mit Sabrina Ortner und Klaus Grössinger im Sommer 2017 eine Route eingebohrt. Airliner (8a) bietet 135 Meter abwechslungsreiche Wandklettern auf festem Felsen.

Es ist Anfang Dezember 2016, als ich mir im linken Fuß alle Bänder reiße – die Wintersaison ist dahin. Hinzu kommt auch noch eine Thrombose. Na toll! Mein mentaler Lebensretter in dieser Zeit wird ein Zlagboard. Abend für Abend häng ich mich dran, um wenigstens die Fingerkraft etwas zu trainieren und nicht körperlich untätig zu bleiben. Sabrina trifft es noch schlimmer. Sie hatte sich beim Eishockey eine schwere Verletzung zugezogen und musste sogar auf die Intensivstation. Der Winter 2016/17 brachte aber so gut wie keinen Schnee, somit verpassten wir wenigstens nicht grandiose

Pulverhänge und mussten uns nicht die Geschichten unserer Freunde anhören.

Aus hartem Holz geschnitzt

Ende Jänner konnten wir wieder losziehen. Etwas frische Luft tat gut und wir entschlossen uns, ein paar Wände anzuschauen. Das Ziel war der Passo Giau; im Visier hatte ich die Nordwestwand des Torre Anna. Ohne großen Schneekontakt ging es bis unter die Wand. Die bei diesem Ausflug entstandenen Fotos waren vielversprechend. Ich konnte eine Linie entdecken, und somit war unser Projekt geboren. Sabrina sagte

sofort zu. An diesem Apriltag bewies sie, aus welchem Holz sie geschnitzt ist. Am Abend hatten wir die ersten drei Seillängen von unten bereits eingebohrt. Stundenlang harrete Sabrina bei kalten Temperaturen aus, um mich geduldig zu sichern. Mir war dagegen recht warm, da ich mit anderen Problemen zu kämpfen hatte. Schlussendlich fehlte noch eine Seillänge – die steilste, schwerste, spektakulärste!

Kein Honigschlecken

Es sollte aber wieder bis Juni dauern, bis ich es wieder hierher schaffen würde. Dieses Mal war Klaus mit von der Partie. Er war sichtlich begeistert von den ersten Längen. Auch er bewies große Geduld, als ich stundenlang damit beschäftigt war, die letzte Seillänge einzurichten. Beim

Die Rückkehr zum Standplatz erfordert Geschicklichkeit

Einbohren sah ich dann schon, dass das kein Honigschlecken für mich werden würde, hatte ich doch mit wesentlich griffigerem Fels gerechnet. Das heißt: Die Griffe sind zwar da, nur nicht in der Konstellation, in der ich sie mir wünschte. Dabei war das Abseilen vom letzten Standplatz so luftig, dass der Name der Tour fest stand: Airliner sollte sie heißen, weil man in der schwersten und steilsten Seillänge viel Luft unter den Sohlen hat.

Viel Biss für die Rotpunktbegehung

Die Felsqualität entspricht dem, was ich mir unter einer schönen Tour vorstelle. Insgesamt brauchte ich dann weitere vier Tage in der Tour, bis ich sie endlich Rotpunkt klettern konnte. Mit dabei waren Julia Hasslacher, Andreas Goller, und Martin Wibmer ging sogar zweimal mit. Er war es dann auch, der mich beim Durchstieg begleitete. Dabei lag das Problem nochmal darin, in der Schlüsselsequenz etwas umzustellen, um eine halbwegs stabile Lösung zu finden. Im dritten Anlauf konnte ich beim Abschlussboulder schließlich den Zielgriff nur mit dem ersten Fingerglied erwischen. Mein Kopf war aber auf Durchstieg programmiert. Und so biss ich nochmal in den sauren Apfel und rettete mich irgendwie in die Ausstiegssequenz. Diese habe ich mir auch nochmal genau angeschaut, mit dem Wissen, dass ich – wenn ich hier mal ankomme – keine Fehler mehr machen darf. So war es dann auch: Überglücklich konnte ich am 26. August die erste Rotpunktbegehung verbuchen.

Die Bewertung ist ein Vorschlag. Vielleicht ist die Schlüssellänge auch ein bisschen leichter. Die Zukunft und eventuelle Wiederholer werden die Bewertung korrigieren oder bestätigen. Die Airliner gehört sicher zu meinen schönsten Touren. Auf jeden Fall ist sie aber bisher die schwerste. Dabei wurde sie ausschließlich von

Peter Manhartsberger in der Schlüsselsequenz

Fotos: Peter Manhartsberger

unten eingebohrt. Für die Tour selbst sind nur Expresschlingen notwendig. Die obligatorische Schwierigkeit schätze ich auf 7a. Über Feedback von Wiederholern würde ich mich sehr freuen.

An dieser Stelle möchte ich mich noch bei einigen Leuten bedanken: Sabrina (die immer motiviert und sich für nichts zu schade ist), Andreas (fürs Mitkommen und auch Fotografieren), Julie (fürs Mitkommen und ausbouldern), Klaus (fürs Mitkommen und die Geduld beim Einbohren), Martin (fürs mehrmalige Mitkommen und auch fürs gut Heimbringen nach meinem heftigen Migräneanfall), und fast am Wichtigsten: Ruth (danke, dass du mich immer wieder gehen lässt!).

Peter Manhartsberger



Hohe Freuele Berg

Die Südtiroler Bergnamen



Der Wilde Pfaff vom Norden aus gesehen

Foto: wikipedia.de/Svíčková

Der Sozial- und Kulturanthropologe Johannes Ortner aus Meran führt die Serie über die Entstehung und Bedeutung unserer Bergnamen fort:

Wilder Freiger und Hoher / Wilder Pfaff

Der Wilde Freiger (3419 m) steht wie sein Nachbargipfel der Wilde Pfaff (3417 m) auf der Grenze zwischen Stubai, Passeier und Ridnaun. In Peter Anichs Atlas Tyrolensis ist um 1770 der „Hohe Freuele Berg“ eingetragen, um 1900 ist er als „Wilder Freiger“ erwähnt.

Der Name hat wohl nichts mit der Sagengestalt der Wilden Fräuelen (Fraielen) bzw. der Saligen zu tun, wie es Anich durch seine Schreibung nahelegt. Vielmehr finden wir bereits im Mittelalter die Formen „freyge leut“ im Sinne von „Freileute, Freisassen“. Diese waren bei der Bewirtschaftung ihres Guts von Abgabelasten wie dem Zehent freigestellt. So war auch das Berggelände am Fuße des Stubai Hauptkamms ein „freyges Gebirg“, das heißt ein zur Jagd bzw. für das Bergmahd frei nutzbares Gelände. Auf herrenlose Weiden oder Grasflächen weisen ja nicht selten Flurnamen

wie „Raubweiden“ oder „Raubmahder“ hin, die derjenige nutzen konnte, der zuerst sein Vieh dort hütete. Die Bezeichnung Freiger ist dann – ähnlich wie im Falle des Hochfeiler – eine personifizierende Bildung für die als Individuum empfundene Berggestalt. Der Beiname „wild“ – man denke an die Hochwilde in Hinterpasseier – deutet auf die Unwirtlichkeit bzw. Unwirtschaftlichkeit der Berggegend hin. Der Gipfelname Wilder Pfaff ist als Name wohl eine Anlehnung an den Wilden Freiger. Historische Belege des Namens „Pfaff“ im Gejaid-



buch (Jagdbuch) von 1500: „Gejayt am Pfaffen“, „gejaid Phaff“, bei Peter Anich 1770 „Wilder Pfaffen Berg“, um 1840 „der wilde Pfaff“, um 1900 „Wilder Pfaff“. Der Gipfel des Pfaff mag nach einem Gelände benannt worden sein, das einst zu einem geistlichen Grundbesitz gehörte. Im Stubai war besonders das Stift Wilten bei Innsbruck begütert. Pfaff bedeutet ja soviel wie „Geistlicher, Pfarrer“, früher ohne den heute abschätzigen Nebenklang. **Latemar** Beim Latemar (2846 m) handelt es sich um einen formschönen Dolomiten-Bergstock zwischen den Gemeinden Welschnofen, Deutschnofen und dem Fassatal. Auffallend ist, dass die Kartografen Anich und Staffler im 18. und 19. Jahrhundert die schöne Latemargruppe nicht erwähnen, während Rosengarten und Schlern begeistert beschrieben wurden. Auch

Oswald von Wolkenstein erwähnt in seiner Grenzbeschreibung zwischen dem Eggental und Fassa nur den „eusseristen löger oder Welschnoffen gemain albm, [der]auf der hintern seyten an der Walchen Wand[angrenzt]“. Dem gegenüber findet im fernen Jahre 1050 in der Grenzbeschreibung der Bistümer Trient und Brixen ein Felsgrat namens „crispa de Laitemar“ Erwähnung. Doch woher kommt nun dieses „Laitemar“? Es gibt in Lagarn, einer Höfegruppe bei Rauth in der Gemeinde Deutschnofen, den Hof Latmar (Belege: 1100 Laitemar, 1245 Martirellus de Llatemaro, 1237 mansus in Latemar, 1311 auf Latmar, 1512 Hof Lotmar, 1579 Lapmar, 1723 beim Latmarer, 1749 Lathmarof, 1777 Latmarer Wald), dessen Name von alpenromanisch *laetemariu, dies zu lateinisch *laetamen „Dünger, Morast, kotiger Boden“ abgeleitet werden kann. Auf welche Weise gelangte der



Latemar

Foto: wikipedia.de/Svíčková

Ein weit reichendes Panorama wartet am Gipfel des Astjochs

Foto: Ingrid Beikircher

Hofname nun zur Bergkette? Der Latmarhof bewirtschaftete (oder rodete gar?) zu Füßen des Latemar Bergwiesen, es sind die heute noch bestehenden Latemarwiesen (mundartlich „Läppmórwiesen“). Von diesen Wiesen wurde der Name schon im 11. Jahrhundert auf den Bergzug übertragen. Diese Übertragung geriet im Laufe der Zeit in Vergessenheit und die „Welschneafner“ nannten den Bergstock fortan nur mehr „Walche Wand“, „walch“ im Sinne von „ladinisch“, womit die Fassaner Nachbarn gemeint waren. Auch im Ortsnamen Welschnofen, ladinisch Neva, klingt an, dass die Bewohner bis ins 16. oder 17. Jahrhundert wenigstens zum Teil →





romanischsprachig waren: „ein grob teisch und wels volk“, wie Oswald von Wolkenstein einst feststellte. Schließlich wurde der Name Latemar von den Alpinisten in seiner schriftgetreuen Aussprache wieder aufgegriffen und etablierte sich erneut für die Benennung des Bergstocks.

Aufgrund des eindeutigen Bezugs zum entfernten Latmarhof sind Deutungen wie im Wikipedia-Artikel „Latemar“ (zitiert wird Theodor Christomannos) unhaltbar, die da wären: „Lactemara“ im Sinne von „Bergkamm über dem See im Kar“, „Laitemar“ im Sinne eines deutschen Familiennamens „Leitmayr“ oder „Lat-mar“ im Sinne von „Milchlahn“ bzw. „Breitlahn“.

Astjoch

Die angenehm zu erwandernde aussichtsreiche Kuppe oberhalb des Brunecker Talbeckens befindet sich am Schnittpunkt der Rodenecker und Lüsner Almen oberhalb von Ehrenburg (Gemeinde Kiens). Das Astjoch (2194 m) ist der höchste Punkt der Astalm und nach dieser benannt.

Das Grundwort „Joch“ ist den Bergwanderern unter uns wohl bekannt. Es bedeutet so viel wie „flacher alpiner Übergang“, z. B. Penser Joch, Timmelsjoch, Stilfser Joch usw. Die eigentliche mundartliche Bedeutung ist jedoch „gebogener Geländekamm“. Das Wort Joch leitet sich bildlich gesehen vom Joch der Zugtiere beim Bauen des Ackers ab. Die Tiere kommen unter das „Joch“. „Joch“ ist ein Lehnwort aus dem vorrömisch-indoeuropäischen Sprachschatz *iug- „verbinden“, lateinisch iugum, im Alpenromani-schen dann džuvu, eingedeutscht zu Tschau-fen (Tschöggelberg) oder Tschafon zwischen Völs und Tiers (< *džuvone „Gelände am Joch, Übergang“).



Der zweite Bestandteil „-ast“ lässt manche vielleicht an einen Ast denken, allerdings haben wir es hier mit einem hellen und langen „a“ („aascht“) zu tun, genau wie in den Sarner Ortsnamen Astfeld (sprich „Aaschgfell“) und Asten (sprich „Aaschtn“).

Die Bezeichnung „Ast“ leitet sich vom althochdeutschen ouwist „Schafhürde“ ab. Diese mobilen Zäune wurden auf Schafweiden aufgestellt, damit die Schafe nur Teile einer Alm abweiden konnten. Das althochdeutsche und mittelhoch-deutsche /ou/ wurde im Bairischen zu einem hellen /a/ wie „troum“ zu „traam“ (Traum), „boum“ zu „baam“ (Baum), und eben „ouwist“ zu „aa(wi)scht“.

Bedeutung des Namens „Ast-joch“: „Bergkamm im Bereich einer Schafalm“.

Johannes Ortner,
Sozial- und Kulturanthropologe



FLURNAMEN-APP

Floh-hupf, Fontana dal Cier und Bus dei Francesi sind nur drei von insgesamt über 170.000 dialektalen Benennungen für Wiesen, Wälder, Almen, Felder, Berge, Quellen, Steige, Höfe, Häuser und Weiler, die in den vergangenen Jahren systematisch und nach wissenschaftlichen Kriterien im Auftrag des Landes gesammelt und im vergangenen Jahr in einer Monografie und auf DVD publiziert wurden. Um diesen kulturhistorischen Schatz einer breiten Masse zugänglich zu machen, hat der Südtiroler Schützenbund eine Flurnamen-App herausgegeben. Grundlage ist das genannte Flurnamenverzeichnis der Landeskartografie und das Buch „Flurnamen, Wurzeln der Heimat“. So können sich Wanderer und Interessierte auch unterwegs informieren, auf welcher Wiese, in welchem Waldstück sie sich befinden. Eine lobenswerte Initiative mit bisher ein wenig behäbiger technischer Umsetzung. Die App kann unter dem Namen „Flurnamenatlas“ im Google-Playstore heruntergeladen werden, eine Version für das iPhone steht noch aus.



Vertrieben

Der Erste Weltkrieg und die große Flucht in den Alpen

„Jeder nehme einen Handkoffer mit dem Notwendigsten mit sich, eine Wolldecke und Proviant für fünf Tage“, so war Ende Mai 1915 auf zahlreichen behördlichen Plakaten in vielen Städten und Dörfern entlang der österreichisch-ungarischen Grenze zu Italien vom Ortler bis an den Isonzo zu lesen.

Der Grund dafür war die Kriegserklärung des italienischen Königs Vittorio Emanuele III. an die Habsburgermonarchie vom 23. Mai, mit der eine neue Front in dem bereits seit August 1914 tobenden Ersten Weltkrieg eröffnet wurde. Sie verlief rund 600 Kilometer vorwiegend in alpinem Gelände und sollte besonders für die Bevölkerung, die ohnehin unter den kargen Lebensumständen zu leiden hatte, zu einem schweren Schicksalsschlag werden. Mit einem Mal sah sich die Zivilbevölkerung in den grenznahen Ortschaften und Einzelgehöften vor die Tatsache gestellt, gleichsam über Nacht Haus und Hof verlassen zu müssen. Wer nicht freiwillig gehen wollte, wurde zwangsweise evakuiert und niemand wusste, wohin die Reise gehen würde.

Die Deportation

Während das Militär an den Fronten aufmarschierte, sich überall einquartierte und Stellungen bezog, herrschte an den Sammelbahnhöfen für die Flüchtlinge das reinste Chaos. Die von den Militärbehörden völlig überstürzt und rücksichtslos durchgeführte, jedoch als militärisch notwendige Maßnahme begründete Deportation verband sich bei den Betroffenen mit Angst, Verzweiflung und bedrückender Ungewissheit über das weitere Schicksal: „Stündlich fuhr ein Zug voll Personen ab, und je mehr Züge die Station verließen, desto voller wurde der Bahnhof. Da waren Kinder, die schrien, und alte Menschen, die starben. Alle Geschäfte und Gasthäu-



Überall im Gebirge entlang der österreichisch-italienischen Grenze wie hier am Lagazuoi-Massiv wurden im Mai 1915 rasch Stellungen zur Verteidigung eingerichtet

Foto: Universität Innsbruck, Schemfil-Archiv

ser waren geschlossen. Wir mussten auf dem nackten Boden schlafen und lange Stunden warten, bis auch wir an der Reihe waren. Schließlich wurden wir wie Vieh in Waggons gepfercht, und es begann eine tagelange Reise.“ Diese Erinnerungen von Melania Moiola aus Besagno bei Rovereto verdeutlichen das rigorose Vorgehen der Behörden.

Die eigentliche Begründung für dieses Vorgehen war allerdings im tiefen Misstrauen der österreichischen Militärs gegenüber der Haltung

der italienischen Bevölkerung zu finden, der gegenüber man pauschal Zweifel an ihrer staatlichen Loyalität hegte. Die Angst vor irredentistisch motivierten Anschlägen, Sabotageakten, vor feindlicher Kollaboration, Demonstrationen und nationalem Widerstand und strategische Überlegungen bildeten die Hauptmotive für umfassende militärische Pläne zur Deportation der Zivilbevölkerung aus den potenziellen Aufmarsch- und Kampfgebieten. Diese Pläne entstanden bereits vor Kriegsausbruch im



Zuge der außenpolitischen Krisen am Balkan, als sich die Spannungen mit Russland, aber auch mit dem Dreibundpartner Italien verschärften. Danach sollten im Falle eines Krieges im Frontgebiet nur jene in politischer Hinsicht vertrauenswürdigen Zivilisten verbleiben dürfen, deren Anwesenheit aus militärischer Sicht notwendig erschien, wie etwa das Personal von Wasserwerken, Feuerwehren, Spitälern und Apotheken, aber auch Seelsorger, Ingenieure, Maschinisten, Kaufleute, Wirte, Bäcker usw. Daneben wurden Listen von vermeintlich politisch unzuverlässigen Personen angelegt, die im Fall der Kriegserklärung auch ohne richterlichen Befehl unverzüglich interniert werden sollten. Die Listen umfassten auch Personen, denen man wegen ihrer vermeintlich irredentistischen Gesinnung zumindest eine geheimdienstliche Zusammenarbeit mit dem „Erzfeind“ zutraute. Dazu genügte allein die Mitgliedschaft bei der in Konkurrenz zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein gegründeten Società Alpinisti Trentini.

Wohin geht die Reise?

Wohin die Reise der Flüchtlinge und Zwangsevakuierten tatsächlich ging, wussten freilich die zivilen und militärischen Behörden sehr genau. In Salzburg-Gnigl und Leibnitz wurden „Perlustrierungsstationen“ eingerichtet, um die Betroffenen amtlich

Desinfektionsraum für Flüchtlinge

Foto: Sammlung Hermann Kuprian, Innsbruck

zu erfassen, polizeilich und ärztlich zu untersuchen, unter Quarantäne zu stellen und sozial wie wirtschaftlich zu „kategorisieren“. Anschließend sollten sie in abseits der großen Städte und der militärischen Aufmarsch-routen gelegene Unterbringungs-gebiete in Böhmen, Mähren, Ungarn, Ober- und Niederösterreich und in die Steiermark überführt werden. Dort hatten sie entweder in aus dem Boden gestampften, meist unzulänglich ausgestatteten Massenlagern oder in behördlich zugewiesenen Unterbringungs-gemeinden zu verbleiben. Die Unterbringung in weit von der Heimat entfernten Gebieten des Hinterlandes wurde von den Behörden primär folgendermaßen begründet: mit den fehlenden Unterbringungsmöglichkeiten im unmittelbaren Frontbereich aufgrund der umfangreichen militärischen Einquartierungen als Etappenraum; mit der ohnehin prekären Versorgungslage vor allem Tirols mit Lebensmitteln; und schließlich mit der Sorge vor tätlichen Übergriffen seitens der einheimischen (deutschen) Bevölkerung auf die Flüchtlinge in-folge des vermeintlichen italienischen „Verrats“.

Wie konsequent das Militär die Evakuierungspläne umzusetzen



gewillt war und wie viele Menschen an der Südwestfront gegen Italien tatsächlich betroffen waren, lässt sich anhand von Zahlen verdeutlichen: Nach durchaus realistischen Angaben der Zentraltransportleitung wurden aus diesen Gebieten allein vom 23. Mai bis 11. Juni 1915 insgesamt 98.828 Menschen über die Perlustrierungsstationen Salzburg und Leibnitz in das Hinterland deportiert. Davon 50.238 Italiener aus dem Trentino, 30.077 aus dem Küstenland und Görz sowie 18.031 Slowenen und 482 Deutsche aus den Küstengebieten und dem grenznahen Sextener Gebiet. Darüber hinaus wurden 5687 politisch verdächtige österreichische Italiener und wehrfähige Reichsitaliener in das Internierungslager nach Katzenau bei Linz gebracht. Allein aus Trient wurden innerhalb von drei Tagen 15.000 Personen evakuiert. Ferner schob man Tausende nicht-wehrpflichtige und unverdächtige italienische Staatsbürger, meist Frauen und Kinder, ungeachtet ihrer familiären Situation über die Schweiz nach Italien ab. Hinzu kamen etwa 10.000 Kriegsflüchtlinge, die sich während der gesamten Zeit ihrer Flucht entweder in unmittelbarer

Nähe ihrer Heimat bei Verwandten oder Bekannten aufhielten. Sie verfügten vorläufig über genügend Geldmittel, um sich ohne staatliche Unterstützung über einen längeren Zeitraum selbst zu versorgen. Im Falle ihrer späteren Verarmung drohte aber auch ihnen die Abschiebung.

Die Flüchtlingslager

Während die zur Flucht gezwungene Bevölkerung nur wenig Gepäck mitnehmen durfte und viele persönliche Sachen, vor allem aber Hausrat, Wirtschaftsgeräte und Vieh zurücklassen musste, drohten weitgehend „entvölkerte“ Landstriche zu veröden. Die meisten der überwiegend mittellos gewordenen Flüchtlinge wurden in große Lager in Mitterndorf oder Potendorf (Niederösterreich), in Braunau (Oberösterreich) oder in Wagna (Steiermark) gebracht, in denen zeitweise bis zu 20.000 Flüchtlinge lebten. Vielfach standen dem einzelnen Barackenbewohner kaum mehr als zwei Quadratmeter Raum zur Verfügung. Schlechte

Kost, unzureichende ärztliche Versorgung, fehlende Isolierstationen für Kranke und die hohe (Kinder-)Sterblichkeit zählten neben Klagen über die schlechte Behandlung seitens der Wachen und die Ghettoisierung durch teils restriktiv angewandte Ausgeh- bzw. Besuchsverbote zu den am meisten vorgebrachten Missständen.

Der staatliche Unterstützungsbeitrag reichte infolge der hohen, kriegsbedingten Inflation bei Weitem nicht mehr aus, um auch nur annähernd das tägliche Leben bestreiten zu können. Die Folgen waren Hunger, Verarmung und Verelendung. Darüber hinaus sahen sie sich mit Fortdauer des Krieges immer öfter mit Anfeindungen und Schuldzuweisungen für die militärischen Misserfolge, für den Ausbruch von Seuchen, Wucherei, Preistreiberei, Felddiebstahl oder Überfremdung seitens der ortsansässigen Bevölkerung konfrontiert.

Eine Lockerung der strengen Rückkehrverbote trat erst allmählich mit den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen im Jahre 1917 ein, nachdem der junge Kaiser Karl eine Generalamnestie für die

Internierten und Konfinierten erlassen sowie ein liberaleres Vorgehen der Militärgerichtsbarkeit angeordnet hatte. Der Zusammenbruch Österreich-Ungarns Anfang November 1918 und das damit verbundene Chaos auf den Straßen und Bahnlinien infolge der rückströmenden Frontsoldaten verhinderten schließlich ein weiteres Mal die zügige Heimkehr der Evakuierten. Zehntausende konnten daher erst Monate nach dem Kriegsende in ihre vielfach zerstörte Heimat zurückkehren.

Hermann J. W. Kuprian

HERMANN J. W. KUPRIAN,

Historiker und Prof. für Österreichische Geschichte am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck. Seine Forschungsschwerpunkte sind die österreichische Geschichte des 19./20. Jh.s, v. a. die Gesellschaftsgeschichte des Ersten Weltkriegs und der Ersten Republik sowie Regionalgeschichte, Migration- und Flüchtlingsfragen.



Evakuierung einer Lagerbaracke zur Desinfektion, Wagna, Dezember 1915

Foto: Sammlung Hermann Kuprian, Innsbruck



Flüchtlingslager Wagna bei Leibnitz, Dezember 1915

Foto: Sammlung Hermann Kuprian, Innsbruck



Der Schlern von Lajen aus gesehen

Hospiz am Hochjochgletscher, 1874

Florian Blaas

Ein Berg- und Landschaftsmaler der Gründerzeit

Florian Blaas (* 8. April 1828 in Klausen, † 22. Dezember 1906 in Innsbruck) war jemand, den man heute als Multitalent bezeichnen würde. Er war erfolgreicher Jurist, Politiker und bergbegeisterter Maler. Seinen künstlerischen Nachlass verwalten heute hauptsächlich die Erben von Herbert Guggenbichler, dem Ideengeber und ehemaligen Redaktionsleiter der AVS-Mitteilungen, aus denen 2013 Bergeerleben hervorgehen sollte. 1984 veröffentlichte Herbert Guggenbichler in eben diesen „Mitteilungen“, einen Artikel über den Landschaftsmaler Blaas. Ein Aufsatz zum Nachlesen über diesen „Homo ludens des Alpinismus“.

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert setzte sich die Natur in der Malerei als eigenständiges Kunstobjekt in ungeheuer vehementer Weise durch. Die Ursachen hierfür waren mannigfaltig: die Philosophie der Aufklärung, die Entdeckungsreisen zu bisher unbekannten Ländern, die Fortschritte der Naturwissenschaften, die Französische Revolution, die zur Umwertung fast aller Werte führte. In gar manchen Ländern des alten Europa wollte und konnte man die Zeichen der Zeit damals freilich noch nicht verstehen. Darunter war auch Tirol, das „Land im Gebirge“. Als der große Aufstand gegen die bislang gültige Ordnung los-

brach, griff man eiligst zu den Waffen, um das Erbe der Freiheit zu verteidigen, wie man es jedenfalls meinte. Als dann 1815 der Sturm vorbei war, zog man sich (wenigstens in Tirol) verarmt und unfreier denn je in seine vier Wände zurück und versuchte, so gut es ging, die Wunden verheilen zu lassen. Die Zeiten waren nicht schön. Von Kunst war kaum die Rede. Dafür baute man neue Festungen. Dies war das geistige Umfeld, in dem der Hobbymler Florian Blaas aufwuchs. Auch nachdem sich 1849 manches zum Besseren wandte, hinkte man noch in Tirol. Auch in der Kunst. Auch Blaas. Aber er hinkte, so darf man sagen, gar nicht so schlecht.

Freiheitsliebend im Privaten wie im Politischen

Florian Blaas kam am 8. April 1828 als Sohn des Bürgermeisters von Brixen zu Welt. Er schlug die Laufbahn eines Richters ein, nahm 1848 und 1859 an Waffengängen im Süden teil und stieg beruflich bald zu höchsten Ämtern auf. Politisch liberal gehörte er sowohl dem Innsbrucker Gemeinderat als auch der Tiroler Landesregierung und 1875 bis 1877 auch dem Reichsrat an. Sein besonderes Anliegen in der Politik galt den Autonomieforderungen der Trentiner. Blaas war mit Maria Graßl aus Innsbruck verheiratet und Vater von sieben Kindern. 1894 trat er wegen mancherlei

Altersbeschwerden in den Ruhestand, 1901 zog er sich vollends aus dem öffentlichen Leben zurück und verstarb am 22. Dezember 1906.

Die Freizeit widmete Blaas teils ausgedehnten Bergwanderungen in Tirol, dem Trentino und anderen Gebirgsgruppen der Monarchie und gleichzeitig der Landschaftsmalerei. Als Künstler war er Autodidakt. Er zeichnete seine Bilder nicht, da er sie für sich behielt. Nur gelegentlich beschenkte er Freunde und Verwandte oder auch die Stadt Innsbruck mit einem Aquarell zum Andenken. Ausstellungen seiner Werke gab es bereits zu Lebzeiten. Das Tiroler Landesmuseum veranstaltete 1907 eine Gedächtnisausstellung.

... und im Künstlerischen

Blaas war während seiner Jugend von der deutschen Romantik sicher stark beeindruckt: Liebe zur Heimat, Bewunderung der deutschen Kultur. Andererseits führte Blaas der Ernst der Biedermeierzeit zu einer zwar gemütvoll-idyllischen – die Nöte der Zeit indes nicht verdeckenden Darstellung des Lebens, des „einfachen Lebens“. So wurde Blaas Realist und blieb es sein Leben lang. Da er Konkurrenzdenken nicht kannte, wirtschaftlich unabhängig war und sich auch der Grenzen seines Handelns durchaus bewusst war, störten ihn weder die damals in Mode kommenden Alpenmaler und Lithografen, die

sich in Massen den aufkommenden Fremdenverkehr zunutze machten, noch später die langsam beginnende Landschaftsfotografie. Auch dass zur selben Zeit, als er seine Bilder schuf (etwa zwischen 1860 und 1890), in Frankreich Claude Monet und Paul Cézanne Landschaften in einem bereits ganz neuen Stil zeigten, nahm er zur Kenntnis. Er wollte weder nachahmen noch der Größe anderer nahekommen. Ihm ging es um das Wesen der Landschaft und seiner Menschen: Naturgetreu wollte er darstellen, aber nicht aus Prinzip, daher der Einzelheit bisweilen entsagend, sofern sie nicht von Belang erschien. Somit sind die Bilder von Blaas Ausdruck einer ganz subjektiven, freiheitlichen Gestaltung.

Ein begabter Autodidakt

Als Blaas um 1890 vermutlich aus Altersgründen den Pinsel aus der Hand legte, waren bereits andere, sehr bedeutende Bergmaler an seine Stelle getreten. Der eigenwillige naturalistisch malende Engländer Edward Theodor Compton (1849–1921) oder der Trentiner Giovanni Segantini (1858–1899), der bereits zum Impressionismus in der Bergmalerei überleitete. Mit ihnen soll Blaas nicht auf eine Stufe gestellt werden. Er gehörte zu jenem Kreis begabter Dilettanten, deren Bedeutung in der intensiven Kleinarbeit, in der Wirkung im Verborgenen, fern der großen Ziele der

darstellenden Künstler lag; sie wirken, indem sie sammeln, Hinweise und eine Fülle von Anregungen vermitteln.

Ja, im Jahrhundert, in dem Blaas lebte, wurde die Berglandschaft zum künstlerischen Objekt. Die Bilder hielten (nun endlich) Voralpen und Hochgebirge topografisch fest, interpretierten künstlerisch Felspyramiden und Hochtäler und gaben somit einen wesentlichen Anstoß zur alpinistischen Erschließung. Zu dieser fruchtbaren Entwicklung hat der Tiroler Florian Blaas einen beachtlichen Beitrag geleistet.

Herbert Guggenbichler



Florian Blaas um 1870

Fotos: Andrea Fichtel

Das Glück auf zwei Brettern

Skifahren im Alpenverein

Schon bald nachdem die ersten Ski aus Norwegen in die Alpen gekommen waren, entdeckten Alpenvereinsmitglieder das Glück auf zwei Brettern für sich. Nicht zuletzt durch den Alpenverein verbreiteten sich die Ski als neues Sportgerät rasant in den Ostalpen. Mit den vielen neuen Skiliften wurde das Pistenskifahren nach dem Zweiten Weltkrieg zum fixen Bestandteil im Tätigkeitsrepertoire der Sektionen und Ortsstellen des AVS.

„Ich erlaube mir aufmerksam zu machen, dass das von mir erprobte Schneeschuhlaufen, trotz meiner 45 Jahre, vom schönsten Erfolg gekrönt ist und wohl eine Zukunft im Gebirge hat“, schrieb 1892 ein Pfarrer aus der Steiermark begeistert über das Skifahren, das in den ersten Jahren auch Schneeschuhlaufen genannt wurde. Zu dieser Zeit waren in den Alpen nur einige wenige Pioniere mit den Ski unterwegs. Sie hatten die Idee von den zwei Brettern, die man sich an die Füße schnallen konnte, aus der Landschaft Telemarken in Norwegen, wo ab den 1860er-Jahren der heute wieder beliebte Telemark-Stil entwickelt wurde und von dort aus Menschen auf der ganzen Welt für das Skifahren begeisterte.

Wo das Skifahren tatsächlich erfunden wurde, ist bis heute nicht

„Jungmannschaft“ der Sektion Bozen am Plattkofel



Kinderskikurs der Sektion Bozen 1969

Masken-Paarrennen der Sektion Bozen auf der Seiser Alm

Fotos: AVS-Sektion Bozen



ganz klar. In Krain im heutigen Slowenien gibt es Indizien dafür, dass Jäger bereits im 17. Jahrhundert auf Ski unterwegs waren, doch die ältesten Aufzeichnungen von Menschen, die sich zwei Bretter zur schnelleren Fortbewegung im Schnee unter die Füße schnallen, kommen aus Skandinavien und vor allem aus Russland.

„Geradezu lebensgefährlich“

Im Alpenverein mehrten sich ab den 1890er-Jahren die Stimmen, dass Ski ein probates Mittel sein könnten, um die Bergwelt im Winter noch besser erleben zu können. Nicht ganz so überzeugt davon waren Mitglieder der Sektion Innsbruck. Sie kamen 1892 zum Schluss, dass „Ski hauptsächlich für das Flachland geeignet sind, da-

gegen auf selbst mittelmäßig steilen Bergen kaum zu verwenden sind.“ Das Abfahren über „stark geneigte Hänge“ sei den Innsbruckern zufolge geradezu lebensgefährlich: „Einmal in Bewegung geht es mit ungeheurer Schnelligkeit dahin und das Bremsen mit dem Stock bleibt völlig wirkungslos“. Außerdem wäre man völlig hilflos, wenn „man auf den Rücken fällt“. Das „Wiederaufstehen“ sei „fast unmöglich“.

So oder ähnlich dürfte es wohl jedem Skianfänger anfangs ergehen, doch nicht nur die mangelnde Praxis stand einem ungetrübten Wintererlebnis im Weg, sondern auch die instabilen und losen Bindungen. Erst der Skipionier und Querdenker Matthias Zdarsky entwickelte in einer Vielzahl

von Versuchen eine im Steilgelände taugliche Bindung und erfand gleich noch dazu die passende „Alpine oder Lilienfelder Skifahr-Technik“. Im Grunde beruht (bis auf die Einstock-Technik) der heutige Skilauf auf seinen Erkenntnissen.

Frühe Propagierung des Skilaufens im Alpenverein

In der Folge überwand immer mehr Alpenvereinsmitglieder die anfänglichen Hindernisse und wurden zu routinierten Skifahrern, die ihrem Hobby bei jeder Gelegenheit frönten. Einigen von ihnen war anscheinend schon damals bewusst, welche Bedeutung der Ski für die Alpen haben könnte. „Soll der Ski wirklich als Wohlthat wirken, so

→



muss er in jedes Thal eindringen, überall bekannt werden“, schrieb der Deutsche Wilhelm Paulcke 1901 in den Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Und Paulcke machte auch deutlich, wer eine solche Propagierung des Skilaufens leisten könnte: „Was der Einzelne alleine nicht vermag, das gelingt der Gesamtheit; [...] da vermag die lebendige Energie wie die des Alpenvereins spielend leicht nachhaltig zu wirken.“ Paulcke war es auch, der wenige Jahre später sowohl an der Gründung des Deutschen als auch des Österreichischen Skiverbandes maßgeblich beteiligt war.

In Südtirol wurde das Skifahren schon bald darauf wie in den restlichen Ostalpen zum fixen Bestandteil der Bergführerausbildung, so hielt etwa die Sektion Meran des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins bereits ab 1903 Skikurse für Bergführer ab. Dass nicht nur die Bergführer mit den Touristen Ski fuhren, sondern auch die einheimischen Alpenvereinsmitglieder, zeigt die Gründung eines Rodel- und Skiclubs innerhalb der Sektion Welchnofen im Jahr 1909.

**Erster Weltkrieg:
Skifahren im Gebirgskrieg**

Der Erste Weltkrieg unterbrach zunächst die weitere Ausbreitung des touristischen Skifahrens, förderte aber gleichzeitig die Bekanntheit der neuen Sportart, weil eine Vielzahl von jungen Männern im Gebirgskrieg das Skifahren lernte. So ist es nicht verwunderlich, dass die Sektionen Brixen 1920 und Bozen 1922 knapp vier bzw. zwei Jahre vor ihrem Verbot durch das faschistische Regime auf der Plose und der Seiser Alm eigene Skihütten eröffneten und diese rege nutzten. Sogar nach dem Vereinsverbot veranstaltete die dem Alpenverein nahestehende Gruppe „Tomasetten-göggl“ (vorher Bergsteiger-Riege) im März 1925 noch ein Skirennen auf der Seiser Alm, von dem sogar die Südtiroler Presse berichtete.

Skifahrten mit dem Alpenverein
Endgültig zum Fixpunkt praktisch aller Südtiroler Alpenvereinssektionen wurde das Skifahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Schon bald nach dem Kriegsende wurden auch in Südtirol die ersten Aufstiegsanlagen gebaut, und damit wurde der Grundstock für

das Pistenskifahren als Breitensport gelegt. Eigene Verkehrsmittel waren bei den Alpenvereinsmitgliedern rar, und so tat man sich zusammen, um an den Wochenenden gemeinsam Skifahren zu können. Bestes Beispiel dafür ist die Sektion Bozen. Zwischen 1953 und 1968 veranstaltete sie jährlich zwischen 13 und 19 Skifahrten mit bis zu 900 Teilnehmern. Das heißt: Während der Skisaison startete jeden Sonntag von Bozen aus ein Bus voll AVS-Mitglieder und brachte sie in ein Skigebiet zum gemeinsamen Skifahren. Bevorzugtes Ziel war das Skigebiet Plan de Gralba, aber auch der Karerpass, Paganella, Plose und Cortina standen auf dem Programm. Hin und wieder fuhr man auch zur Marmolada, wo man zunächst die Ski zu Fuß vom Parkplatz am Pian Trevisan knapp 400 Höhenmeter bis zum Fedaiapass tragen musste, um zum Skilift zu gelangen, wie sich der ehemalige Vorsitzende der Sektion Bozen Richard Gabloner gerne erinnert.

Ab Anfang der 1970er-Jahre flaute das Interesse für die gemeinsamen Skiausflüge in den meisten Sektionen des AVS ab. Während die Sektion Bozen zum Beispiel bereits ab 1969 keine Skifahrten mehr veranstaltete, hörten sie bei der Sektion Brixen ab 1982 auf. Die meisten Südtiroler verfügten inzwischen über ein eigenes Verkehrsmittel und fuhren autonom in die Skigebiete und damit sank das Interesse an gemeinsamen Fahrten. Außerdem wurde ab Mitte der 1970er-Jahre das Skitourengehen populärer und immer mehr Sektionen und Ortsstellen bauten nun diese Variante des Skifahrens in ihre Tätigkeiten ein.

Trotz Auflösung des Vereins veranstaltete die ehemalige Bergsteiger-Riege weiterhin Skirennen auf der Seiser Alm, 1925

Foto: Privatarchiv Richard Gabloner



Bozner Skifahrer am Klammljoch in der Rieserfernergruppe, 1914

Foto: Privatarchiv Richard Gabloner

Bozner Bergsteiger auf der Skihütte der Sektion Brixen 1920

Foto: AVS-Sektion Bozen



Kinderskikurse & Vereinsrennen

Ungebrochen blieb dagegen weiterhin das Interesse an den Kinderskikursen. Bei der Sektion Bozen nahmen von 1965 bis 2007 jedes Jahr bis zu 130 Kinder an den Kursen teil. Gemeinsam fuhr man auf die Seiser Alm, vormittags gab's Unterricht bei Skilehrern und nachmittags wurden die Kinder von AVS-Betreuern beim Skifahren begleitet. Das Mittagessen bekamen die Kinder auf der vereinseigenen Puflatschhütte. Viele Sektionen und Ortsstellen veranstalteten ähnliche Kurse für ihre Jugend. Doch auch die Skikurse wurden nach und nach direkt von den Skischulen übernommen, und so hörten spätestens Anfang der 2000er-Jahre praktisch alle Sektionen und Ortsstellen auf, Skikurse anzubieten.

Für viele Sektionen und Ortsstellen war lange das gemeinsame Skirennen ein Höhepunkt im Jahr. Teilnehmerzahlen von über hundert

waren keine Seltenheit. So veranstaltete zum Beispiel die Ortsstelle Vintl über mehrere Jahrzehnte alljährlich ihr traditionelles AVS-Vereinsskirennen am Gitschberg. Doch auch hier sanken gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Teilnehmerzahlen und im Tätigkeitsbericht für das Jahr 2002 musste die Ortsstelle feststellen: „Leider ist die Teilnehmerzahl in den letzten Jahren stets zurückgegangen, vor allem die Beteiligung der Jugend. Die weitere Austragung des Rennens ist deshalb fraglich.“

Diese Aussage ist symptomatisch für das Pistenskifahren im Alpenverein. Einst ein zentraler Bestandteil des Tätigkeitsumfangs, ist das Pistenskifahren heute komplett aus dem Tourenprogramm der Sektionen und Ortsstellen verschwunden. Die Gründe dafür sind vielfältig. Mit dem Wirtschaftsboom ab den 1960er-Jahren konnte sich bald jede Südtiroler Familie einen fahrbaren Untersatz

leisten und erreichte damit autonom das Skigebiet ihrer Wahl. Gleichzeitig begann der bisher ungebremste Aufwärtstrend des Skitourengehens. Der Aufstieg aus eigener Kraft und die Abfahrt durch mehr oder weniger unberührte Natur passt für viele Mitglieder vielleicht auch besser zum Alpenverein als das Skifahren auf präparierten Pisten. Ob der Schutz der Landschaft eine zentrale Rolle bei dieser Entwicklung gespielt hat oder das Pistenskifahren in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten ganz einfach nur zu teuer geworden ist, lässt sich nicht sagen. Denn interessanterweise haben anscheinend keine Diskussionen in den Gremien zum Thema stattgefunden und spezifische Beschlüsse gab es auch nicht. Das Pistenskifahren ist einfach still und ohne Aufheben aus dem Tätigkeitsfeld des Alpenvereins verschwunden.

Florian Trojer



Schöne fremde Welt

Rund um den Damavand, den höchsten Berg Irans

Der Iran bietet ein unvergleichlich vielfältiges Terrain für Skitourenreisen und eine großartige Gastfreundschaft. Unser Autor Philipp Pirhofer konnte bei einem Skiabenteuer mit Freunden hier erstmals Höhenluft jenseits der 5.000er-Marke schnuppern.

Die Anreise erfolgte im März 2016 über Istanbul nach Teheran, wo wir auf unseren Guide Masoud trafen. Er hatte uns angeboten, bei ihm zuhause zu nächtigen, und nahm uns einige organisatorischen Dinge ab. Nach einer dreistündigen holprigen, aber unterhaltsamen Fahrt nach Rineh, in die Berge nördlich von Teheran, empfing uns

seine gesamte Großfamilie mit einem üppigen Frühstück. Gegessen wurde traditionell auf dem Boden, was unseren Kreuzbändern und Knien einiges abverlangte. Unsere Schneidersitzversuche erinnerten eher an Turnübungen vergangener Grundschulzeiten und nach kurzer Zeit endeten sie meist in einer eleganten seitlichen Liegeposition.

Namenloser Gipfel

Am nächsten Morgen fuhren wir in das nahegelegene Lasemtal, um dort unsere ersten Spuren in den persischen Schnee zu ziehen. Durch den aggressiven Fahrstil sollte die Fahrt von Rineh nach Lasem mehr Kraft als die darauffolgende Skitour auf den 4000 Meter hohen Berg kosten: Der desolate Zustand des Jeeps mit mehr



als 650.000 Kilometern auf dem Buckel, Null Sicht angesichts seiner angelaufenen Frontschutzscheibe, rasante Überholmanöver auf einer mitgenommenen Straße und laute iranische Musik sorgten für weiche Knie, als wir in Lasem aus dem Auto stiegen.

Unsere erste Tour endete wegen schlechter Sicht unterhalb eines namenlosen Gipfels auf rund 3900 Metern. Dank 15 Zentimeter Neuschnee vom Vortag war die Abfahrt ein voller Genuss. Wieder zurück erwartete uns ein herzhaftes Abendessen und die Begegnung mit Weggefährten aus Deutschland, die dasselbe Ziel hatten wie wir: den 5604 Meter hohen Vulkankegel Damavand. Wir beschlossen, die nächsten Tage gemeinsam zu verbringen und gemeinsam den Gipfelversuch zu wagen.

Im Schneetreiben zum Damavand-Camp

Die Wettervorhersage für den nächsten Tag versprach nichts Gutes, so machten wir uns schon einen Tag früher zu unserem Camp der Bargah-Hütte auf 4250 Metern auf, um uns dort zu akklimatisieren. Über Nacht setzte intensiver Schneefall ein. Aus geplanten 1250 Höhenmetern mit unseren schweren Rucksäcken wur-

den nun über 2000, weil die Zufahrtsstraße wegen Neuschnee gesperrt war. Bereits nach einigen Metern schnitten sich die Gurte der Rucksäcke in unsere Schultern, das dichte Schneetreiben, der Wind und das erschwerte Gehen durch 20 Zentimeter Neuschnee trugen in keiner Weise zur Besserung der Stimmung bei. Nach einer kurzen Verschnaufpause bei einer kleinen Moschee machten wir uns weiter in Richtung Hütte auf und hielten uns strikt an die Anzeige auf unserem GPS-Gerät. Bei Einbruch der Dunkelheit erreichten wir völlig erschöpft den Winterraum der Hütte. Die Kocher liefen in dieser Nacht auf Hochtouren, um genügend Wasser für alle zu schmelzen.

Nach wenigen Stunden Schlaf krochen wir am nächsten Morgen nur ungerne aus unseren warmen Schlafsäcken und versuchten mit Frühstück und Instant-Cappuccino unsere Energievorräte für die geplante Erkundungstour wieder etwas aufzufüllen. Als die ersten Sonnenstrahlen die Temperatur etwas erhöht hatten, schlüpfen wir in unsere tiefgefrorenen Skischuhe. Das Tagesziel war eine markante Kuppe auf circa 5000 Metern. Die Höhe und die 2000 Höhenmeter vom Vortag ließen die Füße aber schnell schwer werden, wodurch

das Spuren immer anstrengender und kräftezehrender wurde. Durch den kräftiger werdenden Wind froren wir trotz strahlendem Sonnenschein. Wir entschieden auf rund 4900 Metern, eine breite Rinne bis zur Hütte abzufahren und dort für den Gipfeltag zu regenerieren. Der Nachmittag konnte schöner nicht sein: Durch die windgeschützte Lage der Hütte und dank der wärmenden Sonnenstrahlen konnten wir die surreale Landschaft in vollen Zügen genießen.

Wind und Kälte

Die Nacht verlief trotz leichter Kopfschmerzen einigermaßen gut, alle fühlten sich wohl und bereit für den Gipfelversuch. Schon beim Frühstück merkten wir, dass es über Nacht noch einmal kälter und der Wind stärker geworden war. Da Masoud und ein iranischer Bergführer uns bereits vor zwei Tagen gewarnt hatten, dass nur ein kurzes Gutwetter-Fenster bevorstehe, entschieden wir uns, den Aufstieg zum Gipfel zu wagen. Die ersten 400 Höhenmeter stiegen wir reibungslos, schweigend und dick eingekleidet recht zügig voran. Der stärker werdende Wind schloss aber unsere Spuren vom Vortag, was den Aufstieg erschwerte. Unsere Hoffnung, dass durch die aufgehende Sonne die Kälte

in unseren Gliedern verschwinden und der Wind schwächer würde, legte sich wie der Traum vom Gipfelerfolg mit jedem Schritt. Bei jeder Spitzkehre fegte uns der Wind fast aus der Spur, und wir kämpften mit aller Kraft um unser Gleichgewicht. Uns wurde klar, dass wir bei diesen Windgeschwindigkeiten keine Chance hatten, und wir verkrochen uns in einer Mulde und warteten ab. Schwer enttäuscht beschlossen wir, auf einer Höhe von 5000 Metern umzudrehen und zu unserem Camp abzufahren.

Balsam für die Seele

In unseren Schlafsäcken wärmten wir uns auf und stärkten uns mit Tee und den letzten Essensresten. Es zogen bereits die Wolken der angekündigten Schlechtwetterfront auf, und wir entschieden uns für die Rückkehr ins Tal. Die Abfahrt ins Tal war Balsam für die angeschlagene Seele und ein Riesenspaß. Wir fanden ein Bachbett, wo der Schnee vor der Sonne geschützt war und einen perfekten Untergrund bildete. Nur für wenige Meter mussten wir unsere Ski an den Rucksack schnüren, um wieder an die Straße zu gelangen. Bei Masoud zu Hause angekommen erwartete uns bereits ein köstliches Abendessen, das wir wieder im Schneidersitz – ja, allmählich beherrschten wir ihn alle – genossen. Wir gewannen an diesem Abend zahlreiche Eindrücke vom religiösen Leben und der fremden Kultur.



Wind und Harsch im Lasemtal

Wir beschlossen am nächsten Tag noch einmal unsere Ski anzuziehen. Ziel war wieder das Lasemtal mit seinen traumhaften Hängen und Rinnen. Vom Ortskern ging es fünf Minuten zu Fuß bis zu einem Bachbett, dort legten wir unsere Aufstiegsroute durch ein langgezogenes Seitental. Nach einer ziemlich steilen Schlussrampe auf den Gipfelgrat blies uns wieder ein orkanartiger Wind entgegen und machte das Weitergehen unmöglich. Auf einer Höhe von 4200 Metern, kurz unter dem Gipfel, mussten wir abbrechen. Es war noch reichlich Zeit und das Wetter wurde allmählich besser, also beschlossen wir noch einen Anstieg zu wagen. Auf einer Höhe von 4000 Metern wiederholte sich leider dasselbe Spiel: Wind und schlechter Schnee. Bruchharsch, windverblasener Neuschnee und pickelharte Stellen verlangten all unser technisches Können während der Abfahrt und ließen die Oberschenkel wie Feuer brennen.

Fünf Skitouren, 7000 Höhenmeter

Fünf Skitouren am Stück, über 7000 Höhenmeter bei nicht optimalen Bedingungen und unzählige Spitzkehren hatten wir in den letzten Tagen zurückgelegt. Die Folgen dieser Strapazen waren uns deutlich anzusehen. Masoud brachte uns daher zu den nahegelegenen Thermalquellen mit bis zu 50 Grad heißem Wasser, die direkt unter dem schlafenden Riesen Damavand entspringen. Der Vulkan ragt als ruhender, nur noch leicht rauchender Eisberg etwa 70 Kilome-



Stürmischer Aufstieg zum Damavand

Mit Masoud vor seinem Motel

ter ost-nordöstlich von Teheran auf und überragt damit alle umliegenden Berge bei Weitem. Das Bad war eine Wohltat für Körper und Seele nach den kräftezehrenden Tagen.

Millionenstadt Teheran

Nach einer herzlichen Verabschiedung ging es für uns zurück in die Zivilisation. Und wie: Rund 20 Millionen Einwohner erwarteten uns in Irans Hauptstadt Teheran. Aus unendlicher Weite und Stille in den Bergen wurde Hektik und ständiges Hupen auf den Straßen. Anstatt der Berge bestimmten nun riesige Moscheen den Horizont. Allein das Zentrum erstreckt sich über 20 Kilometer. Nochmals tauchten wir in eine fremde Welt ein. Viele Teheraner wollten wissen, wie uns Iran gefalle. Besonders die jungen waren neugierig und wollten alles über Facebook, YouTube usw. wissen. Dinge, die in unserer Gesellschaft kaum mehr wegzudenken sind und im Iran strengstens verboten sind. Die Reise nach Iran war ein unbeschreibliches Abenteuer: Gastfreundschaft, wie wir sie bisher noch nirgends erleben durften, schmackhaftes Essen, eine atemberaubende Landschaft und ein Wahnsinnstourenpotenzial. Weitere Infos: www.rebea.rocks

Philipp Pirhofer

UNSERE HOCHFUNKTIONELLE SPORTBEKLEIDUNG



[haif(e)n]

HYPHEN-SPORTS.COM

HOCHFUNKTIONELLE SPORTBEKLEIDUNG

FACHHÄNDLER



Made in Europe | Materialien Made in Europe | Frei von PFC

360 di Cadorin Massimo
Via dei Gaulin 1
38086 Giustino (TN)

Sport Mayrl des Max Mairl
Ahmtalerstraße 41
39032 Sand in Taufers (BZ)

SPORT - MODE SCHÖNHUBER KG
Stadtgasse 24
39031 Bruneck (BZ)

AMPLATZ Sport
Amplatz Diego s.r.l. a socio unico
Streda Dolomites 109/B
38032 CANAZEI (TN)

Schölzhorn Sport GmbH
Fuggerstraße 3b
39049 Sterzing



Simon und Florian klettern „Bakveien“

Norwegen – ein Land mit wunderschönen Eisfällen in allen Höhen und Schwierigkeitsgraden. Die Zeit von Mitte bis Ende Februar ist optimal zum Eisklettern, die Lufttemperatur und -feuchtigkeit passen in der Regel. Das bekannteste und zugleich meistbesuchte Gebiet im Süden ist Rjukan. Als abenteuerlustige Alpinisten besuchten wir aber zuerst das weniger bekannte Gebiet bei Laerdal, wo Schwierigkeitsgrade von WI4 bis WI6+ und Eisfälle bis 1000 Meter Länge anzutreffen sind.

Schwieriger Beginn

Schon bei der Ankunft ahnten wir nichts Gutes: Temperaturen um 8 Grad C, hohe Luftfeuchtigkeit, kein Schnee und vor allem wenig Eis. So gingen Florian Totmoser, René Grünfelder, Maximilian Aichner und ich erstmal auf Erkundungstour. Ein kleiner, schmaler Eiskanal, zehn Minuten von unserer Unterkunft entfernt, schien uns nicht allzu schwierig. Den ersten Teil kletterten wir seilfrei. Das Eis war ziemlich weich, angenehm zu klettern, aber sehr nass. Weiter oben wurde es immer steiler und wir kletterten in Zweier-Seilschaften weiter. Nach etwa 250 Höhenmetern standen wir vor einem 30 Meter hohen, schönen Eisvorhang mit nassem, glasigem, aber sehr dünnem Eis. Nach langen Überlegungen entschieden wir uns zur Umkehr, da wir das Eis als zu gefährlich zum Klettern einschätzten.

Tags darauf fuhren wir nach Rasdalen, ein abgelegenes Tal bei Laerdal, wo sich die „ernsten“ Eisfälle befinden. Die bekanntesten, Thorfossen und Kjorlifossen mit Schwierigkeiten bis WI6+, standen auf unserer Wunschliste ganz oben. Doch bereits von der Straße aus erkannten wir, dass die schwierige Eiskerze nur sehr fragil dastand und auch der obere Teil unzureichend gewachsen war. Enttäuscht mussten wir ein Ausweichprogramm suchen und wurden weiter drinnen im Tal fündig, wo wir den etwas leichteren, doch sehr interessanten Eisfall „No Country For Old Men“ klettern konnten.



Rjukan, ein bekanntes Gebiet in Südnorwegen

Fotos: Privat



Im Hafen von Bergen

Kalte Duschen

Eisklettern in Norwegen

Kalte Duschen gehören zur Normalität beim Eisklettern, das ist bekannt. Dass es aber Tage gibt, wo die kalte Dusche bereits von Vornherein einkalkuliert werden muss, zeigte uns der Trip nach Norwegen im Februar 2017.

Traumtour Seltunfossen-Eisfall

Tags darauf begaben wir uns nach Mid-Laerdalen zum bekannten Eisfall Seltunfossen, der ebenso auf unserer Wunschliste stand. Wir fuhren mit dem Auto Richtung Eisfall und konnten schon bei der Parkbucht angekommen die imposante 200-Meter-Wand bestaunen und in Gedanken die optimale Linie zum Klettern suchen. Nach längerem Zustieg im Eis spürten wir jedoch die viel zu warmen Temperaturen in Form der uns mittlerweile als normal erscheinenden kalten Duschen. Nach einer Stunde kamen wir verschwitzt und nass beim Hauptfall an und staunten nicht schlecht, als wir erkannten, dass sich das Eis trotz der Wärme ziemlich gut gebildet hatte. Motiviert stiegen wir in den rechten Teil des Eisfalls ein und wurden bereits auf den ersten Metern von der Steilheit überrascht. Glücklicherweise war das Eis nicht wirklich hart und die Eisgeräte hielten beim ersten Schlag. Welch ein Genuss! Vier herrliche Seillängen im weichen Eis. Auch die andauernden Duschen wurden aufgrund der Begeisterung komplett vergessen. Dementsprechend zufrieden waren wir, als wir nach dem Abseilen wieder festen Boden unter den Füßen hatten und diesen wunderschönen Eisfall von unserer Liste streichen konnten.

Eisklettern in Rjukan

Anschließend machten wir uns auf die Weiterreise Richtung Süden nach Rjukan, ungefähr zwei Autostunden westlich von Oslo entfernt. Es war bereits dunkel, als wir dort ankamen, doch wir konnten noch die ersten Eiskletterer beobachten, die im Flutlicht den Tag mit Klettern ausklingen ließen – ja, in Rjukan kann man auch am Abend an beleuchteten Eisfällen klettern. Unsere Unterkunft befand sich aber in Tuddal, rund 45 Fahrminuten von Rjukan entfernt. Grund dafür war, dass erstens in Rjukan bereits das meiste ausgebucht war und zweitens die Preise ziemlich hoch sind. Dafür hatten wir ein wirklich schönes Holzhäuschen, mitten im Wald, super ausgestattet und zu einem fairen Preis. Also fuhren wir täglich von Tuddal nach Rjukan, wo wir mehrere schöne Eisklassiker verbuchen konnten. Es gibt hier Eistouren von einer bis zu 17 Seillängen mit Schwierigkeiten von WI2 bis WI7, und auch Mixedkletterer kommen mit Routen in allen Schwierigkeitsgraden voll auf ihre Kosten. Am bekanntesten ist der Eisklettergarten Krokan mit vielen Einseillängenrouten, wo wir viele schöne Seillängen kletterten. Von freihängenden Zapfen, freistehenden Säulen und steilen Felsstel-

len war alles dabei. Einziger etwas störender Punkt war, dass sehr viele Eiskletterer, auch im Rahmen von Kursen, anwesend und viele Routen mit Topropeseilen besetzt waren.

Im Tal weiter draußen befinden sich mehrere Mehrseillängentouren. Auch hier kletterten wir ein paar sehr schöne Klassiker, wie „Sabotorfossen“, „2 Nice Guys & A Working Class“, „Bakveien“ und die beiden bekannten Eisfälle unter der Vemorkbrücke. Aufgrund der hohen Temperaturen konnten aber einige Klassiker gar nicht geklettert werden.

Rückblickend war der Norwegen-Trip trotz der nassen Eisbedingungen sehr schön und allein wegen der außergewöhnlichen Landschaft einen Besuch wert. Besonders das wenig bekannte Laerdal übte einen besonderen Reiz aus, weil es kaum Kletterinfos gibt und man deshalb auf sich allein gestellt ist. Das Eis ist vergleichsweise eher weich und angenehm zu klettern.

Ein großer Dank gilt dem AVS, der uns die Ausrüstung zur Verfügung stellte. Hierbei möchten wir auch ein Lob an den AVS aussprechen, der die Jugend in Südtirol wirklich vorbildlich unterstützt.

Infos: oberbacher.simon@gmail.com.

Simon Oberbacher



Eisklettern ohne Eis

Drytoolen mit Angelika Rainer

Drytoolen ist eine Spielart des Sportkletterns, genauer gesagt des Eiskletterns. „Auf Trockenem mit Eiskletterwerkzeugen unterwegs“, so könnte man wörtlich die Tätigkeit des Drytoolen umschreiben.

Die Südtirolerin Angelika Rainer ist eine Meisterin in dieser Sportart. Bei allen Wettbewerben am Fels oder Eis vollbringt die Kletterin mit ihren Pickeln und Eiskletterschuhen athletische Höchstleistungen. Drytoolen verlangt absolute Körperkraft- und -spannung.

Im Frühjahr 2017 gelang Angelika die Begehung einer der schwierigsten Drytooling-Route, die French Connection. Sie befindet sich in der Drytooling-Grotte Tomorrows World in den heimischen Dolomiten und gehört mit dem Grad D15- zu den härtesten Drytooling- und Mixedrouten der Welt.

Ausdauerhammer
Tomorrows World wurde im Winter 2015/16 vom Engländer Tom Ballard eingerichtet und er kletterte auch alle bestehenden Routen. Angelika Rainer berichtet von ihrer Begehung: „Als ich erfuhr, dass mit der Eröffnung dieser Routen nun endlich ein paar richtig harte Linien in meinen heimischen Bergen auf mich warteten und ich nicht wie in den vergangenen Wintern bis nach Kanada oder die USA reisen musste, um mich an schwierigen Projekten zu versuchen, war ich total motiviert einzusteigen. Nach der abgeschlossenen Eiskletterweltcupaison und nachdem ich

 **Angelika Rainer in „Tomorrows World“**
Foto: Michael Maili

im Herbst ein intensives Training mit Schwerpunkt auf langen Zügen absolviert hatte, konnte ich Mitte Februar mein Projekt durchsteigen. Die Route French Connection ist ein absoluter Ausdauerhammer, 40 Klettermeter im fast horizontalen Dach der Grotte mit einigen Längenzügen.“

Im November ist erstmals ein AVS-Übungsleiterkurs Eisklettern & Drytooling mit Angelika Rainer und Veit Bertagnolli gestartet. Ziel ist es, Ausbildner in den Sektionen zu unterrichten, die jungen Kletterern das Eisklettern näherbringen, in der Hoffnung, dass der eine oder andere in die Fußstapfen der mehrfachen Weltmeisterin Angelika Rainer treten wird. Infos: www.alpenverein.it

Ulla Waldner

Ein Weihnachts- wunder

Sonnenphänomen bei den Drei Zinnen



Sonnenaufgang zwischen Großer und Westlicher Zinne

Wie ein kleines Weihnachtswunder erstrahlt der Sonnenaufgang, der sich im Spalt zwischen Großer und Westlicher Zinne stets wenige Tage vor dem großen Fest ereignet und vom Dürrenstein aus zu sehen ist.

Monotones Knirschen durchbricht die dunkle Winterruhe. Ski ziehen ihre Spur durch den Schnee. Stirnlampen funkeln wie Sterne, Kälte lässt den Atem zu Wolken frieren. Im Vorstoß durch die Nacht trägt sich spannende Erwartung flockenleicht über jede Mühe hinweg. Vom Gipfel aus saugen sich

Augenpaare nach Südosten an den schwarzen Wänden der Drei Zinnen fest. Plaudern, Rascheln, Mampfen. Dann wird es ganz still. Die Nacht gebiert ein großes Staunen. Zögernd schiebt die Sonne ihre Strahlen zwischen Große und Westliche Zinne und geht als goldener Riesenstern auf. Das Wunder dauert nur kurze Zeit. Es reicht aus, um das Naturgemälde in die Seele zu malen und Weihnachten in die Herzen.

Der Weg
Das Sonnenphänomen ist Kult geworden. Jährlich ziehen Scharen



von Skitourengehern und Schneeschuhwanderern ab dem 21. Dezember zum Gipfel des Dürrensteins (2839 m), von wo aus es für wenige Tage jeweils kurz vor 8 Uhr zu sehen ist. Ausgangspunkt ist der Parkplatz Brücke in Prags (1491 m) bzw. jener auf der Plätzwiese (1979 m). Von Brücke führt der Weg Nr. 37 zur Plätzwiese und von dort die Nr. 40 zum Dürrenstein. Bei der mittelschweren Ski- oder Schneeschuhtour ist unbedingt auf die Lawinengefahr zu achten, ebenso auf den schmalen Grat vom Vor- auf den Hauptgipfel; das Naturschauspiel ist auch vom Vorgipfel aus sichtbar. Bei unsicheren Verhältnissen ist die wesentlich leichtere Tour zum Strudelkopf (2307 m) eine gute Alternative. Von der Plätzwiese geht es auf der Forststraße Nr. 37 zur Dürrensteinhütte (2028 m) und auf dem Weg Nr. 34 zum Gipfel. Den Tourentipp gab uns Bergführer Daniel Rogger.

Ingrid Beikircher

 **Bei unsicheren Verhältnissen ist der Strudelkopf eine gute Alternative, die Sonne steigt von hier aus rechts der Westlichen Zinne auf**

Fotos: Daniel Rogger



Fotos: Ingrid Beikircher

Die Schneeschuhwanderung zum Lutterkopf und Durrakopf ist eine der reizvollsten im Pustertal und die Rückfahrt mit der Rodel eine wahre Gaudi.

Wahrlich eine salomonische Entscheidung, die Besteigung des Salomons – eine weis(s)e und be-sonnene in Spiele des Wortes allemal, wird doch der Durrakopf im Volksmund auch Salomon genannt. Bereits beim ersten Gipfel, dem Lutterkopf, genießt man einen unbeschreiblich weiten Blick in die Dolomiten, die Kammüberschreitung zum Durrakopf ist dann noch das Tüpfelchen auf dem i.

So geht's
Beim Parkplatz (1620 m) beim Mudlerhof oberhalb Taisten biegen wir links ab und gehen die Forststraße entlang, bis wir bald zu einer markanten Rechtskehre gelangen, nach der wir links den Steig Nr. 31 wählen, der uns in den Wald hinauf führt. Ein kurzes Steilstück

vor dem Gipfel des Lutterkopfs (2145 m) kündigt das erste Ziel an. Nun wandern wir in nordöstliche Richtung auf Steig Nr. 31 in einer aussichtsreichen Kammwanderung und durch Zirbelwald zum Gipfel des Durrakopfs (2275 m). Wir halten uns dann Richtung Norden und gelangen absteigend zu einer kleinen Hütte, von wo uns der Weg Nr. 38 nach rechts gegen Süden zur nahen Neuen Taistner Sennhütte (auch Taistner Vorderalm genannt, 2012 m) weist. Von dort wandern oder rodeln wir auf dem Forstweg Nr. 38 zurück zum Ausgangspunkt; Rodelverleih bei der bewirtschafteten Hütte. Die Tour ist relativ lawinensicher und auch als leichte Skitour ratsam.

Ingrid Beikircher



TOURENINFO

Gesamtgezeit: 5 Stdn.
mit Rodelabfahrt 1 Std. weniger.
Höhenunterschied: 680 m
Schwierigkeit: mittel



2 Gut sitzende Schlittschuhe, Helm, Handschuhe und am besten wasserfeste Winterbekleidung. Gut ausgerüstet, macht Eislaufen noch mehr Spaß!

Foto: Stefan Steinegger

1 Am Reschensee, vorbei am versunkenen Kirchturm, können wir auch richtig lange Bahnen ziehen und nebenbei den Snowkitern oder Eisseglern zuschauen

Foto: Vinschgau Marketing/Frieder Blickle

Ein bisschen fühlt es sich an wie Schweben. Zwar auf einem harten Untergrund, aber das Dahingleiten auf der vereisten Wasseroberfläche lässt ein Gefühl von Schwerelosigkeit spüren. Ein Eislauf-Tag auf einem zugefrorenen Natursee ist ein ganz besonderes Erlebnis.

ist Bewegung an der frischen Luft, die richtig Spaß macht und aufgrund des ungewohnten Bewegungsmusters obendrein auch noch Koordination, Gleichgewichtssinn und somit die Motorik der Kids besonders fördert. In dieser Ausgabe möchten wir euch generelle Eislauf-Tipps und spezielle Hinweise zum Schlittschuhfahren auf zugefrorenen Seen, aber auch zum Hockeyspielen vorstellen. Außerdem ein paar Eislaufseen, von denen wir wissen, dass dort bei genügender Kälte Eislaufen angeboten wird. Das beste Eis zum Schlittschuhlaufen gibt's auf zugefrorenen Seen, wenn es ein paar Tage richtig kalt wird, bevor der erste Schnee fällt. Dann ist die Eisdecke nämlich bald schon dick genug und zudem spiegelglatt und meist frei von Hindernissen.

Ausrüstung
Kindern setzen wir unbedingt einen Helm auf, um den Kopf vor Stürzen auf das betonharte Eis zu schützen. Gute Handschuhe helfen gegen Kälte, für ein sanfteres Abstützen bei einem Sturz und schützen vor den messerscharfen Kufen anderer Schlittschuhläufer. Kombinierte Eishockeyschienen- und Knieschoner sowie Ellbogenschützer schützen unsere Gelenke bei Stürzen und beim Eishockeyspielen außerdem vor der Spielscheibe oder den Schlägern anderer Spieler. Die Schlittschuhgröße muss passen, der Schuh gut geschnürt sein. Schlittschuhe mit Zacken vorne an den Kufen sind für Anfänger nicht zu empfehlen, da sie die Gefahr erhöhen, im Eis einzuhaken und nach vorne zu stürzen. Schlittschuhe aus Kunstleder sind im Vergleich zu Plastikmo-





Kein besonders großer, dafür aber ein umso idyllischer Eislaufsee: der Völser Weiher zu Füßen der Schlernwände

Foto: Mauro Podini

dellen zwar etwas teurer, dafür aber weicher und können häufig dem Fuß angepasst werden. Die Füße schützen warme Wintersocken und den Körper am besten wasserabweisende Winterbekleidung oder ein Skianzug. Außerdem nehmen wir trockene Wechselwäsche mit.

Gefahren und Sicherheitstipps beim Eislaufen am See

Es ist ratsam, sich vorab vor Ort zunächst zu informieren, ob Eislaufen aktuell überhaupt möglich ist. Einerseits, ob der See fürs Eislaufen geräumt wurde, und andererseits, ob das Eis auch dick genug ist. Hier ist zu beachten: Eislaufspuren auf einem See täuschen oft Sicherheit vor. Wie dick die Eisdecke sein muss, um mehrere Personen tragen zu können, und wie wir richtig reagieren, falls trotz aller Vorsicht jemand im Eis einbrechen sollte, erläutert unser Bericht auf Seite 86. Da die Eisfläche eines Sees ständig in Bewegung ist, können Risse und Klüfte entstehen, die zusammen mit im Eis eingefrorenen Ästen oder Tannenzapfen kleine, aber

Auf höher gelegenen Bergseen (hier Kratzbergerseen) hat man die unberührte Eispracht meist ganz für sich

Foto: Stefan Steinegger

gefährliche Hindernisse bilden und die Sturzgefahr erhöhen. Anders als auf Kunsteisplätzen müssen wir beim Eislaufen auf zugefrorenen Seen also unbedingt diese zusätzlichen Gefahren beachten.

Hockeyspielen - die „See-Tipps“

Da Eishockeyspielen eine sehr beliebte Freizeitbeschäftigung ist, finden wir fast immer ein paar „Puckjäger“ für ein Hockey-Match. Zwei Tore können wir ganz einfach mit Winterstiefeln oder anderen Gegenständen markieren. Da wir beim Hockeyspielen am See nicht so geschützt sind wie „richtige“ Eishockeyspieler, können wir anstelle der üblichen Hartgummischeibe auch einen Tennisball oder im Handel erhältliche, weichere Pucks verwenden. Eine der wichtigsten „See-Regeln“ beim Hockeyspielen lautet aber: hohe Pässe und Schüsse sind tabu! Und der Eishockeyschläger hat auf Kopfhöhe nichts verloren.

Wolfsgrubener See

Der Wolfsgrubener See am Ritten,

direkt an der Straße nach Oberbozen gelegen, ist mit seinen weitläufig geräumten Bahnen und eigenen Eishockeybereichen einer der beliebtesten Eislaufseen in der Umgebung von Bozen und aufgrund der Höhenlage (1200 m) ein „Eisgarant“. Einkehr- und Aufwärmmöglichkeiten gibt es im Hotel Wolfsgrubener See und im Imbissstand Sea 23 unmittelbar am großen, kostenlosen Parkplatz direkt am See. Der See ist auch mit Öffis bestens zu erreichen: mit der Rittner Seilbahn nach Oberbozen und weiter mit der Rittner Bahn zur Haltestelle Wolfsgruben, von dort 5 bis 10 Gehminuten zum See. Kein Schlittschuhverleih.



Völser Weiher

Der Völser Weiher am Fuße der Schlernwände ist ein kleiner, idyllisch gelegener Eislaufsee. Schlittschuhe können im Restaurant Altes Gasthaus Völser Weiher (Einkehrmöglichkeit) direkt am See ausgeliehen werden. Kostenloser Parkplatz fünf Gehminuten vom See entfernt; nur sonntags und über Weihnachten gebührenpflichtig (3 €). Eislaufen am Völser Weiher kann außerdem mit einer Winterwanderung hinauf zur Tuffalm oder zum Hofer-Alpl mit einer Rodelabfahrt verbunden werden.



Eishockeyspielen auf zugefrorenen Seen ist eine beliebte Winter-Freizeitbeschäftigung in Südtirol

Foto: Stefan Steinegger

Reschensee und Haider See

Zwei tolle, nur wenige Kilometer auseinander gelegene Eislaufziele für alle, die gern etwas größere Bahnen drehen möchten. Auf beiden Seen werden weitläufige Eisringe freigeräumt. Beim Eislaufen am Reschensee können wir am versunkenen Kirchturm des alten Grauner Dorfes vorbeigleiten und gleichzeitig Eisschnellläufern beim Training, Snowkitern bei ihren akrobatischen Einlagen oder den Eisseglern zuschauen. Einen Schlittschuhverleih findet man am Haider See beim Camping zum See oder in den Sportgeschäften beim Reschensee. Parkmöglichkeiten gibt es am Reschensee in Graun und in Reschen am See, am Haider See beim kostenlosen Parkplatz in St. Valentin auf der Haide.

Issinger Weiher

Der Issinger Weiher zwischen Kiens und Pfalzen wird jeden Winter fürs Eislaufen geräumt. Parken können wir kostenlos am großen Parkplatz beim Seegasthaus Issinger Weiher, wo wir gegen eine Konsumation Schlittschuhe für die Kids sogar gratis ausleihen können.

Kalterer See und Montiggler See

Die beiden Seen im Überetsch sind zwei Eislauf-Klassiker, vor allem der Kalterer See aufgrund der großen, weiten Eisfläche. Allerdings frieren diese Seen aufgrund ihrer tiefen Lage in milderen Wintern oft gar nicht oder nicht genügend zu. Wenn es aber richtig kalt ist, dann ist Eislaufen auf diesen Seen ein Traum, da sie nur selten von Schnee bedeckt werden und die Eisqualität so sehr gut ist.

Höher gelegene Bergseen

Mit etwas größeren Kindern kommen im Rahmen einer Winterwanderung auch durchaus höher gelegene Bergseen in Frage, wie die Kratzberger Seen oder der Radlsee. Eislaufen dort geht natürlich nur, wenn es vorher noch nicht geschneit hat. Zwar bildet sich in der Höhe recht schnell eine wirklich dicke Eisdecke, gleichzeitig muss uns aber auch bewusst sein, dass im Notfall keine schnelle Hilfe zur Stelle ist.

Ralf Pechlaner



BERGSTEIGERTIPP

Hält das Eis?

Die Tragfähigkeit der Eisdecke auf Seen

Der letzte Winter lockte aufgrund des Schneemangels Menschen aller Altersgruppen auf unsere zahlreichen gefrorenen Seen. Sogar viele Bergbegeisterte tauschten ihre Tourenausrüstung mit Schlittschuhen, denn nicht nur im Tal, sondern auch auf Bergseen konnte man das glatte, schneefreie Eis genießen. Doch wann ist die Eisdecke dick genug und was gilt es sonst noch zu beachten, wenn man sich auf das Eis begibt? Dies war Beweggrund für uns, um bei Georg Schöpf, dem Leiter der Tauchgruppe und Wasserretter der Berufsfeuerwehr Bozen nachzufragen.

Wann darf ich aufs Eis gehen?
Prinzipiell sollte jeder für sich selbst die Entscheidung treffen, eine Eisfläche zu betreten. Es ist immer sinnvoll, Ortsansässige über Temperaturverlauf und Schneefälle zu befragen, aber auch selbst die Verhältnisse und Dicke des Eises zu prüfen.

Wie dick sollte das Eis sein?
Bei homogenem, blauem Eis sollte für die Zusatzbelastung durch eine Person das Eis mindestens fünf bis sechs Zentimeter dick sein, bei einer Personengruppe mindestens acht Zentimeter. Um einen PKW zu tragen, benötigt es eine Dicke von 18 Zentimetern.



Wie kontrolliert man die Eisdicke?
Einen genauen Aufschluss gibt nur eine Probebohrung. Für Bergsteiger empfiehlt es sich, mit einer Eisschraube die Dicke zu ermitteln, diese eignet sich auch als Fixpunkt bei der Rettung. Auch im Erste-Hilfe Rucksack der Wasserrettung sind im Winter Eisschrauben und Seil fixer Bestandteil. Wenn bei größeren Menschenansammlungen auf Seen nur ein Wintersportler diese Ausrüstung mithat, kann schon effizient und rasch geholfen werden.

Was spielt neben der Eisdicke noch eine Rolle?
Diese empfohlenen Minstdicken setzen voraus, dass die gesamte Eisfläche auf dem Wasser aufliegt und sich keine Luft darunter befindet, denn nur dann ist die Druckfähigkeit gegeben. Gefährlich wird es bei Beregnungsweihern, Speicherbecken für die Beschneigung und auf Stauseen von Kraftwerken. Hohlräume unter der Eisdecke sind sehr

gefährlich. Auch Skitourengeher, die oft Seen überqueren, sollten diesen Aspekt berücksichtigen!

Muss die Eisdecke auf einem See geschlossen sein?
Nein, aber bei Gewässern mit offenen Stellen muss man auf diese sehr achten. Warme Quellen, Strömungen, Stege, herausragende Pfosten und bewachsene Uferzonen beeinflussen die Dicke, an solchen Stellen taut das Eis auch rascher wieder auf.

Was sagt uns die Farbe des Eises?
Die Farbe kann Aufschluss über die Qualität und Entstehung der Eisschicht geben. Mit der Menge der eingeschlossenen Luft ändert das Eis nämlich sein Aussehen. Hartes, gutes Eis hat eine blaue Färbung und ist ein Beweis dafür, dass es über längere Zeit gleichbleibend kalt war. Weißes Eis enthält viele Bläschen. Diese Blasen bilden „Störstellen“ im Eis. Wasserflecken und Verfärbungen können auch Hinweise auf brüchige Stellen sein.



Eislaufen am zugefrorenen Kalterer See
Foto: Andrea Steinegger

Die Berufsfeuerwehr Bozen übt für den Ernstfall
Foto: Berufsfeuerwehr BZ

Welche weiteren Gefahrenquellen gilt es zu beachten?
In allen Gewässern, wo es Strömungen gibt, wie Bäche, Gräben, Stauseen, kann ein Einbruch viel gefährlicher sein, da man unter die Eisdecke geschwemmt bzw. gezogen wird und eine Rettung unmöglich wird. Dies ist eine der größten Gefahrenquellen! Bei Ein- oder Ausflüssen von Seen kann innerhalb weniger Meter das Eis deutlich dünner und die Eisqualität völlig anders sein als auf dem Rest des Sees.

Wie beeinflussen Witterungseinflüsse die Eisqualität?
Schnee über Eis wirkt wie eine Isolierschicht. Bei Schneefall kurz nach dem Einfrieren eines Gewässers kann es passieren, dass sich nur eine sehr dünne Eisschicht unter der Schneedecke befindet. Diese Eisschicht kann wegen der Kälteisolierung nicht mehr weiterwachsen. Das ist ein Aspekt, den bei sehr frühem Schneefall auch Skitourengeher berücksichtigen sollten. Tageserwärmung bzw. Sonneneinstrahlung können dann für die Eisqualität ein Problem sein, wenn Schnee mit im Spiel ist. In der Eisdecke können dann mehrere Schichten entstehen, diese beeinflussen die Tragfähigkeit. Ein weiterer negativer Einfluss ist anhaltendes Tauwetter.

Gibt es eine Regel, wie ein See zufriert?
Im Winter kühlt der Boden schneller aus als das Wasser. Somit kann man davon ausgehen, dass ohne den Einfluss von Quellen, Zuflüssen und Strömungen ein See immer von außen nach innen zufriert. Im Frühjahr ist es genau umgekehrt, dann beginnt das Eis vom Ufer her, also von Bodennähe aufzutauen.

Welche Empfehlung hast du noch?
Wenn man sich auf einer Eisfläche befindet, hat man eine zu niedere Perspektive, um weiträumig Gefahrenstellen und dünnere Eisschichten zu erkennen. Bevor man eine Eisfläche betritt, sollte man sich deshalb einen Überblick über das Gewässer verschaffen. Dabei kann man durch farbliche Unterschiede die Beschaffenheit des Eises einschätzen. Besonders bei Bergseen sollte man vor dem Betreten den See von einem etwas höher gelegenen Blickpunkt aus betrachten. Besonders zu bedenken ist, dass Kinder beim Eislaufen einen noch schlechteren Blickwinkel haben und Löcher usw. viel später sehen als Erwachsene.

Stefan Steinegger

SICHERHEIT UND NOTFALL

Bei einem Einbruch ins Eis genügen wenige Minuten der Unterkühlung, um in einen lebensbedrohlichen Zustand zu geraten. Eine Person kann sich dann in der Regel nur drei Minuten über Wasser halten. Die Kameradenrettung ist also auch beim Eislaufen die effizienteste Erste-Hilfe Maßnahme. Es gilt, so rasch als möglich den Verunglückten aus dem Wasser zu holen und vor Unterkühlung zu schützen. Bei der organisatorischen Rettung hat ebenfalls die Rettung aus dem Wasser und Wärmeerhaltung Priorität. Die Berufsfeuerwehr Bozen hat auf ihrer Webseite Verhaltensregeln im Falle eines Eis-Einbruches veröffentlicht, dort wird auch der sogenannte Eisretter für die Selbstrettung vorgestellt.



„Die Stängelchen dem Wind aussetzen ...“

Was Kinder gesund und stark macht und warum wir ihnen etwas zutrauen dürfen



Foto: Othmar Mayrl

Aurelio ist Gärtner. In seinem Folientunnel zeigt er uns seine Pflänzchen: Tomaten, Paprika, Kürbis ... Ein großer Ventilator bringt Bewegung in die feuchtwarme Luft. „Man muss die Stängelchen dem Wind aussetzen, das macht sie stark“, erklärt Aurelio.

Viele Winde wehen durch Kinderleben. Wie unsere Kinder und auch wir Erwachsenen sie erleben, wie wir ihnen begegnen und ihnen „gewachsen“ sind, das hat mit Gesundheit zu tun. Kinderleben spielen sich heute überwiegend indoor ab. Die meisten Aktivitäten sind nicht von den Kindern selbst organisiert und verantwortet, wie es früher möglich und üblich war. Damit fehlt ein wichtiger Aspekt der stark machenden Winde in Kinderleben. Im Alpenverein eröffnen sich uns zahlreiche Möglichkeiten für gesunde Kinder-Welten und wir haben eine starke Partnerin: die vielfältige Natur, besonders in den Bergen. Trotzdem heißt es auch für uns, auf mögliche Fallen zu achten, die uns wieder im „Folientunnel“ landen lassen.

Welt erfahren
Wiederholte Aufenthalte in Naturräumen sind wichtig für das Wachsen von Naturbeziehung und Naturvertrautheit. Je ansprechender die Landschaften sind, je mehr Gelegenheiten sie Kindern bieten, selbst tätig zu werden, ihren Körper zu spüren, ihre Kompetenzen zu entwickeln und damit Selbstwirksamkeit zu erfahren, umso lieber werden Kinder solche Er-Lebens-Räume aufsuchen. „Je häufiger eine Erfahrung gemacht wird, umso größer ist ein Wunsch nach weiteren Erfahrungen dieser Art“ (Lude 2001).
Welt-Erfahrungen machen Kinder im freien Spiel. Dazu brauchen sie Spiel-Raum im eigentlichen Wortsinn, der ihnen erlaubt, ganz in ihr augenblickliches Tun einzutauchen; sie brauchen keinen geplanten Zeit-Ver-

treib, sondern Zeit-Wohlstand. Nur unter solchen Voraussetzungen kann ein und derselbe Felsblock Kletterfelsen, Ritterburg, Räubernest, Rückzugs- oder Begegnungsraum sein. Plätze für freies Kinderspiel lassen sich aber auch in Alltags-Lebensräumen finden. Sie müssen von den verantwortlichen Erwachsenen nur als Entwicklungsräume anerkannt werden. Solange Kindergarten, Schule, Medien und die Ansicht, Kindheit sei nur eine Vorstufe fürs

SYBILLE KALAS, Jg. 1949, ist freiberufliche Diplom-Biologin mit Zusatzqualifikation Erlebnispädagogik (ÖAV). Elf Jahre lang erforschte sie in der Arbeitsgruppe von Konrad Lorenz das Familienleben von Graugänsen. Sie ist Beauftragte für Familienarbeit der Österreichischen Alpenvereinsjugend und Auszubildende in der ÖAV-Akademie.



Foto: Johannes Pardeller

Erwachsenenleben und Kinder seien auszubildendes Humankapital, sie nicht von diesen Umwelten fern halten, werden Kinder fantasievoll mit allen Angeboten umzugehen wissen.
Begegnung mit Natur in der frühen Kindheit ist in erster Linie eine Sache der Familie. Familien – vor allem mehrere zusammen – bilden gemischtaltrige Gruppen, in denen Kinder lernen, „sich – in sozialer Hinsicht – nach oben zu strecken, aber auch sich nach unten zu beugen ...“ (Renz-Polster). Familiengruppen bieten daher allen Beteiligten spannende Aus-Blicke.
Wo sind nun die erwähnten Fallen? Viele Eltern und andere Begleiter von Kindern „in die Welt“ sind ih-

nen selbst schon ins Netz gegangen: Sie wollen den Kindern etwas bieten, glauben, diese müssen sinnvoll beschäftigt, früh gefördert, leistungshungrig sein. Leistung muss nicht im Vordergrund stehen, sie tut es in Kinderleben oft genug. Die wirklich wichtige „Leistung“ von Kinderbegleitern liegt in ihrem Zu-Trauen in die Lebendigkeit der Kinder und in die Angebote der Naturräume, in denen wir unterwegs sind. Lassen wir in Ruhe Wohlbefinden entstehen!

Sybille Kalas

gekürzte Fassung des gleichnamigen Artikels im Jahrbuch Berg 2018



BUCHTIPP!

Jahrbuch Berg 2018, **Alpenvereinsjahrbuch**, Das Jahrbuch BERG bietet mit erstklassigen Beiträgen namhafter Autorinnen und Autoren und großartigen Bildern einen unverzichtbaren Überblick über die wichtigsten Themen aus der Welt der Berge und des Bergsports. Mit großem BergWelten-Schwerpunkt Großglockner und aspektreichem BergFokus Bergsport und Gesundheit sowie packenden Reportagen, Porträts und Interviews.
ISBN 978-3-7022-3627-4

Qualitäts-Schuhe und große Auswahl

TERRABONA.IT

ASOLO MEINDL (ALU) SCARPA LA SPORTIVA

PREIS-VORTEIL für AVS-Mitglieder

Das Schuhhaus in Bruneck

thomaser

Mehr Bergschuhe finden Sie auf: www.thomaser.it

Unterwegs auf vier Pfoten

Planungs- und Verhaltenstipps für Hundebesitzer

Der Hund sollte stets hinter dem Herrchen laufen: Das vermindert das Vor- und Zurücklaufen und der Hund spart Energie

Er ist des Menschen bester Freund und treuer Begleiter. Auch am Berg müssen Herrchen und Frauchen nicht auf die vierbeinige Begleitung verzichten, zumal die meisten Hunde die gemeinsamen Ausflüge in die Berge genießen. Wolfgang Rainer, Landesreferent der Hundeführer des Bergrettungsdiensts im AVS und Besitzer zweier bergbegeisterter Deutsch-Langhaar, hat uns einige Tipps gegeben, worauf beim Wandern mit Hund zu achten ist: Das beginnt bei der Planung und setzt sich im richtigen Verhalten beim Zusammentreffen mit anderen Tieren (nicht nur mit Hunden) und mit anderen Wanderern fort.

Ein Wochenende an frischer Luft in der Sonne, mal richtig in Bewegung kommen und einen Tag in den Bergen genießen – das bedeutet nicht nur für den Menschen einen Mehrwert im Leben, sondern ist auch für einen Hund der Höhepunkt der Woche. Die meisten Hunde sind begeisterte Wanderer. Sicher sind Hüte- oder Jagdhunde prinzipiell bessere Wanderbegleiter als ein Pekinese oder Mops, aber grundsätzlich sind alle Hunde gerne mit ihrem Besitzer unterwegs und bewegen sich auch im hochalpinen Gelände gekonnt, sind trittsicher und schwindelfrei.

Kenne deinen Hund!

Wie bei jeder Aktivität am Berg geht nichts über eine sorgfältige Planung. Um eine passende Tour auszusuchen,

muss ich meinen Hund gut kennen. Die Kondition eines Hundes wächst wie bei einem Menschen mit dem Training. Bei der Tourenplanung muss ich wissen, wie trainiert mein Hund ist. Entsprechend fordernd darf die Tour sein – das betrifft die Kondition und die Schwierigkeit des Geländes (Achtung bei Leitern). Besitzer junger Hunde sollten wissen: Welpen sollten nicht zu ausgedehnte Wanderungen unternehmen, das schadet ihren Knochen und Gelenken. Vor allem das Abwärtsgehen ist schlecht für Welpen, besser zu Fuß hoch und mit der Bahn hinunter.

Auch der Charakter meines Hundes spielt bereits vor Antritt der Tour eine bedeutende Rolle: Wie verträglich ist mein Hund mit anderen Hunden und Menschen? Entsprechend kann

die Route auch eine vielbegangene Almwanderung oder wildbesetzte Walddurchquerung sein. Der Hund sollte seinen Jagdtrieb unterdrücken können und unbedingt auf Ruf und Kommandos des Besitzers reagieren und gehorchen. Besonders eine Wanderung über Almen und Weideflächen stellt die Hundebesitzer vor große Herausforderungen, und zwar bei der Begegnung mit Weidevieh, speziell mit Kühen. Mutterkühe reagieren oft aggressiv auf Hunde, daher sollten Hundebesitzer Weideflächen nach Möglichkeit umgehen, und falls nicht anders möglich, mit dem Hund eng angeleint durchqueren. Erst wenn eine Kuh trotzdem auf den Hund losgeht, ist es für die eigene Sicherheit unbedingt wichtig, den Hund abzuleinen, damit der Hundebesitzer aus den Fokus der Kuh gerät und der Hund gegebenenfalls davonlaufen kann.

Was mitnehmen?

Daher gehört die Leine – im Gebirge noch besser ein Geschirr – unbedingt in den Rucksack eines jeden bergaffinen Hundebesitzers. In Italien herrscht nämlich allgemeine Leinen- und erweiterte Maulkorbpflicht. „Erweitert“ bedeutet, dass der Hund zwar den Maulkorb nicht ständig tragen muss, der Besitzer ihn aber mitführen muss.

Beinahe gleich wichtig ist es, Wasser dabeizuhaben. Nicht auf jeder Tour gibt es natürliche Wasserquellen und Trinken ist für den Vierbeiner genauso bedeutend wie für den Besitzer. Im Rucksack haben sollte man nach Möglichkeit auch ein Gefäß, aus dem der Hund trinken kann. Weitere Ausrüstungsgegenstände wie Hunderrucksack, eigene Faltbecher, spezielle Hundedecke oder Outdoor-Fressnapf sind eher optional: Mittlerweile bieten auch Tierausstatter eine Vielzahl an Produkten an, die Hund und wohl auch Herrchen glücklich machen.

Was natürlich nicht fehlen darf, sind Kotsäckchen. Nach dem Gebrauch müssen die Säckchen unbedingt – zumindest bis zum nächsten Mülleimer – mitgenommen werden. Ein zurückgelassenes Kotsäckchen ist

ein absolutes No-Go. Habe ich kein Säckchen dabei, den Kot möglichst aus dem Weg oder der Wiese räumen und abseits verrotten lassen!

Ein Tipp für Winter- oder Gletschertouren: Auch Hundeaugen sind sensibel. Hunde sollten nicht zu oft und einer zu starken Sonnenstrahlung ausgesetzt sein. Bei ausgeprägten Wanderungen in Schnee und Eis ist die Mitnahme einer Hundesonnenbrille absolut empfehlenswert. Um Schneeverklumpungen an den Pfoten im Winter zu vermeiden, bedarf es keiner teuren Hunde-Schneeschuhe, sondern es reicht zumeist das Einschmieren mit Hirschtalgcreme oder Vaseline.

Unterwegs

Ist die Tourenplanung angemessen erfolgt und der Rucksack gepackt, müssen unterwegs noch ein paar grundlegende Dinge beachtet werden.

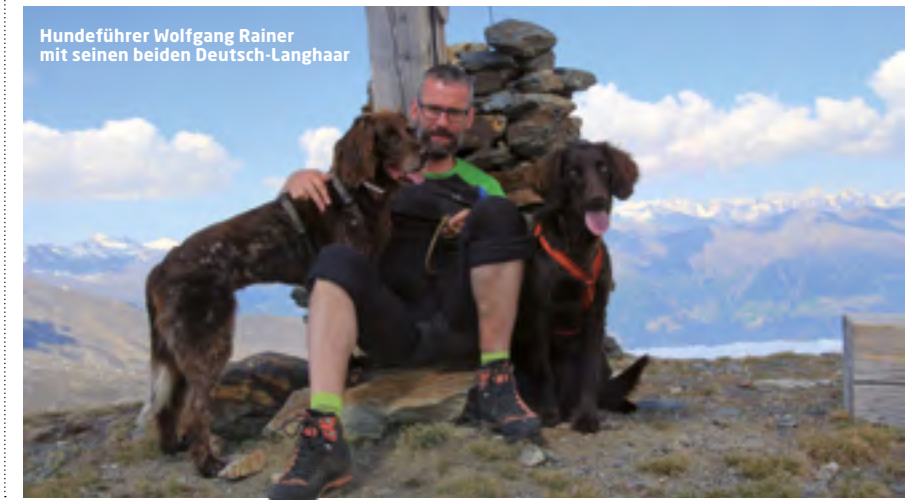
Auch wenn mein Hund unproblematisch auf andere Hunde und Menschen reagiert, gilt es, Ängsten anderer respektvoll zu begegnen, besonders an Raststationen wie Almen oder Hütten. Möchte ich auf einer Hütte nächtigen, muss ich mich vorab informieren, ob das mit Hund überhaupt möglich ist. In manche Hütten dürfen Hunde nicht hinein, andere bieten separate Schlafmöglichkeiten für Hund und Begleitung – ähnlich unterschiedlich verhält es sich mit der Verköstigung für den Vierbeiner. Für die Hüttenwirte ist es auf alle Fälle

von Vorteil, wenn Hunde angemeldet werden, auch wenn das Tier vor der Türe schläft.

Für den Hund sind unterwegs ausreichende Trink- und Futterpausen einzuplanen. Wie beim Menschen gilt auch beim Hund: Unterwegs besser nur kleine Häppchen, sonst schlägt's auf den Magen. Genauso wichtig ist ein angemessenes Tempo. Besonders bei Skitourenabfahrten im Winter verausgaben sich Hunde im Tiefschnee gerne, weil sie unbedingt mithalten möchten. Daher ist es umso wichtiger, die Abfahrtsgeschwindigkeit dem Hund anzupassen. Aus Sicherheitsgründen sollte der Vierbeiner bei Skitouren – wie auch aus Gründen der Steinschlaggefahr bei felsigen Abstiegen – hinter dem Herrchen laufen: Beim Aufstieg, um das Vor- und Zurücklaufen des Hundes zu vermindern und somit Kraft zu sparen, bei der Abfahrt, um Verletzungen zu vermeiden; denn ein Hund verletzt sich sehr schnell an den scharfen Kanten eines Skis. Problematisch ist das Tourengehen auf Pisten. Auch wenn der Hund an der Leine geführt wird, kann ein kurzes Ausbrechen schwerwiegende Folgen vor allem für andere Skifahrer haben. Im freien Gelände hingegen sollen sich die Hunde so richtig austollen, das gilt im Winter wie im Sommer. Das Miteinander von Hund und seinem Besitzer tut allen Beteiligten gut.

Wolfgang Rainer, Evi Brigl

Hundeführer Wolfgang Rainer mit seinen beiden Deutsch-Langhaar



alpenvereinaktiv.com

Winterwandern

Das Wandern im Winter erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Auch in Südtirol bieten sich verschiedene Möglichkeiten an. Durch die günstige Höhenlage des Etschtals zum Beispiel können auf dessen Sonnenseite den ganzen Winter über gemütliche, aber auch anstrengende, meist schneefreie Wanderungen unternommen werden. Aber auch höher gelegene Gipfelziele werden als klassische Bergtour noch im Dezember und Jänner unternommen. Schneearme Winter und südseitige Anstiege machen es möglich! Doch es gilt, Vorsicht walten zu lassen: Auch bei wenig Schnee ist gerade an schattigen, eisigen Passagen aufzupassen und die kurze Tageslänge erfordert eine sorgfältige Planung. Grödel und Stirnlampe gehören in dieser Jahreszeit immer in den Rucksack! Dann steht einer tollen Winterwanderung nichts mehr im Weg.

Karin Leichter

Foto: Karin Leichter



Olaf Lutz, alpenvereinaktiv.com

GARGAZONER SONNENSTEIG (MERANER LAND)

Ideal für sonnenhungrige Uphill-Wanderer, die sich am Ende der Tour mit einem fantastischen Rundblick am „Knottnkino“ belohnen möchten. Beim Knottnkino sollte man sich genügend Zeit nehmen, um den Ausblick zu genießen, die Sonnenuhr zu studieren und etwas Selbstgemachtes zu essen. Wer vorab das Buch „Mörderischer Jahrgang“, Michael Böcklers Wein-Krimi, liest, in dem eine Szene am Knottnkino spielt, erlebt die Gegend noch viel intensiver und legt seine Aufmerksamkeit auf die genauen Erzählungen des Autors.



STRECKE	↔	15,4 km
DAUER	🕒	5:30 h
AUFSTIEG	⬆	1250 m
ABSTIEG	⬇	350 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		●●●●●
HÖHENLAGE		1465 m 260 m

Heinz Widmann, AVS Sektion Passeier

LAZINER ALMRUNDE IN PFELDERS IM PASSEIERTAL (MERANER LAND)



STRECKE	↔	8,5 km
DAUER	🕒	2:15 h
AUFSTIEG	⬆	220 m
ABSTIEG	⬇	220 m
SCHWIERIGKEIT		leicht
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		●●●●●
HÖHENLAGE		1836 m 1617 m

Genussvolle Winterwanderung auf gut gespurten Wegen in einer stillen Bergwelt. Auf dem gesamten Wegverlauf wechseln sich immer wieder lichte Wälder und Bergwiesen ab, ebenso leichte Anstiege und flache Wegabschnitte. Im Winter wird der Weg regelmäßig von der Skiliftgesellschaft mit einem Pistengerät gewalzt. Das Dorf Pfelders ist verkehrsberuhigt, dies bedeutet, dass Tagesbesucher ihre Autos auf dem Parkplatz am Dorfeingang abstellen müssen. Zwischen Pfelders und Zeppich verkehrt in regelmäßigen Abständen ein kostenloser Shuttlebus.



Karin Leichter, alpenvereinaktiv.com

SPITZIGE LUN (VINSCHGAU)



STRECKE	↔	19,4 km
DAUER	🕒	6:00 h
AUFSTIEG	⬆	1300 m
ABSTIEG	⬇	1300 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
HÖHENLAGE		977 m 557 m

Alle weiteren Details zu den Touren unter:
www.alpenvereinaktiv.com

Die Spitzige Lun ist eine Tour, die zu den meisten Jahreszeiten möglich ist. Besonders schön aber ist sie im Herbst, wenn sich die Lärchen zu verfärben beginnen und auf den hohen Bergen rundherum bereits der erste Schnee liegt. Durch die südliche Ausrichtung ist diese Wanderung auch in schneearmen Wintern gut zu begehen und verspricht an einem sonnigen Wintertag ein paar genussvolle Stunden.





← Dolomiten bei Nacht

Foto: Manuel Plaickner

✓ Verschneite Gebirgslandschaft - Sennes

Foto: Hugo Wassermann

← Buschwindröschen

Foto: Georg Kantioler

✓ Haselhuhn

Foto: Johannes Wassermann



BUCHTIPP!

Natur in Vollendung
Der andere Blick auf Südtirol,
Knesebeck Verlag
ISBN 978-3-95728-034-3

Natur in Vollendung

Ihren starken Bezug zur Heimat machen die vier Südtiroler Naturfotografen Georg Kantioler, Manuel Plaickner sowie Johannes und Hugo Wassermann mit ihrem neuen Bildband „Natur in Vollendung“ spür- und sichtbar. Es ist das Bestreben, außergewöhnliche und von der Natur vollendete Schätze Südtirols in beson-

derer Sichtweise zu zeigen. Atemberaubende Porträts von Landschaften oder die Faszination selten gesehener Wildtiere in ihrem natürlichen Lebensraum – in ihren gefühlvollen und ausdrucksstarken Bildkompositionen kommt der persönliche Zugang der Fotografen zur Natur zum Ausdruck. Zahlreiche ihrer eindrucksvollen

Bilder wurden bereits bei internationalen Naturfotowettbewerben ausgezeichnet. Zum Bildband ist auch eine Tonbildschau entstanden. Sie wird am 26. Januar 2018 im Forum in Brixen und am 16. März 2018 bei Strix, dem Verein Südtiroler Naturfotografen, präsentiert.

Produkt- neuheiten

AKYRA GTX LA SPORTIVA

Für Einsätze im Winter oder an nassen Tagen gibt es jetzt den Akyra von La Sportiva auch in GoreTex. Die wasserfeste, atmungsaktive Membran schützt dabei vor Nässe und Kälte. Der besonders gut umhüllende Schaft und die innovative dreischichtige Konstruktion bieten einen guten Halt sowie eine angenehme Atmungsaktivität. Somit eignet sich der Akyra GTX für lange Läufe und Trainingseinheiten im Winter oder als leichter Schuh für schnelle Wanderungen.



PROGRESSOR SPLITE ADIDAS

Die ultraleichte Adidas Progressor Splitte ist mit nur 79 Gramm eine sehr leichte und flexible Skibrille. Der reduzierte Rahmen ermöglicht ein großes Sichtfeld, schafft ideale Sehbedingungen und macht sie ebenso wie das Climacool-Belüftungssystem ideal für Skitouren. Durch das äußerst flexible Material kann die Progressor Splitte zusammengeklappt werden und benötigt dadurch nur wenig Stauraum. Der zweilagige, thermisch geformte Schaumstoff mit automatisch sich anpassender Nasenpartie ist atmungsaktiv und sorgt für einen passgenauen Sitz.



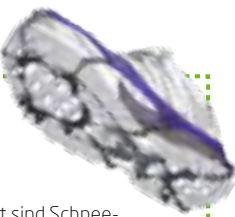
CASERA JACKET KARPOS

Die kuschelig-weiche und warme Casera Jacket von Karpos ist mit ihrem ansprechenden Look für Freizeit und Berg geeignet. Die Verwendung von Wolle und technischen Materialien sorgt für eine eindrucksvolle Balance zwischen Atmungsaktivität, Wärme und Windschutz. Mit Pertex Classic, K-Shell und Prima Loft Gold wurden hier hochwertige Materialien verarbeitet. Die Seitentaschen sowie eine Kapuze sorgen bei eisiger Kälte für die notwendige Wärme an Händen und Kopf.



CHAINSEN LIGHT SNOWLINE

Leicht, klein und kompakt – die Snowline Chainsen Light sind Schneeketten, die man platzsparend im Rucksack verpacken kann. Sie sind dank Gummiband auch mit Handschuhen schnell aufgezogen und sitzen bombenfest. Sie passen auf verschiedenste Schuhe wie Bergschuhe, Trail-Running-Schuhe bis hin zum Freizeitschuh. Die etwa 1 cm langen Spikes aus rostfreiem Edelstahl bieten zuverlässigen Halt auf Neuschnee, Eis oder Harsch. 2013 wurde das Produkt mit dem ISPO-Award ausgezeichnet.



BARRYVOX S MAMMUT

45 Jahre Erfahrung in diesem Bereich fließen in das Barryvox S ein, mit dem die Schweizer Firma Mammut ihr bislang leistungsstärkstes Lawinenschüttelgerät auf den Markt bringt. Es verfügt erstmals über eine Suchstreifenbreite von 70 m und eine maximale Reichweite, die über die 70 m hinausgeht. Somit verkürzt sich die Strecke für den Retter und der Verschüttete kann schneller gefunden werden. Zu den bereits bekannten Funktionen des Mammut Barryvox wie Mehrfachverschüttung, Gruppentest, Markierfunktion, Auto Revert usw. gesellen sich zusätzliche Funktionen für den geübten Retter: Smart-Search-Funktion, Rescue-Send, Auto Guidance, ein alternativer Suchmodus, Extended Search Range, Vitaldaten und die Möglichkeit von personalisierten Einstellungen.



RAD LINE PETZL

Wer wünscht sich nicht, bei einer Gletscher- oder Skitour ein ultraleichtes Seil mitzuhaben, das weniger wiegt als die 1-Liter-Trinkflasche und trotzdem eine Spaltenbergung, das Anseilen am Gletscher und das Abseilen erlaubt. Das Petzl Rad Line ist dafür genau richtig und wie der Name auch sagt (Rescue and Descent) eigens dafür entwickelt worden. Durch einen Materialmix aus Polyester, Aramid und Dyneema erhält der Mantel des Rad Line nicht nur eine gute Griffigkeit, sondern auch einen zusätzlichen Schutz und kann auch mit Tibloc oder Micro Traxion verwendet werden. Bei der Bergung schlägt außerdem die geringe statische Dehnung von weniger als 2% positiv zu Buche.



IMMOBILIEN ZU VERKAUFEN

Bozen – Vintlerdurchgang

Alpenverein Südtirol verkauft Geschäftsstelle (300 m², 1. OG) + Magazin (50 m²), inkl. nahegelegene Doppelgarage, zusätzlich Magazin im **Kampill-Center** (150 m²).
Tel. 0471 303 200 oder 349 80 78 561

Bücher aus der AVS-Bibliothek **FÜR ALLE AVS-MITGLIEDER** **KOSTENLOS AUSZULEIHEN**

Ute Prast

Rother



Wolfgang Heitzmann
**Südtirol
Kulturwandern**
40 Touren zwischen
Ortler und Dolomiten



Mark Zahel
**Wochenend-
touren Südtirol**
30 zwei- bis
viertägige Touren
mit Hüttenüber-
nachtungen



Brigitte Gabriela
Hannover Moser
**Rumänien
Südkarpaten**
63 Wanderungen
durch eine noch
unberührte Hoch-
gebirgslandschaft

Delius Klasing



Renate Fiori
SalzAlpenSteig
Chiemsee – Königssee
– Hallstätter See
Auf den Spuren
des „weißen Goldes“,
alle Etappen



Martin Marktl
**Alpenüber-
querung**
Wien – Lago Maggiore –
70 Etappen



Lisa Jhung,
Charlie Layton
**Verrückt nach
Trailrunning**

Conrad Stein Verlag



Andreas Happe
**Schneeschuh-
wandern**
Basiswissen
für draußen:
Ausrüstung –
Planung –
Technik



Sara Anna Danielsson
**Outdoor:
E1 Kautokeino –
Nordkap**
In 15 Etappen und
über 341,5 km
durch den Norden
Norwegens



Bernadette McDonald
**Der Weg
zur Spitze**
Die Geschichte des
slowenischen
Alpinismus

KULTBUCH

Sir Ernest Shackleton

Mit der Endurance ins ewige Eis

Meine Antarktis-Expedition 1914-1917

2015, die Originalausgabe erschien 1919 unter dem Titel „South“.

„Männer für gefährliche Reise gesucht. Geringer Lohn, bittere Kälte, monatelange völlige Dunkelheit, ständige Gefahr. Sichere Heimkehr zweifelhaft. Ehre und Ruhm im Erfolgsfalle.“

Mit dieser Anzeige warb angeblich der Polarforscher Sir Ernest Shackleton 1913 die Mitglieder seiner legendären Polarexpedition in die Antarktis an. Um es gleich zu sagen: Ihr Ziel, den Südpol, erreichte die Gruppe nicht. Ihr Schiff blieb im Packeis hängen, musste aufgegeben werden und wurde vom Eis zermalmt.

Aber Shackleton scheiterte glorreich, denn es gelang ihm, alle 27 Mann seiner Gruppe aus dieser ausweglosen Situation heil herauszubringen. In dem fast zweijährigen Überlebenskampf blieben die Männer körperlich gesund sowie psychisch stabil – und erlebten dabei eines der größten Abenteuer der Menschheitsgeschichte.

Das Buch ist eine detaillierte Beschreibung der Expedition durch Ernest Shackleton selbst. In seiner Beschreibung verzichtet er auf jede emotionale Regung. Trotzdem ergibt sich aus dem genauen Bericht ein



facettenreiches Bild eines unglaublichen Abenteurers, einer noch nie dagewesenen Rettungsaktion und menschlicher Beziehungen, die den inzwischen etwas abgeschmackten Begriff „Ehre“ im eigentlichen Sinne voll und ganz verdienen.

Ausgabe 2015, die Originalausgabe erschien 1919 unter dem Titel „South“.

Florian Trojer

Abstieg

34. Jahrgang, Nr. 05/2017

Eigentümer und Herausgeber:

Alpenverein Südtirol, I-39100 Bozen, Giottostraße 3
Tel. 0471 978 141 · Fax 0471 980 011
www.alpenverein.it

E-Mail: office@alpenverein.it

Presserechtlich verantwortlich und Redaktionsleitung: Ingrid Beikircher

Stellv. Redaktionsleitung: Evi Brigl

Redaktion: Ralf Pechlaner, Stefan Steinegger, Gislair Sulzenbacher, Florian Trojer, Franziska Zimmer

Ermächtigung:

Landesgericht Bozen, Nr. 4/84 vom 27.1.1984

Druck: Fotolito Varesco GmbH, Auer
Innenteil gedruckt auf 100 % Altpapier, keine Chlorbleiche im Produktionsprozess

Auflage: 44.000

Gestaltungskonzept und Layout:
www.gruppegut.it

Anzeigenannahme:

Alpenverein Südtirol, z. H. Lucia de Paulis
Giottostraße 3, I-39100 Bozen
bergeerleben@alpenverein.it, Tel. 0471 053 190

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
20.12.2017

Die Redaktion behält sich die Auswahl, Kürzungen, die redaktionelle Bearbeitung und den Erscheinungstermin der Beiträge vor.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Die Artikel geben die Meinung der Autoren und nicht jene der Redaktion wieder. Die männliche Bezeichnung schließt die weibliche immer mit ein.

Verkaufspreis:

Einzelpreis/Abo

- für Mitglieder im Mitgliedspreis enthalten
- Einzelheft Nicht-Mitglieder: 6 € Inland, 9 € Ausland; Jahresabo (vier Hefte + Jahresbericht „Berge erlebt“) 25 € Inland, 40 € Ausland



Die Drucklegung dieser Zeitschrift wird gefördert durch:



Deutsche Kultur

Unsere Partner:



Mehrfachzustellung & Adressenkorrektur

Wir bitten alle Mitglieder, eventuelle Mehrfachzustellungen in der Familie oder falsche Adressenangaben der Landesgeschäftsstelle (T 0471 978 141, mitglieder@alpenverein.it) bzw. der jeweiligen Sektion/Ortsstelle zu melden.

natur verbunden

Mit unserem leim- und metallfreien Konstruktionsprinzip können wir dem Holz seine Reinheit und Natürlichkeit belassen.

Herbert Niederfriniger,
Firmengründer

www.holzplus.com
Prad am Stilfserjoch – Südtirol

holzplus
VOLLHOLZHAUS

YOUR MOUNTAIN SHOP

22 stores & online shopping sportler.com

Als Mitglied des AVS bekommst du
bei **SPORTLER** **5% Rabatt!**

Sparen und zugleich Bonuspunkte sammeln:

Einfach SPORTLER Vorteilskarte und AVS Mitgliedsausweis
an der Kasse vorweisen.

Gültig auf nicht bereits reduzierte Bergsportartikel.

SPORTLER
ALPIN